

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen
für Integration und Migration



FORSCHUNGSBEREICH

Dem demografischen Wandel entgegen

Wie schrumpfende Hochschulstandorte internationale Studierende gewinnen und halten



Studie des SVR-Forschungsbereichs 2019-1

Die Studie wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland

Zitiervorschlag:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) 2019: Dem demografischen Wandel entgegen. Wie schrumpfende Hochschulstandorte internationale Studierende gewinnen und halten, Berlin.



Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Demografische Trendwende dank internationaler Studierender?	6
2 Internationale Studierende gewinnen	8
2.1 Stolpersteine auf dem Weg nach Deutschland	8
2.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: Stolpersteine geschickt umgangen	18
3 Studienerfolg der internationalen Studierenden sichern	21
3.1 Folgschwere Hürden in der Studieneingangsphase	21
3.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: viel getan, viel zu tun	24
4 Internationale Studierende im regionalen Arbeitsmarkt halten	26
4.1 Erschwerter Berufseinstieg	27
4.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: Projektgelder hilfreich, Nachhaltigkeit fraglich	30
5 Flüchtlinge als Herausforderung und Chance	32
6 Fazit und Handlungsempfehlungen	36
6.1 Hochschulzugang flexibler gestalten	37
6.2 Studieneingangsphase stärker strukturieren	39
6.3 Regionales Übergangsmanagement einrichten und fest verankern	40
7 Ausblick	42
Literatur	44
Anhang	49
Tabellen	49
Abbildungsverzeichnis	53
Tabellenverzeichnis	53
Verzeichnis der Info-Boxen	53

Das Wichtigste in Kürze

- In Deutschland studieren heute mehr junge Menschen denn je. Zugleich bilden 41 Hochschulstandorte deutlich weniger deutsche Studierende aus als noch im Jahr 2012 (-11 %).
- 26 der 41 schrumpfenden Hochschulstandorte verzeichnen einen deutlichen Zuwachs an internationalen Studierenden (+42 %). Sie sprechen internationale Studieninteressierte gezielt an: in Sprachschulen, in ausländischen Partnerschulen und -hochschulen sowie im Internet.
- Eine wachsende Zahl internationaler Studierender kann dazu beitragen, dem demografischen Wandel zu begegnen. Um mehr internationale Studierende zu gewinnen, sollte der Hochschulzugang flexibler gestaltet werden. Damit die Studierenden nach ihrem Abschluss vor Ort Arbeit finden, sollte ein regionales Übergangsmanagement eingerichtet werden.
- Internationale Studierende schließen ihr Studium nicht immer erfolgreich ab. Sie benötigen mehr Unterstützung und eine stärker strukturierte Studieneingangsphase.

Zusammenfassung

Deutschlands Hochschulen bilden derzeit mehr Studierende aus als jemals zuvor. Doch die Bildungselite von morgen ist regional ungleich verteilt: Bundesweit gibt es 263 Fachhochschul- und Universitätsstandorte; an jedem sechsten davon sind Vorlesungen und Seminare (deutlich) schlechter besucht als noch im Jahr 2012. Der Grund hierfür ist der demografische Wandel: Niedrige Geburtenzahlen und Abwanderung sorgen in Teilen des Bundesgebiets dafür, dass in manchen Regionen die Zahl der deutschen Studierenden zurückgeht. Dies wiederum führt dazu, dass inzwischen 41 Hochschulstandorte schrumpfen – mit steigender Tendenz. Dieser Rückgang verschärft mittelfristig die bereits heute entstandenen Fachkräfteengpässe vor Ort.

Die schrumpfenden Hochschulstandorte reagieren auf den Rückgang einheimischer Studierender unterschiedlich. An 26 von ihnen geht das Minus an einheimischen mit einem großen Plus an internationalen Studierenden einher, die eigens für das Studium aus China, Indien und anderen Ländern nach Deutschland kommen. Ihre Zahl ist um beachtliche 42 Prozent gestiegen. Internationale Studierende machen an diesen 26 Standorten zwar nach wie vor nur einen Bruchteil der Studierendenschaft aus (12 %). Sie können den Schwund einheimischer Studierender aber zumindest

zum Teil ausgleichen. Zudem tragen sie dazu bei, dass diese Standorte künftig auch international besser sichtbar werden.

Nach den jüngsten Bevölkerungsprognosen ist anzunehmen, dass Hochschulstandorte, die heute bereits sinkende Studierendenzahlen aufweisen, eine Vorschau darauf geben, wie sich viele weitere Standorte entwickeln werden. Ihre Ansätze könnten also zukünftig auch für etliche andere wichtig werden. Darum hat der SVR-Forschungsbereich untersucht, was schrumpfende Hochschulstandorte tun, um internationale Studierende zu gewinnen, sie auf das Studium vorzubereiten und sie nach dem Abschluss im regionalen Arbeitsmarkt zu halten.

Die hier untersuchten Standorte sind international weniger bekannt und weniger sichtbar als namhafte ‚Leuchtturm‘-Standorte, die durch Hochschulrankings oder ihren Ruf als kosmopolitische Metropolen Studierende anziehen. Zwar profitieren auch Standorte mit sinkenden Studierendenzahlen davon, dass die deutsche Hochschulbildung einen guten Ruf hat und die Studiengebühren hierzulande vergleichsweise niedrig sind. Zugleich erschweren aber systemische Hürden, internationale Studierende zu gewinnen. So ist etwa der Hochschulzugang kompliziert, Visa werden oft erst



spät erteilt, und viele Studieninteressierte müssen vorab viel Zeit und Geld investieren, um ihre sprachliche und fachliche Eignung zu belegen. Die Untersuchung zeigt, dass es schrumpfenden Hochschulstandorten zunehmend gelingt, diese ‚Stolpersteine‘ zu umgehen. Sie sprechen internationale Studieninteressierte gezielt dort an, wo diese auf ihrem Weg nach Deutschland haltmachen, z. B. in Sprachschulen und ausländischen Partner(hoch)schulen, aber zunehmend auch im Internet und in den sozialen Medien.

Mit mehr internationalen Studierenden steigt aber auch die Gefahr von Studienabbrüchen. Im Bundesdurchschnitt beenden 45 Prozent dieser Studierenden ihr Bachelorstudium und 29 Prozent ihr Masterstudium ohne Abschluss. Sie sind damit weniger erfolgreich als ihre deutschen Mitstudierenden (28 % und 19 %). Um Abbrüche zu vermeiden, bieten die hier untersuchten Standorte begleitende Deutschkurse, Orientierungsveranstaltungen und andere Hilfen. Oft werden solche Angebote jedoch nur in einzelnen Studiengängen bereitgehalten oder nur für diejenigen, die aktiv Rat und Hilfe suchen. Viele internationale Studierende tun das aber erst sehr spät oder auch gar nicht. So werden schlechte Prüfungsleistungen und andere Warnsignale häufig erst erkannt, wenn es schon zu spät ist. Mancherorts bieten Hochschulen ergänzend zu den traditionell zuständigen Studienkollegs ein- bis zweisemestrige Vorbereitungsprogramme an. Dieser alternative Zugangsweg zum Studium könnte auch erheblich zum Studienerfolg beitragen. Dass die Hochschulen internationale Studieninteressierte selbst für den Hochschulzugang (nach-)qualifizieren, ist bislang

allerdings nur in Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Thüringen möglich. Und auch hier werden die allermeisten Angebote gerade erst entwickelt und erprobt.

Von den ‚mobilen Talenten‘ soll an den untersuchten Hochschulstandorten auch der Arbeitsmarkt profitieren. Darum haben die dortigen Hochschulen, zum Teil gemeinsam mit regionalen Partnerorganisationen, ein erstes Angebot für die vielen Bleibewilligen geschaffen, das den Übergang in den Arbeitsmarkt unterstützt. So finden internationale Studierende auch an schrumpfenden Hochschulstandorten Bewerbungstrainings, die speziell auf sie zugeschnitten sind, und Möglichkeiten, mit Unternehmen vor Ort in Kontakt zu kommen. Diese ‚Spezialangebote‘ sind allerdings mit Projektgeldern von Bund, Ländern und der EU finanziert. Derzeit ist unklar, inwieweit sie nach Ablauf der Förderung in regionale Regelstrukturen überführt werden können.

Vor diesen und weiteren Herausforderungen stehen schrumpfende Hochschulstandorte heute schon. Künftig werden sie sich aber noch an weiteren Standorten in Deutschland stellen. Daher sollten Hochschulen und außerhochschulische Organisationen im gesamten Bundesgebiet den **Hochschulzugang für internationale Studierende flexibler gestalten** und eingängig vermitteln. Sie sollten die allgemeine **Studieneingangsphase stärker strukturieren**. Schließlich sollten sie eine Brücke zwischen Studium und Beruf schlagen, indem sie ein nachhaltiges **regionales Übergangsmangement** einrichten. Unterstützt werden könnte dies durch gezielte Investitionen von Bund und Ländern.

1 Demografische Trendwende dank internationaler Studierender?¹

Für das Wintersemester 2018/2019 verzeichnen die deutschen Hochschulen einen neuen Rekord: Insgesamt 2,9 Millionen Studierende streben derzeit einen Hochschulabschluss an, das sind mehr als jemals zuvor (Statistisches Bundesamt 2018a). Doch dieser allgemeine Wachstumstrend nutzt nicht allen 263 staatlichen Fachhochschul- und Universitätsstandorten, die es bundesweit gibt:² Jeder sechste dieser Standorte bildet (deutlich) weniger deutsche Studierende aus als noch vor fünf Jahren (Abb. 1). Der Grund hierfür ist der demografische Wandel: Niedrige Geburtenzahlen und Abwanderung sorgen zusammen dafür, dass zukünftig mehr Hochschulen um ihren Bestand bangen müssen. Dies bestätigen Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamts (2015) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017), die davon ausgehen, dass die hiesige Bevölkerung im üblichen Studieralter (18 bis 24 Jahre) bis zum Jahr 2035 bundesweit um etwa 15 Prozent sinken wird.³ Besonders in einigen Teilen Westdeutschlands dürfte diese Alterskohorte um mehr als ein Viertel einbrechen (ebd.: 75–76).

Obwohl immer mehr junge Menschen hierzulande ein (Fach-)Abitur erreichen und anschließend studieren möchten,⁴ dürfte der vorausgesagte Bevölkerungsrückgang in verschiedenen Landesteilen also dazu führen, dass die Zahl der einheimischen Studierenden spürbar zurückgeht. Dieser Rückgang zeigt sich heute schon an 41 Hochschulstandorten (Info-Box 1).

Diese beheimaten neben 12 größeren Universitäten insbesondere kleine und mittelgroße Fachhochschulen mit 1.000 bis 5.000 Studierenden. Etwa zwei Drittel der (bis dato) schrumpfenden Hochschulstandorte liegen in Ostdeutschland, wo der demografische Wandel deutlich früher eingesetzt hat. Doch auch im Westen der Republik werden Standorte bald spürbar schrumpfen (vgl. BBSR 2017: 12; 75–76; Statistisches Bundesamt 2015; Wissenschaftsrat 2019: 17). Setzt sich dieser Trend fort, könnte das mittel- bis langfristig eine Teilung verschärfen, die sich in der Bundesrepublik bereits abzeichnet: die Aufspaltung in wirtschaftlich boomende Wachstumsgebiete einerseits und abschwunggefährdete Schrumpfungsgebiete andererseits (vgl. Sachverständigenrat Wirtschaft 2018: 47–48; Wissenschaftsrat 2016: 20–28). Für Letztere hätte es besonders schwere Folgen, wenn regionale Hochschulen schließen: Sie versorgen die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft vor Ort nicht nur mit den benötigten akademisch qualifizierten Fachkräften, sondern auch mit wissenschaftlichem Know-how, Innovationskraft und überregionalen Wissensnetzwerken (Pasternack 2013: 40–42).

Solche Schließungen sind aber vermeidbar, denn die Hochschulen stehen dem demografischen Wandel nicht machtlos gegenüber. Ein genauerer Blick auf die Studierendenschaft an schrumpfenden Hochschulstandorten offenbart einen Trend, der bislang kaum beachtet wurde: An 26 der 41 schrumpfenden Standorte ist parallel zum Rückgang einheimischer Studierender (durchschnittlich –11 % seit 2012) die Zahl der

1 Diese Studie wurde begleitet durch Prof. Dr. Viola Georgi, Mitglied des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Verantwortlich für diese Veröffentlichung ist der SVR-Forschungsbereich. Die Argumente und Schlussfolgerungen spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung des SVR wider. Der Autor der Studie dankt Alyona Fedina, Antonia Haring, Kamila Labuda, Viktoria Latz, Hendrik Stille und Serkan Ünsal für ihre Unterstützung im Rahmen des Projekts. Das Vorhaben, das dieser Studie zugrunde liegt, wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen M523800 gefördert.

2 Diese Studie nimmt eine regionale Entwicklungsperspektive ein. Im Blickpunkt stehen daher Hochschulstandorte (und nicht etwa Hochschulen, die u. U. mehrere Standorte unterhalten). Betrachtet werden ausschließlich Standorte von staatlichen Universitäten und Fachhochschulen. Dort waren 2017 knapp 90 Prozent aller Studierenden eingeschrieben. Privathochschulen sowie staatliche Kunsthochschulen, Musikhochschulen, Verwaltungshochschulen und weitere ‚Spezialhochschulen‘ wurden von der Analyse ausgeschlossen (Statistisches Bundesamt 2018b; Statistisches Bundesamt 2018c: 11; eigene Berechnung).

3 Bereits für 2025 wird für diese Alterskohorte ein Rückgang vorausberechnet, dieser fällt allerdings niedriger aus als im Jahr 2035 (Statistisches Bundesamt 2015).

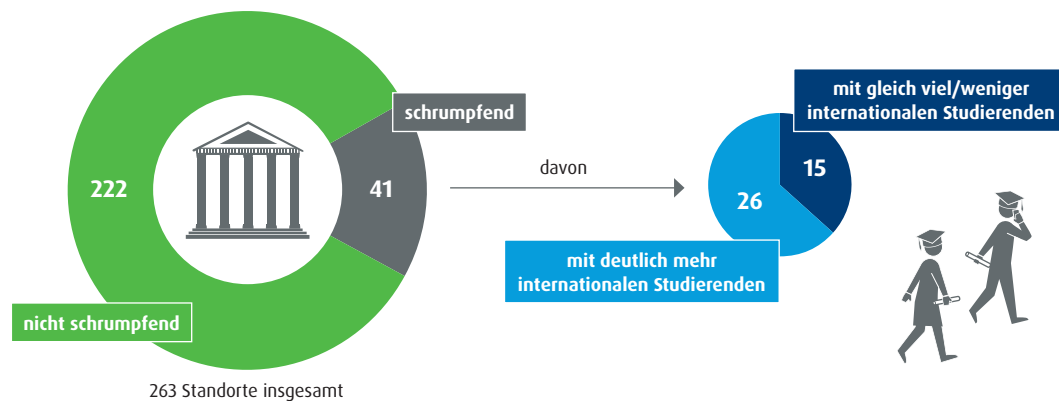
4 Im Jahr 2017 hatten 53 Prozent der hierzulande lebenden 21- bis 30-Jährigen ein (Fach-)Abitur. Im Jahr 2005 waren es noch 40 Prozent (Statistisches Bundesamt 2018d, eigene Berechnung). Bis zu 80 Prozent der (Fach-)Abiturientinnen und Abiturienten haben mittlerweile vor, ein Studium aufzunehmen. Im Jahr 2008 waren es noch 72 Prozent (Schneider et al. 2017: 128).



internationalen Studierenden erheblich gestiegen, nämlich um 42 Prozent.⁵ Trotz dieser beachtlichen Steigerung ist ihr Anteil an der dortigen Studierendenschaft zwar nach wie vor gering (12 %). Dennoch

können internationale Studierende den Schwund einheimischer Studierender zum Teil ausgleichen und auf lange Sicht auch die internationale Sichtbarkeit der betreffenden Standorte erhöhen.

Abb. 1 Schrumpfende Fachhochschul- und Universitätsstandorte in Deutschland



Anmerkung: Schrumpfende Hochschulstandorte sind solche, die 2017 mindestens 5 Prozent weniger deutsche Studierende ausgebildet haben als noch 2012. Die Daten umfassen die Standorte aller staatlichen Fachhochschulen und Universitäten mit Ausnahme von vier Standorten, an denen 2017 jeweils weniger als 100 Studierende eingeschrieben waren. Kunst- und Musikhochschulen, Pädagogische Hochschulen und andere ‚Spezialhochschulen‘ wurden von der Analyse ausgeschlossen. Standorte mit „deutlich mehr internationalen Studierenden“ haben einen Zuwachs von mindestens 10 Prozent verzeichnet.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2018b; SVR-Forschungsbereich/Ellen Stockmar

Info-Box 1 Ab wann schrumpfen Hochschulstandorte?

In dieser Studie werden Hochschulstandorte als ‚schrumpfend‘ bezeichnet, wenn die dortige Zahl deutscher Studierender innerhalb der letzten fünf Jahre um mindestens fünf Prozent gesunken ist (für eine Übersicht der betroffenen Standorte in den Bundesländern s. Tab. 3 im Anhang). Zur Berechnung wurden für sämtliche Standorte staatlicher Universitäten und Fachhochschulen die Einschreibestatistiken miteinander verglichen. Beobachtet wurde der Zeitraum zwischen dem Wintersemester 2011/2012 und dem Wintersemester 2016/2017. Um etwaige statistische Ausreißer auszumachen und von der Analyse auszuschließen, wurden zudem Daten aus dem Wintersemester 2006/2007 als Vergleichswerte herangezogen.

Statistische Verzerrungen – die etwa durch doppelte Abiturjahrgänge, das Aussetzen der Wehrpflicht und den Wegfall des Zivildienstes entstehen – können hier weitestgehend ausgeschlossen werden. Nicht zuletzt haben die Bundesländer, in denen sich die meisten der 41 schrumpfenden Hochschulstandorte befinden, keine bzw. kaum doppelte Abiturjahrgänge entlassen (Rheinland-Pfalz, Sachsen, Thüringen), oder aber diese haben erst nach dem Referenzsemester 2011/2012 die Schule verlassen (Brandenburg) und somit die damalige Studierendenzahl nicht künstlich erhöht (vgl. Kühn 2014: 11).

⁵ Internationale Studierende sind ausländische Staatsangehörige, die die Schule im Ausland besucht und dort auch die Hochschulreife erworben haben und die eigens für das Studium nach Deutschland kommen. In der Hochschulstatistik werden internationale Studierende als „Bildungsausländer“ bezeichnet.

Ziel und Aufbau der Studie

Die deutsche Hochschulpraxis und -politik strebt seit Jahren allgemein nach einer stärkeren Internationalisierung (vgl. Grothus/Maschke 2013: 6–7; HRK 2014: 12–19; Wissenschaftsrat 2018: 7). Außerdem richtet sich die hiesige Hochschulfinanzierung nach wie vor stark nach der Zahl der Studienplätze. Vor diesem Hintergrund ist erwartbar, dass zukünftig mehr schrumpfende Hochschulstandorte erwägen, ihre Hörsäle und Seminarräume noch stärker für ein internationales Publikum zu öffnen (vgl. BMBF 2016). Die vorliegende Studie untersucht, wie dies in der Praxis bislang geschieht. Sie kombiniert die zentralen Befunde der einschlägigen Forschungsliteratur mit eigenen Datenanalysen und leitfadengestützten Experteninterviews. Das Phänomen der Internationalisierung⁶ an schrumpfenden Hochschulstandorten ist hierzulande noch weitgehend unerforscht (Info-Box 2). Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Hürden internationale Studierende in der Studien- und Arbeitswelt überwinden müssen und wie schrumpfende Hochschulstandorte darauf reagieren, um die ‚mobilen Talente‘ für sich zu gewinnen (s. Kap. 2), ihren Studienerfolg zu unterstützen (s. Kap. 3) und ihren Verbleib im regionalen Arbeitsmarkt zu fördern (s. Kap. 4). Kap. 5 diskutiert darüber hinaus, welche Herausforderungen und Chancen die in den Jahren 2015 und 2016 gestiegene Fluchtwanderung für die hier untersuchten Hochschulstandorte mit sich bringt. Aufbauend auf den Studienergebnissen werden in Kap. 6 Handlungsempfehlungen dazu entwickelt, wie internationale Studierende ins Land geholt und im Land gehalten werden können.

2 Internationale Studierende gewinnen

Internationale Studierende sind an den schrumpfenden Hochschulstandorten weder über- noch unterrepräsentiert: Ihr Anteil an der dortigen Studierendenschaft lag

2017 etwa so hoch wie an allen übrigen Standorten in Deutschland, wo internationale Studierende etwa ein Zehntel der Studierenden ausmachen (Statistisches Bundesamt 2018b, eigene Berechnung). Gleichwohl lässt der Fünfjahrestrend in Abb. 2 bereits erahnen, dass die Gewinnung internationaler Studierender an schrumpfenden Standorten maßgeblich darüber mitentscheidet, wie diese Standorte mit akademischer Bildung und Wissen und mit (wirtschaftlichem) Innovationspotenzial versorgt werden (s. Kap. 1). Zwischen 2012 und 2017 verzeichneten die 41 schrumpfenden Standorte bei den deutschen Studierenden insgesamt einen Rückgang um 35.314 (–11 %).⁷ Gleichzeitig stieg die Zahl der internationalen Studierenden um 8.396 (+33 %) (s. Tab. 3 im Anhang) und an den 26 Standorten mit besonders starkem Zustrom aus dem Ausland um 42 Prozent. Allein das einheimische Studierendopotenzial wird damit angesichts der regional unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung zukünftig nicht ausreichen, um zu vermeiden, dass die schrumpfenden Hochschulstandorte von heute zu „wissensgesellschaftlichem Brachland“ von morgen werden (Pasternack 2013: 46).

Kap. 2.2 untersucht, ob und ggf. wie die Hochschulen an den betroffenen Standorten versuchen, diesen Rückgang durch mehr internationale Studierende aufzufangen. Zuvor wirft Kap. 2.1 einen einführenden Blick auf die bundesdeutschen Rahmenbedingungen zur Gewinnung internationaler Studierender. Diese müssen auf ihrem Weg nach Deutschland oft zahlreiche Umleitungen und Unwägbarkeiten in Kauf nehmen.

2.1 Stolpersteine auf dem Weg nach Deutschland

Deutschland ist als Studienland international beliebt (OECD 2018: 228). Schrumpfende Hochschulstandorte arbeiten bei der Gewinnung internationaler Studieren-

6 Diese Studie untersucht studentische Mobilität *nach* Deutschland (sog. Incoming-Mobilität) und somit einen zentralen Teilbereich der mehrdimensionalen Internationalisierung im Hochschulwesen, welche neben curricularen Reformen u. a. auch grenzüberschreitende Forschungs Kooperationen und Technologietransfer sowie die interkulturelle Öffnung der Hochschulverwaltung umfasst (Grothus/Maschke 2013: 9–10; HRK 2014: 28–33; Wissenschaftsrat 2018: 8–15; BAMF 2014: 4). Folglich müssen die hier untersuchten hochschulischen Ansätze zur Gewinnung, Beratung und Betreuung internationaler Studierender stets im Kontext weiterer Internationalisierungsanstrengungen verstanden werden, deren vollumfängliche Darstellung den Rahmen dieser Studie jedoch überschreitet.

7 Dabei verzeichneten sieben Standorte einen Rückgang um mehr als 20 Prozent, an zwölf Standorten lag er zwischen 15 und 20 Prozent, an vierzehn Standorten zwischen 10 und 14 Prozent und an acht Standorten zwischen 5 und 9 Prozent.

Info-Box 2 Methodisches Vorgehen

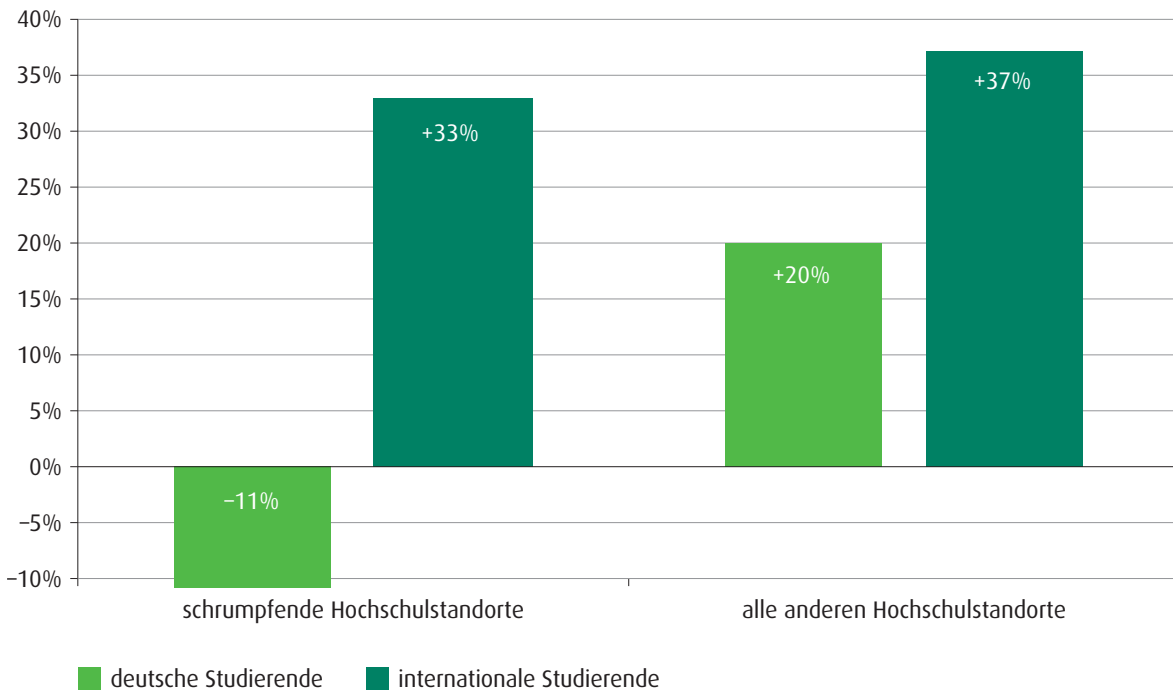
Die vorliegende Untersuchung nutzt insbesondere drei Datenquellen: erstens eine systematische Sichtung der einschlägigen Forschungsliteratur zu internationalen Studierenden an deutschen Hochschulen, zweitens eine Sekundärauswertung amtlicher Daten des Statistischen Bundesamts sowie der Daten aus zwei groß angelegten Studierenden- und Hochschulpersonalbefragungen, die der SVR-Forschungsbereich zwischen 2014 und 2017 bundesweit durchgeführt hat, drittens 13 leitfadengestützte Interviews mit Expertinnen und Experten an schrumpfenden Hochschulstandorten.

Die **Literaturrecherche** stützt sich auf die Vorarbeit einer bereits veröffentlichten Überblicksstudie des SVR-Forschungsbereichs (2017a). Darin wurde die bundesdeutsche Befundlage zum Studienerfolg internationaler Studierender systematisch gesichtet. Das Literaturkorpus der damaligen Studie umfasste 469 Publikationen; davon wurden nach bestimmten Kriterien schließlich 148 ausgewählt, kategorisiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die daraus entstandene Ergebnismatrix wurde in der vorliegenden Untersuchung als Forschungsdatenbank für die weitere Literatursuche verwendet.

Im Rahmen dieser Studie wurden vom SVR-Forschungsbereich (2015; 2017b) erhobene einschlägige **Befragungsdaten** für die Situation an schrumpfenden Hochschulstandorten neu ausgewertet. Die Daten speisen sich zum einen aus einer Personalbefragung zum inner- und außerhochschulischen Unterstützungsangebot, das bleibewillige internationale Studierende vorfinden. Der SVR-Forschungsbereich (2015) hatte diese Befragung zwischen September und Dezember 2014 in den Akademischen Auslandsämtern und Career-Service-Einrichtungen von 116 staatlichen Hochschulen durchgeführt. Zum anderen stammt das Datenmaterial aus der Längsschnittstudie „Study & Work“, für die der SVR-Forschungsbereich (2017b) 5.167 internationale Studierende an 50 Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen) online befragt hat. Die erste Befragungswelle fand im Juli und August 2015 statt, die Folgebefragung von Dezember 2016 bis Februar 2017. Die zweimalige Befragung zielte darauf ab, eventuelle Bleibeabsichten mit ihrer Realisierung nach Studienabschluss abzugleichen.

Weiterhin wurden im Herbst 2018 an vier Hochschulstandorten dreizehn leitfadengestützte **Experteninterviews** mit leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt. Bei diesen Standorten waren zwischen 2012 und 2017 die Einschreibungszahlen bei einheimischen Studierenden zurückgegangen und gleichzeitig die von internationalen Studierenden erheblich gestiegen. Dieser Teil der Studie ist qualitativ ausgerichtet. Der Bericht nennt also keine statistischen Daten auf der Grundlage von Fragebögen, wie sie die vorab genannten quantitativen Befragungen bereitstellen. Wie bei qualitativer Forschung üblich, handelt es sich bei den befragten Expertinnen und Experten nicht um eine statistisch repräsentative Stichprobe. Die Vielfalt der Stichprobe und die Detailauswertung der Antworten erlauben aber, aus den geführten Interviews erste Schlüsse über die Praxis an diesen schrumpfenden Hochschulstandorten zu ziehen. Die Ergebnisse werden durch Interviewzitate veranschaulicht. Diese werden inhaltlich unverändert wiedergegeben, zugunsten der Lesbarkeit wurden sie aber sprachlich leicht geglättet. Aus den Zitaten wurden einzelne Sätze getilgt, die sich inhaltlich mit den zitierten Äußerungen davor oder danach decken oder die sich auf andere Themen beziehen. Solche Auslassungen wurden in den Zitaten durch [...] gekennzeichnet. Ebenfalls durch eckige Klammern gekennzeichnet sind kurze redaktionelle Ergänzungen, die helfen sollen, die Zitate besser zu verstehen.

Abb. 2 Entwicklung der Zahl deutscher und internationaler Studierender an Hochschulstandorten in Deutschland 2012–2017



Lesehilfe: Zwischen 2012 und 2017 wuchs die Zahl der internationalen Studierenden an den schrumpfenden Hochschulstandorten um durchschnittlich 33 Prozent, während die der deutschen Studierenden zeitgleich um 11 Prozent zurückging.

Anmerkung: Die Daten umfassen die Standorte aller staatlichen Fachhochschulen und Universitäten mit Ausnahme von vier Standorten, an denen 2017 jeweils weniger als 100 Studierende eingeschrieben waren.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2018b, eigene Berechnung und Darstellung

der zunächst unter denselben Bedingungen wie alle anderen Standorte: Einerseits profitieren sie davon, dass die deutsche Hochschulbildung – insbesondere in den MINT-Fächern⁸ – einen guten Ruf hat und die Studiengebühren hierzulande vergleichsweise niedrig sind (Apolinarski/Brandt 2018: 61; Beine/Noel/Ragot 2014: 51; Ripmeester/Pollock 2013: 69). Andererseits gibt es systemische Hürden, die die Gewinnung internationaler Studierender erschweren. So ist etwa der Hochschulzugang sehr formalistisch, Visa werden oft erst spät erteilt, und viele Studieninteressierte müssen vorab viel investieren, um ihre sprachliche und fachliche Eignung zu belegen (vgl. Deutscher Bundestag 2018a: 9–13; DAAD 2014: 2; Wissenschaftsrat 2016: 120–125; Kiefer 2014: 293–295). Wenn Studieninte-

ressierte sich trotz dieser Hindernisse auf den Weg nach Deutschland machen, treffen sie auf ein schwer durchschaubares Geflecht von Zugangsregeln, Unterstützungsangeboten und Zuständigkeiten.

Der idealtypische Weg zu einem Studium in Deutschland erfolgt in vier Schritten (Abb. 3): In der **Entdeckungsphase** entwickeln internationale Studieninteressierte zunächst ein Interesse an den hiesigen Studienangeboten und treffen eine Vorauswahl in Bezug auf das Fach und den Studienort. In der **Bewerbungsphase** müssen sie je nach Vorbildung und Studienwunsch ihre sprachlichen und fachlichen Kompetenzen nachweisen und eine vollständige Bewerbung einreichen. Die Rückmeldungen der Hochschulen auf die Bewerbungen läuten die **Entscheidungsphase**

8 MINT = Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik.

ein. In diese Phase fällt die endgültige Wahl des Studienstandorts. Spätestens hier müssen die Studierwilligen klären, wie sie das Studium und das Leben in Deutschland finanzieren. Das ist nicht zuletzt wichtig, um ein Visum zu erhalten.⁹ Nach der anschließenden Einreise müssen die internationalen Studierenden dann das **Ankommen und den Studieneinstieg** in ihrer neuen Heimat meistern. Dabei können sie (auf dem hier skizzierten idealtypischen Weg) zwar die Unterstützung hochschulischer und außerhochschulischer Organisationen nutzen.¹⁰ Viele drohen aber im Dickicht der Angebote und Zuständigkeiten verloren zu gehen (vgl. DAAD 2014: 4; Wissenschaftsrat 2016: 120–125).

Entdeckungsphase

Der Weg nach Deutschland beginnt für internationale Studierende i. d. R. damit, dass sie sich grundsätzlich für ein Studium im Ausland interessieren. Dieses Interesse fußt einerseits darauf, dass Auslandsaufenthalte als persönliche und berufliche Bereicherung gelten (sog. Pull-Faktoren), andererseits auf der Überlegung, welche Folgen ein Verbleib im Herkunftsland haben könnte, z. B. geringe Chancen auf einen Studienplatz (sog. Push-Faktoren).¹¹ Viele erwägen die Möglichkeit eines Auslandsstudiums bereits in der Schulzeit oder spätestens im Laufe eines Erststudiums (vgl. Bode

et al. 2008: 50–52). Dabei stehen Studieninteressierte und ihre Familien vor der Herausforderung, sich im Dschungel der globalen Angebote einen Überblick zu verschaffen. In ihren Herkunftsländern finden sie neben Informationen zum Studienland Deutschland insbesondere die Informationen von australischen, britischen, kanadischen und US-amerikanischen Einrichtungen, die Kurse anbieten und ihr Lehrportfolio u. a. an Schulen und Hochschulen, auf Bildungsmessen sowie in Online-Studiendatenbanken und den sozialen Medien zielgruppengerecht vermarkten. Die führenden englischsprachigen Zielländer nutzen hier verstärkt die kostenpflichtigen Anwerbe- und Beratungsdienste von Vermittlungsagenturen.¹² Deutsche Hochschulen werben dagegen vorrangig über ausländische Partnerhochschulen, deutsche Auslands- und Partnerschulen, Goethe-Institute und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) mit seinen weitreichenden Auslandsaktivitäten.

Wenn junge Menschen sich für ein Auslandsstudium interessieren, wählen sie ihre möglichen Zielländer und ihre Wunschhochschulen nach der (wahrgenommenen) Qualität der Lehre und einer individuellen Kosten-Nutzen-Abwägung. Diese umfasst häufig auch die Chancen auf ein Studienvisum und die rechtlichen Möglichkeiten, nach dem Studium im Land zu blei-

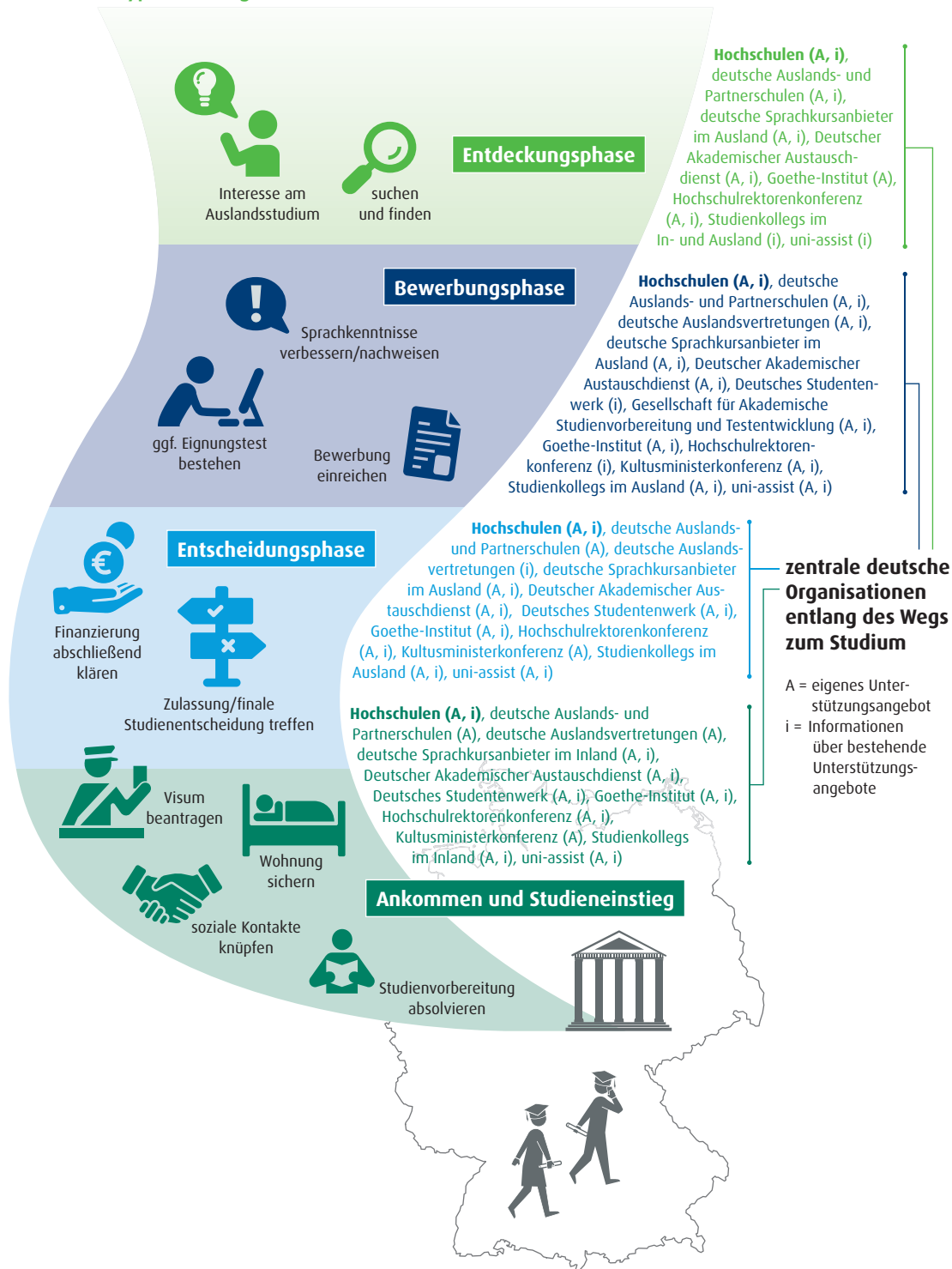
9 Studierende aus der Europäischen Union, Island, Liechtenstein, Norwegen oder der Schweiz benötigen kein Visum, um in Deutschland zu studieren.

10 Ein kleiner Teil wird bereits heute systematisch begleitet, z. B. im Rahmen der Studienbrücke des Goethe-Instituts. Das aus Mitteln des Auswärtigen Amtes geförderte Vorbereitungsprogramm eröffnet leistungsstarken Schülerinnen und Schülern in China, Russland und weiteren Herkunftsländern einen direkten Zugangspfad zum Studium an bis dato sieben Hochschulen in Deutschland. Anders als viele andere internationale Studieninteressierte werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienbrücke bereits im Herkunftsland sprachlich und fachlich vorbereitet. Nach erfolgreichem Abschluss dieser Vorbereitung wartet auf sie ein Studienplatz an den Partnerhochschulen (<https://www.goethe.de/de/spr/eng/stb.html>, 29.01.2019).

11 Die Wanderungsmotive internationaler Studieninteressierter sind vielfältig. Push-Faktoren reichen vom persönlichen Wunsch nach internationaler Erfahrung bis zu existenziellen Gründen, wie fehlenden Zukunftschancen oder politischen Konflikten im Herkunftsland. Dies zeigt eine 2013 durchgeführte Befragung von 4.542 ehemaligen internationalen Studierenden, die nach dem Abschluss in Deutschland geblieben waren. Als besonders starke Pull-Faktoren nannten die Befragten die beruflichen Chancen sowie die Lebens- und Studienqualität in Deutschland (Hanganu/Heß 2014: 217–222).

12 Vermittlungsagenturen wählen internationale Bewerberinnen und Bewerber im Auftrag australischer, britischer, kanadischer, US-amerikanischer und anderer Hochschulen direkt in den Herkunftsländern aus und begleiten sie von dort aus durch den Bewerbungsprozess. Bei erfolgreicher Vermittlung erhält die Agentur eine Provision von der aufnehmenden Hochschule, die diese i. d. R. aus den eingenommenen Studiengebühren finanziert. Da deutsche Hochschulen in den meisten Fällen keine Studiengebühren erheben und oft nur ein kleines Marketingbudget haben, nutzen sie die Dienste der Vermittlungsagenturen bislang nur sehr sporadisch. Damit gehen ihnen einerseits potenzielle Studieninteressierte verloren, andererseits haben deutsche Hochschulen weniger das Risiko, dass Agenturen in ihrem Namen irreführende oder vorsätzlich falsche Informationen über das Studium in Deutschland verbreiten – ein Problem, mit dem viele Hochschulen in englischsprachigen Zielländern seit Jahren kämpfen (DAAD 2018a: 83–84; Nikula/Kivistö 2017: 535–538).

Abb. 3 Idealtypischer Weg internationaler Studieninteressierter an deutsche Hochschulen



Anmerkung: Die Klassifizierung der deutschen Organisationen beschränkt sich auf Informationen, die auf deren offiziellen Webseiten zu finden sind. Für eine detaillierte Darstellung der dahinterstehenden Aktivitäten s. Tab. 4 im Anhang. Die einzelnen Schritte beschreiben den idealtypischen Weg zum Studium in Deutschland. Sie gelten somit nicht gleichermaßen für alle Studieninteressierten aus dem Ausland. Beispielsweise benötigen Studierende aus EU-Mitgliedstaaten kein Visum.

Quelle: SVR-Forschungsbereich/ElLEN Stockmar in Anlehnung an die Studienzugangstypologien in Bode et al. (2008: 50) und Universities UK (2014: 9)

ben.¹³ Diese Vorauswahl stützt sich – neben familiären Ratschlägen – vor allem auf die eigene Recherche im Internet und in den sozialen Medien (Apolinarski/Brandt 2018: 59; QS 2017: 16–17). Zu dieser virtuellen Studienortsuche bietet die deutsche Hochschullandschaft besonders im Bereich der ‚klassischen‘ Onlinedienste wie Webseiten und Newsletters umfangreiche Informationen. Dazu gehören zunächst die Onlinepräsenzen der bundesweit 429 staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen, die neben zwei- oder mehrsprachigen Webseiten allmählich auch die sozialen Medien nutzen.¹⁴ Daneben bietet u. a. das DAAD-Onlineportal www.study-in.de einen Gesamtüberblick über das bundesweite deutsch- und englischsprachige Studienangebot und gibt praktische Hinweise zum Studium in Deutschland und dem Weg dorthin. Dieses Portal hat das bundesweite Studienangebot aus der Datenbank der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in seine eigenen Suchmasken integriert. Es fungiert als eine Art Wegweiser, der internationale Studieninteressierte durch den deutschen Hochschulschungel führen soll. Das gelingt auch teilweise. Mithilfe von meist kurzen Textblöcken, Videos und einer multimedial aufbereiteten *Student Journey*¹⁵ schafft es das DAAD-Portal, den Studienstandort Deutschland ansprechend zu porträtieren und zugleich die vielen Zugänge und Abzweigungen auf dem Weg dorthin aufzuzeigen. Allerdings ist der hiesige Hochschulzugang sehr vielschichtig, in der Praxis erfordert er eine individuelle Beratung und Betreuung. Entsprechend ist das Portal noch nicht hinreichend auf die höchst unterschiedlichen Bedürfnisse von internationalen Studieninteressierten ausgelegt. So bietet die *Student Journey* zwar einen zeitgemäßen und visuell anspre-

chenden Einstieg in die deutsche Hochschullandschaft. Die weiterführenden Informationen lassen sich jedoch noch verbessern. Wenn etwa Studieninteressierte ein passendes Bachelorprogramm suchen, werden sie von der *Student Journey* weggeleitet und treffen erst nach drei Klicks und mehr als 1.000 Wörtern Text auf die gewünschte Studienplatzsuche bzw. müssen diese zunächst aus sechs möglichen Datenbanken für angehende Bachelor-, Master- und Promotionsstudierende auswählen.¹⁶

Das DAAD-Portal ist nicht die einzige Möglichkeit für internationale Studieninteressierte, sich über ein Studium in Deutschland zu informieren. Daneben gibt es z. B. den Hochschulkompass der HRK¹⁷ und das Online-Informationsangebot der Deutschen Studentenwerke.¹⁸ Zudem treffen viele bei ihrer Onlinesuche auf eine Reihe inoffizieller Informationsportale, die meist von profitorientierten Agenturen und Privatpersonen im In- und Ausland betrieben werden. Die hier bereitgestellten Informationen sind nicht automatisch schlechter, und auch mit dem Gesamtauftritt stehen manche dieser Portale den offiziellen Webseiten kaum nach. Über das Portal www.studying-in-germany.org etwa bewirbt eine kosovarische Werbeagentur seit Jahren gut verständlich in sieben Sprachen das Studium in Deutschland und verweist Studierwillige mehrfach an den DAAD, einzelne Hochschulen und weitere offizielle Quellen. Die zahlreichen Portale und ergänzenden Informationsangebote erhöhen jedoch die Gefahr, dass Studieninteressierte in der Entdeckungsphase falsche, irreführende oder veraltete Informationen erhalten. Auf dem kosovarischen Portal waren z. B. die Angaben zum Thema Studiengebühren Ende 2018 noch auf dem Stand von 2012.¹⁹

13 In einer weltweiten Befragung erklärten 18.706 von 62.366 Auslandsstudieninteressierten, dass sie in Europa studieren wollten. Etwa die Hälfte dieser mobilen Talente gab mithilfe einer Fünferskala an, dass ihnen bei der Auswahl von Studienland, Hochschulstandort und Studienprogramm die Qualität der Hochschullehre besonders wichtig sei. Weitere zentrale Beweggründe waren mit jeweils knapp 40 Prozent die Gastfreundschaft vor Ort, die Kosten, die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen und der Ruf bzw. das Ranking der Hochschulen (QS 2017: 8–10).

14 In einer bundesweiten Befragung von 2016 gaben mehr als drei Viertel der 167 befragten Hochschulen an, dass es eine englischsprachige Webseite gibt, die vom Akademischen Auslandsamt bzw. von der Pressestelle gepflegt wird. Ebenso viele berichteten, dass zumindest eine der beiden Einrichtungen neben Blogs und Newsletters auch soziale Medien wie Facebook, Instagram oder Snapchat betreut (GATE Germany 2017: 42). An der Befragung teilgenommen hatten Universitäten (38 %), Fachhochschulen (53 %) und Kunst- und Musikhochschulen (8 %). Pädagogische Hochschulen, Verwaltungshochschulen und weitere Hochschultypen wurden nicht befragt (ebd.: 28).

15 <https://pageflow.daad.de/student-journey>, 10.12.2018

16 https://www.study-in.de/en/plan-your-studies/university-degrees-and-programmes_26610.php, 10.12.2018

17 <http://www.hochschulkompass.de>, 11.12.2018

18 <http://www.internationale-studierende.de>, 11.12.2018

19 <https://www.studying-in-germany.org/scholarships-and-financing>, 11.12.2018

Bewerbungsphase

Sobald Deutschland und die hiesigen (schrumpfenden) Studienstandorte und ihre Studienprogramme in die engere Wahl fallen, beginnt für die internationalen Studieninteressierten die arbeitsintensive Bewerbungsphase. Je nach Vorbildung müssen sie sich ggf. sprachlich und fachlich weiterqualifizieren, um an einer deutschen Hochschule studieren zu dürfen. Für ein Bachelorstudium mit deutschen Lehrinhalten müssen sie fortgeschrittene Deutschkenntnisse und ein deutsches (Fach-)Abitur bzw. einen gleichwertigen ausländischen Abschluss nachweisen. Weiterführende Schulabschlüsse aus EU-Mitgliedsländern und aus bestimmten Drittstaaten (z. B. USA) sind dem deutschen Abitur gleichgestellt.²⁰ Studienanwärterinnen und -anwärter mit anderen Abschlüssen müssen in Deutschland einen i. d. R. einjährigen Vorbereitungskurs besuchen. Dieser wird je nach Bundesland entweder von staatlichen und privaten Studienkollegs abgehalten oder von den Hochschulen selbst.²¹ Um ihre Deutschkenntnisse nachzuweisen, können Studieninteressierte u. a. den Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF) ablegen.²² Dafür gibt es mehr als 400 Testzentren in über 80 Ländern. Sie können den Test auch in Deutschland absolvieren (TestDaF-Institut 2018), allerdings müssen sie dann früher einreisen. Hierzulande steht ihnen als ein weiterer Sprachtest die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber (DSH) zur Verfügung. Die DSH wird mitunter von den Hochschulen selbst abgenommen.²³ Für diejenigen, die in Deutschland einen Bachelorab-

schluss erwerben möchten, sind die sprachlichen und fachlichen Eingangsvoraussetzungen eine große Hürde. Das geforderte Deutschniveau können sie ohne Vorkenntnisse durch Kurse im Herkunftsland kaum erreichen. Für das Erlernen der Sprache und den Besuch eines Studienkollegs oder anderer Vorbereitungskurse müssen viele also frühzeitig nach Deutschland ziehen. Dadurch entstehen zusätzliche Kosten für Leben und Lernen.²⁴ Hinzu kommt die Unsicherheit. Wenn sie in Deutschland die Prüfungen bestanden haben, müssen sie sich i. d. R. wie alle anderen (einheimischen und internationalen) Studieninteressierten erneut auf einen Studienplatz bewerben.²⁵

Deutlich weniger Aufwand haben internationale Studierwillige, die sich mit einem ausländischen Hochschulabschluss für ein englischsprachiges Master- oder Promotionsstudium in Deutschland bewerben. Sie müssen meist weder einen Deutschttest noch den einjährigen Vorbereitungskurs absolvieren.²⁶ An einigen Hochschulen müssen Bewerberinnen und Bewerber allerdings mit dem Test für Ausländische Studierende (TestAS) vorab ihre Studierfähigkeit unter Beweis stellen, um für ein Studium zugelassen zu werden. Auch dieser Test kann an in- und ausländischen Testzentren abgelegt werden.

Viele internationale Studieninteressierte müssen für die endgültige Zulassung zum Studium in Deutschland also vorab eine Menge Zeit und Geld investieren. Doch auch andere beliebte Studienländer stellen für den Zugang zum regulären Studium hohe Anforderungen. In Großbritannien z. B. verlangen die Hoch-

20 Wenn die Abschlüsse in diesen Herkunftsländern zum Studium berechtigen, können die Betroffenen damit im Regelfall auch in Deutschland studieren.

21 Für einzelne Herkunftsgruppen kann diese Form der Studienvorbereitung abhängig vom erreichten Abschluss entfallen. Das gilt z. B. für syrische Studieninteressierte, die ihren Abschluss der weiterführenden Schule (*General Secondary Education Certificate*) mit einer Gesamtnote von 70 Prozent der maximalen Punktzahl erworben haben (KMK 2018).

22 Neben dem TestDaF und der DSH akzeptieren deutsche Hochschulen mitunter weitere Sprachnachweise, z. B. den Prüfungsteil „Deutsch“ der Feststellungsprüfung an Studienkollegs (Rahmenordnung über Deutsche Sprachprüfungen für das Studium an deutschen Hochschulen, zuletzt geändert am 12.11.2015).

23 Internationale Studieninteressierte, die ihre fortgeschrittenen Deutschkenntnisse auf einem anderen Weg belegen können (z. B. Abitur an einer deutschen Auslandsschule), brauchen an keiner der beiden Sprachprüfungen teilzunehmen.

24 Eine Alternative ist z. B. das deutsche Studienkolleg in Indonesien, das zum großen Teil durch Stiftungsgelder finanziert wird. Hier durchlaufen indonesische Schulabgängerinnen und -abgänger ähnlich wie an Kollegs in Deutschland eine zweisemestrige Studienvorbereitung inklusive der sog. Feststellungsprüfung, die am Ende von Vorbereitungskursen an Studienkollegs steht (<http://www.studienkolleg-indonesia.de>, 17.12.2018).

25 Private Studienkollegs garantieren ihren Absolventinnen und Absolventen z. T. einen Studienplatz an ausgewählten Partnerhochschulen. Das *Freshman Institute* in Aachen z. B. stellt einen direkten Einstieg an einer von fünf nordrhein-westfälischen Hochschulen in Aussicht (<https://www.fh-aachen.de/hochschule/freshman>, 21.01.2019). Auch die Studienbrücke des Goethe-Instituts garantiert den Studieninteressierten nach erfolgreicher Vorbereitung einen Studienplatz an den Partnerhochschulen.

26 Allerdings muss diese Gruppe vorab Englischkenntnisse nachweisen. Einige Hochschulen verlangen zusätzlich auch Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

schulen ebenfalls fortgeschrittene Englischkenntnisse und eine Vorbildung, die der britischen Hochschulreife entspricht.²⁷ Für viele Studieninteressierte sind zumindest die fachlichen Zugangsvoraussetzungen in Deutschland also kein arbeitsintensiver Spezialfall.²⁸ Der Hauptunterschied besteht vielmehr darin, ob und ggf. in welcher Form die Zulassung zum Wunschstudium zugesichert wird und wie ersichtlich der Weg dahin ist. Australische, britische und kanadische Studienvorbereitungsprogramme zeichnen hier frühzeitig einen entsprechenden Pfad vor (über sog. *study pathways*). Das Durchlaufen eines hiesigen Studienkollegs hingegen ist oft noch keine Garantie für einen Platz im gewünschten Studienfach. Der Weg nach Deutschland ist also vergleichsweise schwer zu durchschauen. Und er wird zusätzlich dadurch verkompliziert, dass mit der sprachlichen und fachlichen Vorbereitung zahlreiche verschiedene Organisationen betraut sind (Abb. 3): Viele der internationalen Studieninteressierten kommen in dieser Phase nicht nur mit ihren Wunschhochschulen in Kontakt, sondern treffen online und offline auf Goethe-Institute und andere deutsche Institutionen, die Sprachkurse anbieten, auf Sprach- und Eignungstests, die von der Gesellschaft für Akademische Studienvorbereitung und Testentwicklung (g.a.s.t.) entwickelt werden, und den Bewerbungs-Check von

uni-assist.²⁹ Diese und zahlreiche weitere deutsche Organisationen informieren insbesondere mithilfe des Internets über die hiesigen Bewerbungs- und Zulassungsverfahren, die selbst für Fachkundige schwer zu durchschauen sind (s. auch Tab. 4 im Anhang).

Entscheidungsphase

Nachdem internationale Studieninteressierte ihre Bewerbungen bei uni-assist oder direkt bei Hochschulen an schrumpfenden Standorten eingereicht haben, beginnt für sie das Warten und Hoffen auf eine Zulassung. Das dauert i. d. R. mindestens vier bis sechs Wochen.³⁰ Diejenigen, die zu diesem Zeitpunkt nicht über ein Vollstipendium des DAAD oder einer anderen deutschen oder ausländischen Organisation verfügen, müssen spätestens in dieser Phase klären, wie sie ihren Lebensunterhalt im ersten Studienjahr finanzieren. Für die Erteilung eines Studienvisums benötigen sie mindestens 8.800 Euro (DAAD 2019a).³¹

Sobald die Zu- und Absagen der Hochschulen eintreffen, müssen sich die Bewerberinnen und Bewerber für einen Studienort entscheiden. Oft haben sie nicht nur die Qual der Wahl zwischen mehreren deutschen Hochschulen, sondern auch zwischen mehreren Studienländern. In der bundesweiten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2016 gaben 57 Prozent

-
- 27 Die Zugangsbedingungen für einen Bachelorstudiengang in Großbritannien unterscheiden sich zwar im Detail von Hochschule zu Hochschule. Ein britisches Abitur (*A-Level*) bzw. ein gleichwertiger ausländischer Abschluss wird aber i. d. R. vorausgesetzt. Ähnlich wie in Deutschland müssen viele internationale Studieninteressierte ihre Qualifikation also zunächst dem britischen Niveau anpassen. Der Lernaufwand dafür liegt bei vielen Herkunftsländern ebenso hoch wie in Deutschland. So wird ein russischer Schulabschluss (*Attestat o (Polnom) Srednem Obshchem Obrazovanii*) sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien etwa als mittlere Reife eingestuft. Russische Studieninteressierte müssen also vor Studienbeginn eine ein- bis zweijährige Anpassungsqualifikation durchlaufen. Wie diese zu erfolgen hat, unterscheidet sich allerdings stark. Das deutsche Hochschulsystem sieht eine Kombination aus Studiererfahrungen in Russland und Studienkolleg in Deutschland vor. Britische Programme hingegen setzen auf hochschulnahe Hinführungsprogramme, damit die Studierenden frühzeitig im Hochschulsystem ‚ankommen‘ (UCAS 2014: 57; KMK 2018).
- 28 Der sprachliche Aufholbedarf ist dagegen für ein Studium in Deutschland oft deutlich höher als bei englischsprachigen Zielländern. Denn internationale Studieninteressierte haben zum Ende ihrer Schulzeit deutlich häufiger grundlegende Sprachkenntnisse im Englischen als im Deutschen. Für die 38 Prozent der internationalen Studierenden, die in Deutschland komplett auf Englisch studieren, spielt das aber ebenfalls keine Rolle (Apolinarski/Brandt 2018: 28).
- 29 uni-assist e. V. prüft im Auftrag von knapp 180 deutschen Hochschulen im Rahmen der Studienbewerbung ausländische Schul- und Hochschulzeugnisse (<http://www.uni-assist.de>, 12.12.2018).
- 30 Laut uni-assist dauert der Bewerbungs-Check etwa vier bis sechs Wochen; außerhalb der Hauptbewerbungszeiten geht es schneller. Sind die Dokumente in Ordnung, werden sie an die Wunschhochschulen weitergeleitet. Die Hochschulen entscheiden dann über die Zulassung; dies kann wiederum einige Zeit in Anspruch nehmen (<https://www.uni-assist.de/bewerben/abschicken-verfolgen/status-pruefergebnis-zulassung>, 12.12.2018). Internationale Studierwillige, die sich direkt bei den Hochschulen bewerben, ohne uni-assist zu nutzen, erhalten mitunter schneller Rückmeldung. Gleichzeitig deuten die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Interviews darauf hin, dass selbst die Hochschulen, die uni-assist bislang kaum oder gar nicht nutzen, dies gerne tun würden, wenn es hier ein ‚Expressverfahren‘ gäbe, das es ihnen ermöglicht, Studieninteressierte ähnlich rasch zuzulassen wie bisher in hauseigenen Verfahren.
- 31 Studienanwärterinnen und -anwärter aus EU-Mitgliedsländern, Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz sind nicht an diesen Betrag gebunden, denn sie können ohne Visum in Deutschland studieren.

der insgesamt 4.204 teilnehmenden internationalen Studierenden an, dass Deutschland ihre erste Wahl war. Die übrigen Befragten nannten Deutschland rückblickend als zweite oder dritte Option (Apolinarski/Brandt 2018: 56). In der Bewerbungs- und Entscheidungsphase legen internationale Studieninteressierte viel Wert darauf, dass sie mit den Hochschulen und anderen der in Abb. 3 genannten Organisationen in stetigem Austausch sind. Von denjenigen, die ein Studium in Deutschland oder einem anderen europäischen Land planen, erwarten etwa 80 Prozent, dass sie nach ihrer Bewerbung mindestens einmal pro Woche deshalb kontaktiert werden, am liebsten per E-Mail (QS 2017: 18–19). Bleiben solche Kontakte aus, laufen insbesondere die schrumpfenden Hochschulstandorte Gefahr, Studieninteressierte an Standorte im In- und Ausland zu verlieren, deren Hochschulen stetig informieren, gut erreichbar sind und über die Zulassung schnell entscheiden (ebd.).

Ankommen und Studieneinstieg

Für Studienbewerberinnen und -bewerber von außerhalb der EU ist die Zulassung an einer deutschen Hochschule so etwas wie die Eintrittskarte nach Deutschland und Europa. Mit dieser und weiteren Unterlagen³² können sie an einer deutschen Auslandsvertretung ihr Studienvisum beantragen. Dabei kommt es jedoch häufig zu Verzögerungen; besonders die Terminvergabe dauert bei vielen Stellen deutlich länger als acht Wochen. Eine Momentaufnahme von September 2018 zeigte, dass pakistanische und serbische Anträge erst nach knapp einem halben Jahr bearbeitet wurden. Und in der iranischen Hauptstadt Teheran mussten Studierwillige sich sogar mehr als ein Jahr gedulden (Tab. 5 im Anhang). In China, der Mongolei und Vietnam ist dem Termin in der Botschaft oder dem Konsulat noch ein weiterer Schritt vorgeschaltet: Studieninteressierte aus diesen Ländern müssen ihre Dokumente zunächst von einer Akademischen Prüfstelle kontrollieren lassen und ihre Deutsch- oder Englischkenntnisse in einem persönlichen Gespräch unter Beweis

stellen.³³ Angesichts der terminlichen Unwägbarkeiten überrascht es kaum, dass ein Teil der internationalen Studierenden erst nach Semesterbeginn einreist. Dadurch fällt die wichtige Phase des Ankommens und der Studienvorbereitung deutlich kürzer aus als geplant. Dies wiederum kann zu Überforderung führen und mittel- bis langfristig den Studienerfolg gefährden (vgl. Ebert/Heublein 2015: 69–70). Denn der Tag der Einreise nach Deutschland ist für viele internationale Studierende ein einschneidender Moment. Von heute auf morgen müssen sie sich nicht nur auf die neue Studiensituation einstellen, sondern auch auf das Leben in einem fremden Land. Viele müssen eigenständig eine Wohnung suchen und Geld verdienen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die so entstehende Mehrfachbelastung aus Studieneinstieg (z. T. zunächst an Studienkollegs), Deutschlernen, Wohnungssuche, Behördengängen und Nebenjob macht insbesondere denjenigen zu schaffen, die verspätet nach Deutschland kommen. Ihnen bleibt oft auch keine Zeit, um Mitstudierende entspannt kennenzulernen (vgl. Esser/Gillessen 2014: 107; Kiefer 2014: 304–308). Dadurch sind viele kaum sozial vernetzt. Dies und der Belastungsdruck können schließlich dazu führen, dass die Studierenden sich überfordert fühlen und womöglich ihr Studium abbrechen (vgl. Ebert/Heublein 2015: 69–70). Die Hochschulen, Studentenwerke und diverse andere Stellen beraten und betreuen internationale Studierende in dieser Phase zwar sowohl persönlich als auch im Internet. Oft nutzen internationale Studierende diese Angebote jedoch erst sehr spät oder gar nicht (Stemmer 2014: 121; Apolinarski/Brandt 2018: 69). Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie sich von den bestehenden Hilfsangeboten nicht angesprochen fühlen. Diese sind möglicherweise zu unregelmäßig oder werden nicht hinreichend angekündigt; in manchen Lernkulturen ist es zudem negativ besetzt, überhaupt Hilfe zu suchen (vgl. Stemmer 2014: 55). Womöglich gibt es an (schrumpfenden) Hochschulstandorten auch nicht genug entsprechend geschultes Personal, um auf diese und andere spezielle Schwie-

32 Internationale Studieninteressierte müssen u. a. nachweisen, dass sie studienberechtigt und krankenversichert sind und dass sie über genügend Geld verfügen, um in Deutschland zu leben (mindestens 8.700 Euro im ersten Jahr) (DAAD 2019b).

33 Die Sprachprüfung entfällt u. a. bei internationalen Studierenden, die von einer ausländischen an eine deutsche Partnerhochschule wechseln (Beschluss der Kultusministerkonferenz zum Zugang von Studienbewerberinnen und -bewerbern aus Staaten mit Akademischer Prüfstelle (APS) zu deutschen Hochschulen vom 17.03.2006).

rigkeiten dieser Zielgruppe einzugehen (vgl. SVR-Forschungsbereich 2015: 26–29; Karakaşoğlu 2014: 11).

Alternative Wege nach Deutschland

Den in Abb. 3 gezeigten idealtypischen Weg an einen (schrumpfenden) Hochschulstandort in Deutschland beschreiten nicht alle internationalen Studierenden. Mehr als zwei Drittel haben vorab im Ausland studiert³⁴ und schlagen mitunter alternative Zugangspfade ein:

- **Englischsprachiges Masterstudium:** Ein zunehmender Teil derjenigen, die für ein Studium hierherkommen, studiert zunächst im Ausland und entscheidet sich dann für ein Masterstudium in Deutschland. Hier wird mittlerweile etwa ein Viertel der angebotenen wirtschafts-, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge auf Englisch unterrichtet (DAAD/DZHW 2015: 138). Diese Kursangebote sind besonders interessant für jene, die gut Englisch sprechen und bereits einen (ausländischen) Bachelorabschluss haben, denn damit können sie i. d. R. direkt in ein Masterstudium in Deutschland eintreten. Somit entfällt die Weiterqualifizierung an Studienkollegs, die viele angehende Bachelorstudierende absolvieren müssen. Folglich überrascht es kaum, dass internationale Studierende mittlerweile fast genauso häufig im Masterstudium eingeschrieben sind (36 %) wie im Bachelorstudium (37 %).³⁵ Zum Vergleich: Von den deutschen Studierenden strebt die überwiegende Mehrheit einen Bachelorabschluss an (64 %); nur knapp jeder bzw. jede Fünfte studiert in einem Masterprogramm (18 %).³⁶

- **Sprachschulen in Deutschland:** Bachelorprogramme werden bundesweit deutlich seltener auf Englisch angeboten.³⁷ Darum müssen die meisten angehenden Bachelorstudierenden aus dem Ausland deutlich vor ihrem Studium mit dem Deutschlernen beginnen. Doch ohne Intensivsprachkurse im Herkunftsland oder den Besuch einer dortigen deutschen Auslands- und Partnerschule³⁸ dürfte es schwer sein, fortgeschrittene Deutschkenntnisse zu erwerben (vgl. Bischof et al. 2016: 6–8). Daher reisen mehrere Zehntausende internationale Studieninteressierte frühzeitig nach Deutschland ein, um an den hiesigen Sprachschulen zunächst Deutsch zu lernen³⁹ und je nach Vorbildung anschließend an Studienkollegs und anderen Einrichtungen das deutsche (Fach-)Abitur ‚nachzuholen‘.

- **Spezielle Studien- und Austauschprogramme:** Manche Studierende kommen über einen Studienaustausch oder ein internationales Doppelabschlussprogramm kurzzeitig nach Deutschland, z. B. den wirtschaftswissenschaftlichen Doppel-Bachelor der Technischen Universität Chemnitz und der Universität Neapel.⁴⁰ Zudem können Studieninteressierte, die bereits im Herkunftsland studieren, im Rahmen bestimmter Hochschulpartnerschaften an eine deutsche Hochschule wechseln und hier ihr Studium fortführen und beenden. Die ausländische Vorbildung wird dann mitunter als Studienvorbereitung anerkannt.

Die folgende Analyse in Kap. 2.2 verdeutlicht, dass viele schrumpfende Hochschulstandorte diese und

34 In der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahr 2016 gaben 28 Prozent der insgesamt 4.204 internationalen Studierenden an, dass sie ihr Studium in Deutschland direkt im Anschluss an ihre Hochschulreife aufgenommen hatten. Weitere 8 Prozent hatten vorab ein Studium im Ausland begonnen und 63 Prozent hatten bereits ein Studium im Ausland abgeschlossen (Apolinarski/Brandt 2018: 16).

35 Die übrigen internationalen Studierenden strebten einen Dokortitel (10 %), einen anderen akademischen Abschluss, z. B. ein Diplom (8 %), oder gar keinen Abschluss (10 %) in Deutschland an. Die Prozentwerte beruhen auf Daten aus dem Sommersemester 2017 und dem Wintersemester 2017/2018 (DAAD/DZHW 2018: 53).

36 Die übrigen deutschen Studierenden strebten im Wintersemester 2017/2018 eine Promotion (3 %) oder einen anderen akademischen Abschluss an (14 %) (Statistisches Bundesamt 2019, eigene Berechnung).

37 Anfang 2019 gab es laut der Kursdatenbank des DAAD deutschlandweit 114 rein englischsprachige Bachelorstudiengänge. Im Masterbereich waren es insgesamt 914 (<https://www.daad.de/deutschland/studienangebote/international-programmes/en>, 15.02.2019).

38 Im Februar 2019 zählte das Auswärtige Amt weltweit 140 deutsche Schulen im Ausland, 1.734 ausländische Partnerschulen, an denen Deutsch vertiefend unterrichtet wird, und 423 ausländische Schulen, die mit diesen Partnerschulen kooperieren (<http://weltkarte.pasch-net.de>, 15.02.2019).

39 Die Gesamtzahl derjenigen, die frühzeitig einreisen, um Deutsch zu lernen, kann bislang nur geschätzt werden. Die Statistiken der einschlägigen Sprachprüfungen bieten hier eine erste Orientierung: Im Jahr 2017 legten 26.209 Personen die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber (DSH) hierzulande ab. Hinzu kommen 25.348 Prüflinge, die den TestDaF im Jahr 2017 an Testzentren in Deutschland abgelegt haben (FaDaF 2019).

40 <https://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/studium/bachelor/wiwi/doppelabschluss.php>, 13.12.2018

andere Zugangswege nicht nur erkannt haben, sondern gezielt nutzen, um internationale Studierende zu gewinnen. Der Einblick in die Praxis zeigt allerdings, dass es dafür keinen einheitlichen ‚Instrumentenkoffer‘ gibt. Wie eine Hochschule auf sich aufmerksam machen und Studieninteressierte im Bewerbungsverfahren an ihren Standort binden kann, hängt u. a. davon ab, wie gut sie personell ausgestattet und international vernetzt ist und wie stark (auch beim Personal) ein Selbstverständnis als internationale Hochschule ausgeprägt ist.

2.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: Stolpersteine geschickt umgangen

Schrumpfende Hochschulstandorte sind i. d. R. weniger bekannt und sichtbar als namhafte ‚Leuchtturm‘-Standorte, die aufgrund von Hochschulrankings oder ihrem Ruf als kosmopolitische Metropolen eine eigene Anziehung entfalten. Dadurch sind sie im globalen Wettlauf um internationale Studierende im Nachteil. Um internationale Studieninteressierte zu gewinnen und an sich zu binden, nutzen schrumpfende Hochschulstandorte eine Reihe von Instrumenten, die sie jeweils individuell zusammenstellen. Darunter befinden sich sowohl Instrumente, um den Standort zu vermarkten, als auch solche, um die Studierenden an den Standort zu binden (Abb. 4).

Im Ausland hilft die Vernetzung mit **Partnerhochschulen** dabei, internationale Studierende zumindest kurzfristig an den hiesigen Standort zu holen, etwa für einen Sommerkurs oder ein Austauschsemester. Um diese Studierenden (und darüber später auch ihre Mitstudierenden daheim) über den Kurzaufenthalt hinaus für ein reguläres Vollstudium zu begeistern, setzen die Hochschulen auf eine **enge Betreuung**. Diese bekommen alle internationalen Studierenden, unabhängig davon, ob sie einen Abschluss in Deutschland anstreben oder nicht, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Eigentlich haben wir jetzt die Strategie immer gefahren, mehr auf Mundpropaganda zu legen und

auf einen guten Service, sodass die Studenten, die hier zufrieden sind, das in die Welt tragen und das weiter mitteilen.“

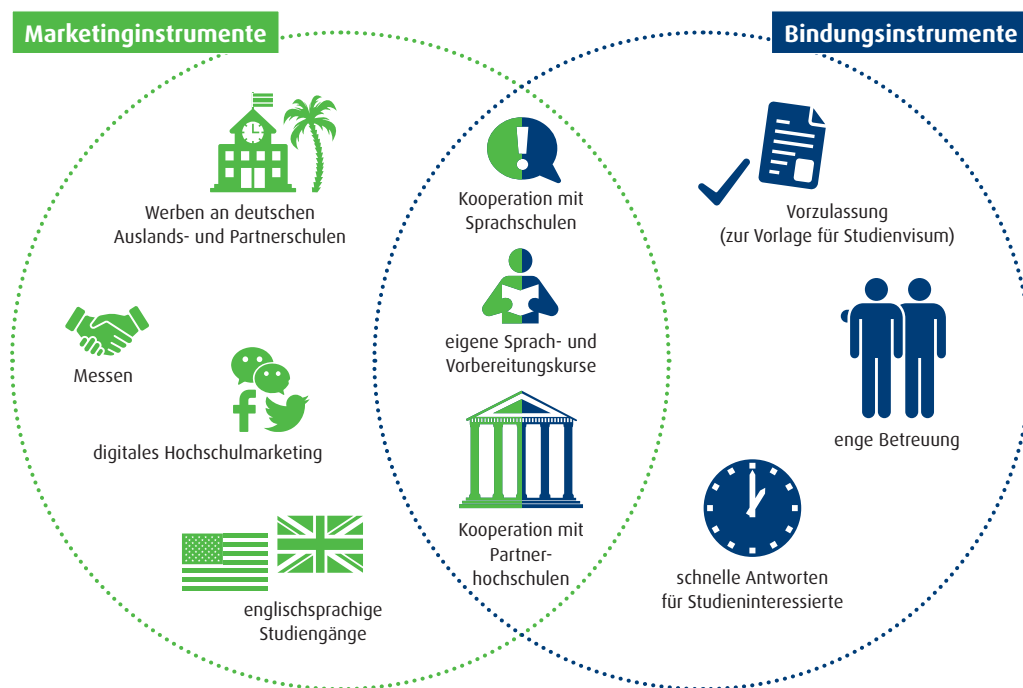
(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Vereinzelt berichtet das befragte Hochschulpersonal, dass internationale Studierende neben Kurzaufenthalten auch über Doppelabschlussprogramme an ihre Hochschule kommen. Bei diesen Programmen absolvieren sie einen Teil ihres Studiums im Ausland und einen Teil in Deutschland. Wenn sie die Prüfung erfolgreich ablegen, erhalten sie zwei Abschlüsse. Eine andere Form der Hochschulkooperation nutzt einer der schrumpfenden Standorte intensiv, um Studieninteressierte zu gewinnen, die bereits im Herkunftsland studieren. Gemeinsam mit ihren ausländischen Partnerhochschulen bereitet die deutsche Hochschule zukünftige internationale Studierende schon im Herkunftsland sprachlich und fachlich so vor, dass sie in ausgewählten Bachelorstudiengängen anschließend aus dem Ausland direkt in das zweite oder dritte Semester am deutschen Standort wechseln können. Voraussetzung für den Wechsel ist, dass die mobilen Talente einen zwischengeschalteten einjährigen Vorbereitungskurs an einem Studienkolleg hierzulande absolvieren.⁴¹ Das Programm ist für beide Seiten ein Gewinn: Die Hochschule erhält zahlreiche umfassend vorbereitete internationale Studierende und die Studierenden erhalten frühzeitig das Signal, dass ihr Studienplatz in Deutschland gesichert ist, sofern sie auf dem Weg dorthin alle Prüfungen bestehen.

Eine andere Form eines frühzeitigen Signals, die an den schrumpfenden Hochschulstandorten mehrfach angesprochen wurde, sind die sog. **Vorzulassungen**. Solche werden vereinzelt für Studieninteressierte von außerhalb der EU ausgestellt, damit diese ein Visum zum Studium bzw. zur Studienbewerbung beantragen können. Das tun die Hochschulen z. B. dann, wenn Studienbewerberinnen und -bewerber die Voraussetzungen für ein Studium grundsätzlich erfüllen, aber sprachlich oder fachlich noch etwas nachholen müssen, damit die Hochschule sie endgültig aufnehmen kann. Mit der Vorzulassung können die Studieninter-

41 Im Rahmen dieses Programms berechtigt die am Studienkolleg abgelegte Prüfung nur zum Studium an der deutschen Partnerhochschule. So vermeidet die Hochschule, dass internationale Studieninteressierte sich nach erfolgreicher Prüfung am Studienkolleg bei anderen Hochschulen bewerben. Dies ist nach Ansicht des interviewten Hochschulpersonals weit verbreitet.

Abb. 4 Bevorzugte Instrumente zur Gewinnung und Bindung internationaler Studierender an schrumpfenden Hochschulstandorten



Anmerkung: Instrumente mit großen Symbolen wurden häufiger erwähnt. Die Instrumente beziehen sich auf berichtete Praxis, die im Rahmen von 13 Experteninterviews an schrumpfenden Hochschulstandorten dokumentiert wurde.

Quelle: SVR-Forschungsbereich / Ellen Stockmar

essierten also eine Aufenthaltserlaubnis beantragen, um in Deutschland z. B. eine Sprachschule oder eine andere Form der Studienvorbereitung zu besuchen. Für schrumpfende Hochschulstandorte haben sich Vorzulassungen allerdings bislang nur bedingt bewährt. Die interviewten Hochschulangehörigen betonen, dass nur wenige der Vorzugelassenen nach der sprachlichen und/oder fachlichen Qualifizierung im Inland tatsächlich an ihre Hochschule kommen. Die meisten bewerben sich anschließend an anderen Standorten. Nicht zuletzt deshalb werben insbesondere kleinere Hochschulstandorte verstärkt an **Sprachschulen im Inland**, wo jährlich mehrere Tausend Studieninteressierte Deutschkurse besuchen, um sich auf ihr Studium vorzubereiten (vgl. FaDaF 2019):

„Und wir haben dann irgendwann festgestellt, dass das für uns tatsächlich die Wahl ist. Leute dort abzuholen, wenn sie bereits in Deutschland sind und auf ihrer letzten Stufe zum Deutschler-

nen. Weil wir als kleine Hochschule diese Zugkraft nicht haben [...].“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Wie dieses „Abholen“ in der Praxis geschieht, ist von Ort zu Ort unterschiedlich. Schrumpfende Hochschulstandorte, die in der Nähe einer Metropolregion liegen, sprechen potenzielle Studierende Berichten zufolge aktiv über Vorträge an, die sie an Sprachschulen in der benachbarten Großstadt halten. Andernorts ähnelt die Kooperation mit Sprachschulen einem Dienstleistungsmodell: Die Sprachkursanbieter gehen dabei deutlich aktiver vor, verweisen Studieninteressierte auf bestimmte Partnerhochschulen und bieten mitunter sogar an, Sprachkurse am jeweiligen Hochschulstandort abzuhalten, der bei schrumpfenden Standorten nicht selten abseits von Metropolen liegt. Wie sehr Sprachschulen ihre Angebote auf Studierwillige aus dem Ausland auslegen, verdeutlicht der folgende Interviewbeitrag:

„Und das sind im einfachsten Fall deutsche Sprachschulen. Sie kennen das, die rekrutieren dann im Ausland ihre Sprachschüler und das ganze Sprachschulpaket lässt sich dann besser verkaufen, wenn man sagt: Du machst nicht nur Sprachschule in Deutschland, sondern danach haben wir noch 'nen ‚Pathway‘, kooperieren mit Hochschulen, da könnt ihr dann studieren.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Mitunter entwickeln schrumpfende Hochschulstandorte aber auch **eigene studienvorbereitende Fach- und Sprachkurse**. Diese Kurse sollen helfen, auf die Hochschule aufmerksam zu machen und die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer an den Standort zu binden. Das geschieht bislang nur in fünf Bundesländern,⁴² wo Hochschulen die traditionell an Studienkollegs angebotene Vorbereitung selbst durchführen dürfen. Eine Bindung wird u. a. dadurch erreicht, dass die Kurse mit dem regulären Lehrangebot verzahnt sind. So sollen die Studierenden besser vorbereitet ins Studium an der jeweiligen Hochschule übergehen. Zum Teil bleibt ihnen nach Programmbeginn auch kaum eine andere Möglichkeit, denn anders als an Sprachschulen und Studienkollegs ist die von den Hochschulen angebotene Vorbereitung hochschulspezifisch, d. h. andere Hochschulen erkennen sie nicht oder nur teilweise an. Die selbst entwickelten Kurse dienen schrumpfenden Hochschulstandorten also zugleich als Marketing- und als Bindungsinstrument (Abb. 4).

An fast allen schrumpfenden Hochschulstandorten wurde im Rahmen der Interviews die Möglichkeit angesprochen, mehr internationale Studierende über **englischsprachige Studiengänge** zu gewinnen. Dies wird vor allem für den Masterbereich als erstrebenswerte Ergänzung erachtet. Gleichwohl verweisen besonders die Fachhochschulen darauf, dass dies eine hausinterne Abstimmung und Personalentwicklung erfordert und dieser lange Prozess vielerorts noch am Anfang steht. Ähnliches gilt für das **digitale Hochschulmarketing**. Zwar lassen die Interviewantworten erahnen, dass punktuell versucht wird, das internationale Hochschulmarketing stärker zu digitalisieren.

Insgesamt sind die digitalen Aktivitäten an schrumpfenden Standorten nach den Berichten jedoch bislang eher auf einheimische Zielgruppen ausgerichtet. Das internationale Werben und Informieren über Facebook, Google AdWords, Webinars und andere Kanäle hat bis dato eher experimentellen Charakter:

„Unser Studienplatzmarketing hat eine Facebook-Seite, hat Instagram, so die üblichen. [...] Unsere Kollegin bedient WeChat und Weibo in China und dann haben wir noch VK für Russland, die Region wird noch bearbeitet. Wir haben YouTube-Videos. Haben wir jetzt gerade neu produziert. Die werden auch gut angenommen, also für die Studienvorbereitung, dann Ankunftsphase und so fürs erste Semester. Und die haben richtig viele Klicks bekommen. [...] Das Studienplatzmarketing, was eher für die Deutschen arbeitet, da sind wir noch am Arbeiten, dass wir noch den internationalen Markt stärker bespielen.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

Zwischenfazit: Internationale Studierende stabilisieren schrumpfende Standorte

Insgesamt deutet die Zunahme internationaler Studierender an schrumpfenden Fachhochschul- und Universitätsstandorten darauf hin, dass ausländische Zielgruppen helfen, das dortige Studienangebot für zukünftige (einheimische) Studiengenerationen zu erhalten. Gleichzeitig können internationale Studierende den Rückgang der deutschen Studierenden nur zum Teil auffangen (vgl. Tab. 3 im Anhang). Der Mehrwert der ‚neuen‘ Zielgruppe liegt vor allem darin, schrumpfende Hochschulstandorte zu internationalisieren und sie über die Landesgrenzen hinaus sichtbar zu machen. Das kann letztendlich auch der regionalen Wirtschaft zugutekommen. Die Expertinnen und Experten an schrumpfenden Standorten bringen den demografiebedingten Handlungszwang auf den Punkt:

„Die Türen sind auf und wir brauchen internationale Studierende.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

42 Es handelt sich um Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, das Saarland und Thüringen.

„Nichtsdestotrotz sind wir eine kleine regionale Hochschule und müssen, also wir sind gezwungen, ins Ausland zu gehen. Ansonsten kriegen wir die Hütte hier nicht voll.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Um internationale Studierende an ihren Standort zu holen, versuchen die interviewten Hochschulen, einerseits die Stärken des Studiums in Deutschland zu vermitteln und andererseits die Komplexität des hiesigen Hochschulzugangs auszugleichen, indem sie Studieninteressierte an Zwischenstopps zum Studium gezielt ansprechen, z. B. in Sprachschulen. Trotz oder gerade wegen ihres Anwerbeerfolgs legen die befragten Hochschulen schrittweise mehr Wert auf ein ausgewogenes Verhältnis von internationalen und einheimischen Studierenden und darauf, dass alle ihr Studium erfolgreich abschließen. Dies zeigt das folgende Kapitel.

3 Studienerfolg der internationalen Studierenden sichern

Der Studienerfolg von internationalen Studierenden lässt nach wie vor zu wünschen übrig – nicht nur an schrumpfenden Hochschulstandorten. Bundesweit erzielen sie oft schlechtere Prüfungsergebnisse als ihre deutschen Mitstudierenden, außerdem brechen sie ihr Studium häufiger ab (vgl. u. a. Heublein/Schmelzer 2018: 5–20; Huhn et al. 2014: 7–9). In Bachelorstudiengängen beenden 45 Prozent der internationalen Studierenden ihr Studium ohne Abschluss, im Masterbereich ist es knapp ein Drittel. Das sind deutlich mehr als bei den deutschen Studierenden (Tab. 1).⁴³

Für diese Misserfolge gibt es nicht die eine Erklärung. Statistische Durchschnittswerte dürfen nicht verdecken, dass hinter den Zahlen Menschen stehen, die sozial, kulturell und bezogen auf Bildung sehr unterschiedlich sind. Das beeinflusst ihren Studienerfolg erheblich. Internationale Studierende sind keine ho-

Tab. 1 Studienabbruchquoten deutscher und internationaler Studierender 2016

	Abbruchquote
Bachelorstudium	
deutsche Studierende	28 %
internationale Studierende	45 %
Masterstudium	
deutsche Studierende	19 %
internationale Studierende	29 %

Anmerkung: Die Abbruchquoten wurden anhand des Absolventenjahrgangs 2016 berechnet.

Quelle: Heublein/Schmelzer 2018: 5–20

mogene Gruppe, so wenig wie ihre deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen (vgl. Stemmer 2014: 20–23; Heublein/Schmelzer 2018: 19; ApolinarSKI/Brandt 2018: 38). Gerade wegen ihrer vielfältigen Ausgangslagen sind die letzten Monate vor dem Studium und das erste Studienjahr für die meisten internationalen Studierenden wegweisend. Bei vielen entscheidet diese Studieneingangsphase maßgeblich darüber, ob sie einen fachlichen und (fach-)sprachlichen Aufholbedarf ausgleichen, im Studium ‚ankommen‘ und dieses letztendlich erfolgreich abschließen (vgl. Bosse 2016: 129; Heublein et al. 2017: 265; Bargel 2015: 4–5). Mit welchen konkreten Schwierigkeiten sie in der Studieneingangsphase kämpfen und wie Hochschulen an schrumpfenden Standorten bislang darauf reagieren, zeigt der folgende Teil der Studie.

3.1 Folgeschwere Hürden in der Studieneingangsphase

Ein Großteil der internationalen Studierenden hat bereits erste Studienerfahrungen im Ausland gesam-

⁴³ Die Datenlage ist bislang unbefriedigend, da (mit Ausnahme des Nationalen Bildungspanels) Längsschnittdaten fehlen. Die Berechnung der Studienabbruchquoten stützt sich auf Schätzverfahren, bei denen Absolventenjahrgänge mit den entsprechenden Studienanfängerjahrgängen verglichen werden (Heublein/Wolter 2011: 217; Heublein/Schmelzer 2018: 1–2). Nach dem Hochschulstatistikgesetz, das 2016 in Kraft getreten ist, soll aber fortan eine Studienverlaufsstatistik geführt werden. Damit lassen sich in ein paar Jahren die Abbruchquoten für deutsche und internationale Studierende direkt der amtlichen Statistik entnehmen.

melt. Trotzdem wissen viele von ihnen nicht, was sie in Deutschland erwartet (vgl. Apolinarski/Brandt 2018: 16). Sie müssen sich nicht nur auf neue Studienbedingungen einstellen, sondern auch auf das Leben in einem fremden Land. Etwa ein Drittel der internationalen Studierenden spricht (zunächst) kein Deutsch; auch die deutsche Studien- und Lernkultur ist ihnen oft neu. Viele müssen zudem von Anfang an Geld verdienen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Zusätzlich zu dieser plötzlichen Aufgabenfülle lastet auf ihnen ein hoher Erwartungsdruck, der von ihnen selbst und von ihren Familien ausgeht. All dies kann dazu führen, dass die Studierenden sich überfordert fühlen und ihr Studium abbrechen (vgl. SVR-Forschungsbereich 2017a: 21–24; Ebert/Heublein 2015: 69–70). Die größten Herausforderungen in der Studieneingangsphase sind:

- **Sprachprobleme:** Die sprachlichen Schwierigkeiten internationaler Studierender beschränken sich nicht auf den Gebrauch der Wissenschaftssprache Deutsch. Auch in alltäglichen Gesprächen treten Verständigungsprobleme auf. In einer bundesweiten Befragung des SVR-Forschungsbereichs von 2015 gaben vier von zehn internationalen Studierenden an, dass sie so gut wie kein Deutsch sprechen können (SVR-Forschungsbereich 2016a).⁴⁴ Auch das Personal an schrumpfenden Standorten sieht einen sprachlichen Aufholbedarf:

„Das Deutschniveau, gerade zum Anfang vom Studium, ist dann schon schlechter.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Doch selbst wenn die internationalen Studierenden fließend Deutsch sprechen, tun sie sich oft schwer mit Fachjargon und Wissenschaftssprache. Beim Verfassen wissenschaftlicher Texte benötigen viele zusätzliche Unterstützung, um ihre Angst vor dem Schreiben in der Fremdsprache abzubauen, sich neue Schreibtechniken anzueignen und zu lernen, wie sie ihre eigenen Texte überarbeiten können (vgl. Brandl 2007: 158–161; Voigt 2011: 38–39).

- **Neue Lerntechniken:** Für 63 Prozent der internationalen Studierenden ist das Studium in Deutschland bereits das zweite, sie bringen also umfassendes Vorwissen mit. Dennoch fällt es vielen sehr schwer, sich im deutschen Studienalltag zurechtzufinden (Apolinarski/Brandt 2018: 16; Stemmer 2013: 150–152). Je nachdem, wie sehr sich die ihnen vertrauten Lernkulturen und Lerntechniken von denen in Deutschland unterscheiden, müssen sie sich zum Teil erheblich anpassen, um erfolgreich zu studieren (Kaiser 2010: 16–18). Das erfordert viel Zeit und harte Arbeit. Entsprechend verbringen internationale Studierende oft deutlich mehr Stunden pro Woche mit Lernen als deutsche Studierende (Apolinarski/Brandt 2018: 7). Doch Fleiß allein reicht oft nicht. Viele müssen eine ganz neue Art des Studierens erlernen, die oft deutlich selbständiger und aktiver ist. Beispielsweise ist es in Deutschland üblich, in Studienseminaren mit den Lehrenden und Mitstudierenden zu diskutieren. Manchen neu Zugewanderten ist das unbekannt und zum Teil auch unangenehm. Vor allem ostasiatische Studierende müssen sich erst daran gewöhnen, dass Rückfragen erwünscht sind und nicht als Kritik am Lehrpersonal verstanden werden (Stemmer 2013: 150–152; Luo 2015: 127–129). Dieser ‚akademische Kulturschock‘ ist auch an schrumpfenden Hochschulstandorten spürbar:

„Die [internationalen Studierenden] kommen ja teilweise aus ganz anderen Wissenschaftssystemen [...] In Deutschland muss ich in Prüfungen auch nicht das nacherzählen können, was die Dozentin vorher gesagt hat, ich muss nichts auswendig Gelerntes hier von mir geben. Sondern es geht ja bei uns in Prüfungen darum zu zeigen, dass man einen Überblick hat über ein Themengebiet, dass man Themen miteinander verknüpfen kann, dass man Fragen stellen kann, dass man zeigt, dass man über das Thema nachgedacht hat – weitergedacht hat –, auch über die engen Seminargrenzen hinaus.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

⁴⁴ Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass 38 Prozent der internationalen Studierenden hierzulande ausschließlich auf Englisch studieren (Apolinarski/Brandt 2018: 28). Für sie bietet das Studium also weniger Anreize, die deutsche Sprache zu lernen.

„Wir versuchen jetzt, in dem Deutschkurs auch wissenschaftliches Arbeiten einzubringen, weil wir da sehen, dass da manche internationale Studierende Defizite haben.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

- **Geldsorgen:** Obwohl internationale Studierende an den allermeisten schrumpfenden Hochschulstandorten keine Studiengebühren zahlen müssen, bedeutet ein Studium in Deutschland für viele eine große finanzielle Belastung.⁴⁵ Sie haben durchschnittlich 776 Euro im Monat zur Verfügung – deutlich weniger als ihre deutschen Studienkolleginnen und -kollegen, die im Schnitt auf 918 Euro kommen.⁴⁶ Besonders Studierende aus einkommensschwachen Ländern leben mit monatlich 718 Euro nah an der Armutsgrenze.⁴⁷ Zudem müssen sie ein Drittel ihres Einkommens durch Kellnern, Aushilfsjobs und andere Nebentätigkeiten selbst verdienen (Apolinarski/Brandt 2018: 42), denn eine BAföG-Förderung ist für viele internationale Studierende ausgeschlossen.⁴⁸ In Nebenjobs wird nicht selten erwartet, dass die Studierenden auf Abruf zur Verfügung stehen. Das erschwert ein geregelteres Studium, aber auch die soziale Integration über Lerngruppen und Freizeitaktivitäten (Stemmer 2014: 49; Kiefer 2014: 296).⁴⁹ Dies ist auch an schrumpfenden Hochschulstandorten der Fall, wie das folgende Zitat beispielhaft belegt:

„Viele internationale Studierende müssen ja sehr viel arbeiten, um sich zu finanzieren, und die Zeit fehlt dann zur Konzentration auf das Studium.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

- **Soziale Isolation:** Anders als ihre hier aufgewachsenen Mitstudierenden haben internationale Studierende bei Studienbeginn in Deutschland i. d. R. keine Freundinnen und Freunde. Knapp einem Drittel fällt es auch nach längerer Zeit in Deutschland noch schwer, einheimische Kommilitoninnen und Kommilitonen kennenzulernen. Dies gilt besonders für Studierende aus Ostasien. Aber auch Studierende aus Nachbarländern wie Polen berichten von Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme (Nowicka 2010: 5; Zwengel 2012: 70; Apolinarski/Brandt 2018: 62). Ein zentrales Hindernis ist auch hier die Sprache. Doch selbst jene mit guten Deutschkenntnissen stehen nicht unbedingt im regen Austausch mit Einheimischen (Esser/Gillessen 2014: 98). Ein Sechstel der internationalen Studierenden gibt sogar an, keinerlei Freundschaften zu deutschen Studierenden zu pflegen, obwohl sie es sich wünschen (SVR-Forschungsbereich 2016a). Erschwert wird die Kontaktaufnahme oft auch durch die Wohnsituation: Internationale Studierende wohnen häufiger in segregierten Wohnheimen, in denen nur wenige einheimische Mitstudierende leben (Kiefer 2014: 304; Lux 2013: 84). An schrumpfenden Hochschulstandorten ist der Wohnungsmarkt oft deutlich entspannter, trotzdem besteht auch da die Gefahr der Ausgrenzung:

„Wir haben 46 Prozent Ausländeranteil im [Studierenden-]Wohnheim, was nicht so einfach ist. Weil die Deutschen wollen nicht unbedingt im internationalen Wohnheim wohnen [...] und die Ausländer wollen gerne Deutsche kennenlernen.“

45 In Baden-Württemberg gibt es seit dem Wintersemester 2017/2018 Studiengebühren für Studierende aus Nicht-EU-Ländern (§ 3 Landeshochschulgebührengesetz Baden-Württemberg vom 01.01.2005, zuletzt geändert am 09.05.2017).

46 Die durchschnittlichen Monateinnahmen sind jedoch nur eingeschränkt vergleichbar. In der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks wurden deutsche Studierende nur dann in die Berechnung einbezogen, wenn sie allein wohnen bzw. unverheiratet in einer Wohngemeinschaft leben und einen Bachelor- oder Masterabschluss anstreben. Bei internationalen Studierenden wurden auch Unverheiratete berücksichtigt, die für eine Promotion oder einen Studienaustausch nach Deutschland gekommen sind (Middendorff et al. 2017: 39; Apolinarski/Brandt 2018: 41).

47 Nimmt man den steuerlichen Grundfreibetrag von 9.168 Euro pro Jahr (2019) als Armutsgrenze, sind viele internationale Studierende als akut armutsgefährdet einzustufen (§ 32a EStG).

48 Ausnahmeregelungen gibt es z. B. für Flüchtlinge und Unionsbürgerinnen und -bürger (§ 8 BAföG). Insgesamt beziehen nur 3 Prozent aller internationalen Studierenden BAföG. Bei den deutschen Studierenden sind es 25 Prozent (Apolinarski/Brandt 2018: 40; Middendorff et al. 2017: 42).

49 Gleichzeitig sind bei Weitem nicht alle internationalen Studierenden finanziell bedürftig. Einen wichtigen Beitrag zum Lebensunterhalt leisten Stipendien. Davon profitieren 15 Prozent der internationalen Bachelor- und Masterstudierenden, bei ihren deutschen Mitstudierenden sind es nur 5 Prozent (Middendorff et al. 2017: 42; Apolinarski/Brandt 2018: 40).

[...] *Und da haben wir jetzt gerade große Probleme insgesamt.*

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Diese soziale Isolation beeinträchtigt nicht nur das Wohlbefinden der internationalen Studierenden, sie erschwert ihnen auch, sich im deutschen ‚Hochschuldschungel‘ zurechtzufinden. Denn einheimische Studierende sind oft regional verwurzelt und kennen die Studienbedingungen am Standort, zudem haben sie langjährige Erfahrung mit dem deutschen Bildungssystem. Ihr Wissensvorsprung könnte für internationale Studierende sehr wertvoll sein, wenn sie allein nicht weiterkommen. In der Studieneingangsphase versuchen Hochschulen, die soziale Vernetzung zu fördern. Das geschieht auch an schrumpfenden Standorten vor allem über Orientierungsveranstaltungen. Diese sind zwar sehr beliebt. Sie helfen jedoch nur sehr kurzfristig dabei, andere kennenzulernen (vgl. DAAD/IHF/Fernuniversität Hagen 2018: 30–31; Wissenschaftsrat 2016: 135).

Letztendlich sind internationale Studierende genau wie einheimische Studierende selbst dafür verantwortlich, diese und weitere Hürden zu meistern und ihr Studium erfolgreich abzuschließen. Viele Hochschulstandorte machen aber mittlerweile eine Reihe von Beratungs- und Betreuungsangeboten, die darauf abzielen, alle Studierenden besonders zu Beginn ihres Studiums zu unterstützen. Zudem gibt es bundesweit an etwa jedem zweiten Standort Angebote, die speziell auf internationale Studierende zugeschnitten sind (vgl. DAAD/IHF/Fernuniversität Hagen 2018: 30; SVR-Forschungsbereich 2015: 29). Die internationalen Studierenden kennen die Unterstützungsangebote an ihrer Hochschule zumindest teilweise und erachten sie für wichtig. Trotzdem nehmen sie sie bislang selten wahr, mit Ausnahme von Willkommensveranstaltungen, vereinzelt Deutschkursen und studienbegleitenden Tutorien (DAAD/IHF/Fernuniversität Hagen 2018: 31; Apolinarski/Brandt 2018: 68). So besuchen z. B. trotz ihrer Anpassungsprobleme bislang nur 38 Prozent aller internationalen Studierenden Workshops zur deutschen Lernkultur. Und diejenigen, die es tun, suchen nach den Erfahrungen des Beratungspersonals eher kurzfristig Hilfe, z. B. beim Verfassen einer Hausarbeit oder zur Vorbereitung auf eine bevorste-

hende Prüfung. Das ist kaum geeignet, die Lern- und Arbeitstechniken nachhaltig zu verbessern (vgl. Apolinarski/Brandt 2018: 68; Esser/Gillessen 2014: 102; Voigt 2011: 38–39). Im Folgenden geht es darum, in welcher Weise das wissenschaftliche und administrative Hochschulpersonal an schrumpfenden Standorten auf die Studienprobleme und das Studierverhalten der internationalen Studierenden in der Studieneingangsphase reagiert.

3.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: viel getan, viel zu tun

Damit der Zuwachs an internationalen Studierenden nicht auch zu mehr Studienabbrüchen führt, finden die neu Zugewanderten auch an schrumpfenden Hochschulstandorten Deutschkurse, Orientierungsveranstaltungen und andere Hilfsangebote. Wie auch andernorts gibt es diese Angebote jedoch oft nur in einzelnen Studiengängen, oder sie kommen nur denen zugute, die aktiv Hilfe suchen (Stemmer 2014: 121). Viele internationale Studierende suchen Rat und Unterstützung aber erst sehr spät oder gar nicht (ebd.). So besteht auch an schrumpfenden Hochschulstandorten die Gefahr, dass schlechte Prüfungsleistungen und andere Warnsignale erst erkannt werden, wenn es bereits zu spät ist. Das bestätigen die dortigen Abbruchquoten, die laut den Experteninterviews ebenso hoch sind wie im bundesdeutschen Durchschnitt (Tab. 1).

Den Interviews zufolge gibt es auch an schrumpfenden Hochschulstandorten zum Teil **fachliche Brückenkurse**. Diese sind aber oft auf einheimische Studienanwärterinnen und -anwärter zugeschnitten und finden vor Semesterbeginn statt; zu dem Zeitpunkt warten internationale Studierende mitunter noch im Herkunftsland auf ihr Visum. An einigen der untersuchten Hochschulen entfällt somit die Studienvorbereitung, oder sie ist von vornherein nur in Ansätzen vorhanden. Andernorts nutzt das Hochschulpersonal bestehende Kooperationen mit ausländischen Partnerhochschulen und privaten Studienkollegs, um internationale Studierende passgenau zu qualifizieren. Die Kooperationspartner und -partnerinnen im In- und Ausland bereiten die Studierenden – i. d. R. kostenpflichtig – auf die konkreten Anforderungen in be-

stimmten Studiengängen vor, die ihnen die deutsche Hochschule frühzeitig in Aussicht stellt:

„Sachen müssen schon passieren, während sie im Heimatland sind. Und das macht ja, wenn man sich [Name des Anbieters] anguckt zum Beispiel, die diese Vorbereitungskurse seit Jahren durchführen. Die machen das mit ausgewählten [ausländischen] Hochschulen, nennen die Pathway-Programme, wo man halt einen Teil der Sprache oder der entsprechenden Entwicklung bereits zu Hause an der Hochschule macht und den restlichen Teil dann hier vor Ort [...] und dann steigt man erst ein in die deutsche Hochschullandschaft.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Zwar bereiten auch staatliche Studienkollegs in Deutschland jährlich knapp 6.000 internationale Studieninteressierte auf die Grundanforderungen eines geistes-, sozial- oder naturwissenschaftlichen Studiums vor.⁵⁰ Eine Vorbereitung speziell für die einzelnen Studienfächer ist hier jedoch nach Ansicht der Befragten nicht möglich. Zudem ist es für schrumpfende Hochschulstandorte sehr schwierig, Studierende zurückzugewinnen, die für ihr verpflichtendes Vorbereitungsjahr an ein Kolleg gehen und danach an anderen Standorten im Bundesgebiet studieren möchten. In einigen Bundesländern können internationale Studieninteressierte ihr (Fach-)Abitur aber nicht nur an staatlichen und privaten Studienkollegs ‚nachholen‘, sondern auch an den Hochschulen selbst. Dort setzt ein Teil der Interviewten auf **hochschuleigene Vorbereitungsprogramme für internationale Studierende**, die oft kostenpflichtig sind. Diese Programme bieten internationalen Studieninteressierten eine doppelte Sicherheit: Qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber erhalten hier nicht nur eine bedingte Zulassung in ihr Wunschfach – wenn sie die Vorbereitung erfolgreich abschließen –, sondern auch das Bekenntnis der Hochschule, sie passgenau auf ein erfolgreiches Studium vor Ort vorzubereiten. Die folgenden Zitate veranschaulichen dies:

„Dann hat man die [internationalen Studierenden im hochschuleigenen Vorbereitungsprogramm] schon mal räumlich hier vor Ort. Die werden schon mal gleich in die ganzen Universitätsstrukturen eingebunden, haben hier auch Wohnplatz, haben die ersten Kontakte. Allein von dieser sozialen Schiene her verspreche ich mir eigentlich eine größere Bindung an die Universität.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

„Wir würden die [internationalen Studierenden im hochschuleigenen Vorbereitungsprogramm] gern halt auch hier an die Hochschule binden, also wir ermöglichen auch während des Programms, dass die dann auch schon in Labore gehen [...] Oder dass wir auch Profs gewinnen konnten, die unterrichten im Programm, sodass die auch schon Kontakt haben.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

„Grundsätzlich ist es [= die im Bundesland erfolgte Neuregelung des Hochschulzugangs] genau das, was wir wollten. Wir wollten diesen alternativen Zugangsweg und dadurch werden sich neue Strukturen bilden, dadurch wird es Qualifikationen an den Hochschulen geben, die kostenpflichtig sind, dadurch wird es vielleicht Hochschulverbünde geben, weil [Name der Hochschule] sagt: ‚Alleine brauchen wir das nicht zu machen, z. B. mit [Name einer nahegelegenen Hochschule] zusammen usw.‘ Also das wird hoffentlich die gewünschten Veränderungen mit sich bringen, die es uns erlauben, die Personen noch zielgenauer auszubilden.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Fachliche Vorbereitung findet bislang nur an einem Teil der schrumpfenden Hochschulstandorte statt. Sämtliche befragten Hochschulen bieten aber vor dem und während des Studiums eigene **Sprachkurse** an, die insbesondere den internationalen Studierenden helfen, die deutsche und zum Teil auch die englische Wissenschaftssprache zu erlernen. Die Angebotspalette

50 Im Wintersemester 2017/2018 waren bundesweit 5.699 internationale Studieninteressierte an Studienkollegs eingeschrieben (Statistisches Bundesamt 2018e: 422–424, eigene Berechnung).

reicht hier von verpflichtenden Deutschkursen, die in die Studieneingangsphase integriert sind, über freiwillige Vorkurse bis hin zu Sprachtandems mit einheimischen Studierenden. Mitunter nutzen die Hochschulen ihre studienvorbereitenden Deutschkurse auch gezielt, um erste Studieninhalte zu vermitteln. Darüber wollen sie die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer für ein Studium am Standort begeistern und binden:

„Die Idee ist, dass wir schon vor dem Deutschkurs prüfen, ob sie hier studieren wollen und die HZB [Hochschulzugangsberechtigung] dafür haben, und dass wir eben nur Bewerber und Interessenten hier in den Deutschkurs immatrikulieren, die dann auch bei uns studieren wollen. Und dadurch, dass sie eben diesen Kurs haben, in dem wir jetzt auch stark die Punkte einbringen, die für uns für den Studienerfolg wichtig sind, da haben wir auch eine Übergangsquote [in das Hauptstudium] von ungefähr 80 Prozent.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Weitere Unterstützung bieten **digitale Lerninstrumente**, mit denen Studieninteressierte sich ortsunabhängig und zeitlich flexibel auf die sprachlichen und fachlichen Anforderungen ihres Wunschstudiums vorbereiten können. Solche sind an den untersuchten Hochschulen aber bislang nur testweise im Einsatz.

Was die **soziale Einbindung** am Hochschulstandort angeht, unterscheidet sich das Angebot an schrumpfenden Standorten nur sehr punktuell von der berichteten Praxis an anderen Hochschulen: Sie setzen hier ebenfalls vor allem auf Orientierungsveranstaltungen (vgl. Bargel 2015: 32; Apolinarski/Brandt 2018: 68–69; DAAD/IHF/Fernuniversität Hagen 2018: 31). Insbesondere die kleineren Hochschulen fördern aber auch einen regen Austausch zwischen einheimischen und internationalen Studierenden, etwa durch gemischte Lerngruppen, Sportfeste und studentische Clubs. Auch die Begegnung mit der Stadtgemeinschaft wird punktuell gefördert:

„Wir bieten Tandemprogramme an; [...] Sprachtandems, die bieten wir auch in der Stadt an. Wenn also Leute aus der Stadt mal irgendeine exotische Sprache lernen wollen, dann haben wir hier ja passende Menschen [= die internationalen Studierenden]. Und wir haben gerade zurzeit auch mit einer dieser lokalen kostenlosen Zeitungen über ein ganzes Jahr jetzt eine Zeitungsreihe, wo immer ein Student aus einem Land sich vorstellt.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Bezüglich des Lebensunterhalts empfiehlt das Hochschulpersonal besonders talentierte internationale Studierende regelmäßig für Stipendien. Für finanzielle Notsituationen gibt es zudem vielerorts einen Notfallfonds. Diese Unterstützungsleistungen sind Teil einer insgesamt sehr engen administrativen Betreuung, die internationale Studierende in der Studieneingangsphase an den befragten schrumpfenden Standorten erfahren.

4 Internationale Studierende im regionalen Arbeitsmarkt halten

Der Blick auf internationale Studierende hat sich in den letzten zehn Jahren gewandelt. In Deutschland und anderen beliebten Studienländern werden sie nicht mehr nur als Studierende betrachtet, sondern zunehmend als Idealbesetzung für die wachsende Zahl unbesetzter Arbeitsplätze.⁵¹ Denn nach dem Studienabschluss sind sie hoch qualifiziert, sprechen zum Teil gut Deutsch und haben mit dem Leben in Deutschland bereits Erfahrungen gemacht. Diese Erkenntnis verbreitet sich zusehends auch in Landesteilen, die schon seit Jahren mit Abwanderung und Fachkräftengaps kämpfen. Thüringen z. B. versucht mit dem Projekt Hochqualifiziert.International.Thüringen, internationale Studierende nach ihrem Abschluss vor Ort zu halten.⁵²

Wenn die derzeitige Entwicklung anhält, werden zwischen 2019 und 2025 bundesweit über 270.000 internationale Studierende einen deutschen Abschluss erwerben (DAAD/DZHW 2018: 58, eigene Berechnung).

51 Vgl. u. a. BMAS 2011: 31–35; BMI 2012: 54–56; GWK 2013: 5; BDA/HRK 2014: 3.

52 Das Projekt wird vom Freistaat Thüringen mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Es dauert insgesamt drei Jahre und läuft noch bis Ende Mai 2019.

Mehr als zwei Drittel von ihnen möchten nach ihrem Studium in Deutschland und mitunter auch am Hochschulstandort bleiben und arbeiten – zumindest für eine gewisse Zeit (SVR-Forschungsbereich 2012: 37; 2017b: 22; Esser/Gillessen 2014: 110; Hanganu/Heß 2014: 235). Die rechtlichen Bleibemöglichkeiten sind auch sehr großzügig.⁵³ Trotzdem scheitern viele internationale Absolventinnen und Absolventen am Übergang vom Studium in eine adäquate Beschäftigung. Selbst von denjenigen, die nach ihrem Abschluss in Deutschland bleiben, sind rund 30 Prozent mindestens ein Jahr auf Arbeitssuche (Abb. 5).⁵⁴ Deutschen Graduierten gelingt der Berufseinstieg erheblich schneller.⁵⁵

4.1 Erschwerter Berufseinstieg

In einer mittel- bis langfristigen Perspektive zeigt die Absolventenforschung, dass internationale Studierende nach ihrem Abschluss beruflich ähnlich erfolgreich sind wie einheimische (Fabian 2014; Schomburg/Kooij 2014).⁵⁶ Gleichwohl stehen sie vor höheren Hürden, wenn sie direkt nach ihrem Studium versuchen, in den deutschen Arbeitsmarkt einzusteigen. Das hat verschiedene Gründe, wie die Erfahrungen an schrumpfenden Hochschulstandorten und andernorts zeigen:

- **Unzureichende Deutschkenntnisse:** Der SVR-Forschungsbereich (2015) hat im Wintersemester 2014/2015 bundesweit die hochschulischen Career Services und Akademischen Auslandsämter an 116 Hochschulstandorten zum Berufseinstieg internationaler Studierender befragt. Weit über zwei Drittel der Befragten benannten als größte Schwelle

zum hiesigen Arbeitsmarkt den (fach-)sprachlichen Aufholbedarf. Das bestätigt auch das Personal an schrumpfenden Standorten:

„Und dann ist es natürlich auch noch immer so die Frage mit Deutschkenntnissen. Das ist ja bei regionalen Unternehmen normalerweise eine Voraussetzung und ist in [Name einer benachbarten Großstadt] natürlich auch eine Voraussetzung, aber nicht so ausschließlich.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

„Und dann ist natürlich Deutsch doch noch ein Problem. Also die regionalen Unternehmen sind nicht so flexibel, dass sie dann sagen: ‚Passt schon.‘ Also viele. Es gibt natürlich auch flexible Unternehmen, die dann welche einstellen.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Zwar hat ein Großteil der internationalen Studierenden keine Probleme, sich im Alltag auf Deutsch zu verständigen. Vielen fällt es aber schwer, sich z. B. in Bewerbungsgesprächen sprachlich zu behaupten (Arajärvi/Drubig 2014a: 56–58). Dass es an deutschen Hochschulen mittlerweile ein großes Angebot englischsprachiger Studiengänge gibt, verstärkt dieses Problem noch. 38 Prozent der internationalen Studierenden in Deutschland besuchen ausschließlich englischsprachige Lehrveranstaltungen. Weitere 17 Prozent belegen nur wenige Vorlesungen und Seminare auf Deutsch (Apolinarski/Brandt 2018: 28). Dadurch ist es für sie noch schwieriger, die Landessprache zu lernen. Und den Bleibewilligen erschwert

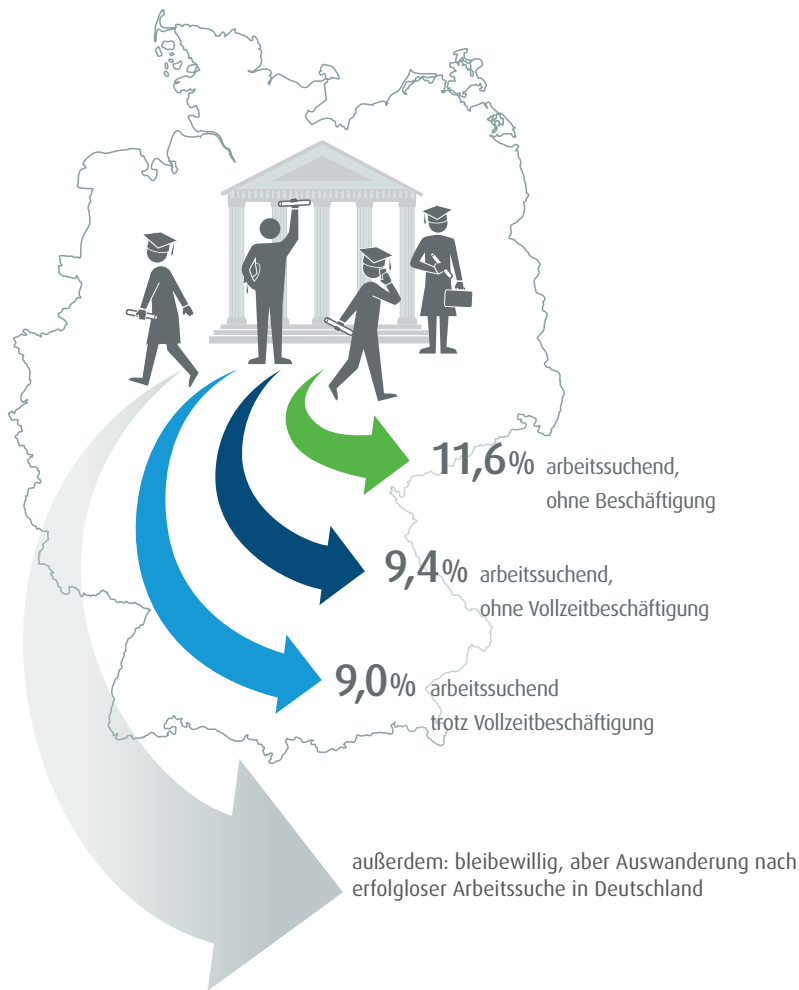
53 Mit dem erfolgreichen Abschluss des Studiums erwerben internationale Studierende den Anspruch auf einen Aufenthaltstitel zur Arbeitssuche (§ 16 Abs. 5 AufenthG). Damit können sie 18 Monate lang eine Beschäftigung suchen, die ihrer Qualifikation entspricht. In dieser Zeit dürfen sie uneingeschränkt arbeiten. Nach einer zweijährigen Beschäftigung können sie dauerhaft in Deutschland bleiben (§ 18b AufenthG). Verglichen mit anderen beliebten Studienländern wie etwa Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden oder den USA sind die deutschen Regelungen ausgesprochen absolventenfreundlich (SVR 2015: 46–49; Morris-Lange/Brandts/Crysmann 2015: 88–92). Einen Überblick über die aktuelle Rechtslage liefert eine Studie des Europäischen Migrationsnetzwerks (EMN), welche die nationale EMN-Kontaktstelle beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erarbeitet hat (Hoffmeyer-Zlotnik/Grote 2019).

54 Die Dunkelziffer dürfte noch weitaus höher liegen, denn ein Teil derer, die Deutschland zum Befragungszeitpunkt (Januar bis April 2013) verlassen hatten, hatte ebenfalls im Vorfeld (erfolglos) versucht, hier eine Beschäftigung zu finden.

55 Genaue Vergleichszahlen hierzu liegen nicht vor. Laut dem Absolventenpanel des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2015) sind zwei Prozent der einheimischen Bachelorabsolventinnen und -absolventen eineinhalb Jahre nach ihrem Studienabschluss arbeitslos; weitere elf Prozent arbeiten Teilzeit.

56 Allerdings bestehen zwischen den Herkunftsländern und -regionen zum Teil deutliche Unterschiede. Von den afrikanischen Absolventinnen und Absolventen, die seit 2005 in Deutschland geblieben sind, waren z. B. Anfang 2013 nur 54 Prozent vollzeitbeschäftigt. Weitere 32 Prozent arbeiteten Teilzeit, waren selbständig oder befanden sich in Bildungsphasen oder in Elternzeit. Knapp 14 Prozent waren zum Befragungszeitpunkt auf Arbeitssuche (Hanganu/Heß 2014: 130).

Abb. 5 Ehemalige internationale Studierende in Deutschland, die über ein Jahr nach ihrem Abschluss noch arbeitssuchend sind



Anmerkung: Die Daten beziehen sich auf Drittstaatsangehörige, die ihr Studium an einer deutschen Hochschule zwischen Januar 2011 und April 2012 beendet haben und Anfang 2013 noch in Deutschland lebten.

Quelle: SVR-Forschungsbereich/Deniz Keskin, Sonderauswertung der BAMF-Absolventenbefragung (Hanganu/Heß 2014)

dieses Sprachdefizit dann den Einstieg in die Arbeitswelt. Denn hier sind gute Deutschkenntnisse weiterhin eine zentrale Einstellungsvoraussetzung, besonders in kleinen und mittelständischen Betrieben (Arajärvi/Drubig 2014b: 8).

- **Mangelnde Kenntnis der Arbeitswelt in Deutschland:** Viele internationale Studierende sind über ihre beruflichen Chancen und die Arbeitskultur in Deutschland bzw. am Standort ihrer Hochschule

nicht hinreichend informiert. Wenn sie mit Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen erst spät oder gar nicht in Kontakt treten, fehlen ihnen häufig wichtiges Praxiswissen⁵⁷ und berufliche Kontakte, die für die Jobsuche eine große Rolle spielen (vgl. Klabunde 2014: 29; Kratz/Reimer 2013: 1–5). Viele internationale Studierende erkennen z. B. nicht, dass für ihren Berufseinstieg grundsätzlich auch die zahlreichen kleinen und mittelständischen Unternehmen

57 Mit Blick auf die spätere Arbeitssuche können Praktika, Teilzeitstellen oder Abschlussarbeiten in Betrieben z. B. Aufschluss darüber geben, welche Sprachkenntnisse ein Unternehmen voraussetzt oder welche Suchstrategien am jeweiligen Standort besonders gut funktionieren (vgl. Arthur/Flynn 2011: 234).

(KMUs) infrage kommen. Gerade an schrumpfenden Hochschulstandorten ist die Wirtschaftsstruktur i. d. R. von KMUs geprägt:

„Die Erwartungshaltung ist sehr groß. Die meisten erwarten eigentlich, dass wenn sie zum Career Service [der Hochschule] kommen, dass ich zum Telefon greife und dann irgendwie – ja, lieber Mercedes, zweiter Wunsch ist dann BMW und dann vielleicht VW.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Dass frühzeitiger Kontakt zu KMUs und anderen Unternehmen von Vorteil ist, zeigt auch eine Längsschnittstudie des SVR-Forschungsbereichs (2017b), die zwischen 2015 und 2017 internationale Studierende vor und nach ihrem Abschluss befragt hat: Bei denjenigen, die während ihres Studiums hierzulande über einen längeren Zeitraum gearbeitet haben und das im Studium Gelernte einsetzen konnten, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie später in Deutschland bleiben und arbeiten (ebd.: 30).

- **Fehlende persönliche und berufliche Netzwerke in Deutschland:** Internationale Studierende verfügen im Herkunftsland oft über ein dichtes Netzwerk; das hilft ihnen bei der Jobsuche in Deutschland aber nur wenig. Hierzulande mangelt es vielen an beruflichen und persönlichen Kontakten, wie die Langzeitstudie des SVR-Forschungsbereichs (2017b) bestätigt: Die meisten internationalen Absolventinnen und Absolventen kennen hier zwar Personen, die ihnen bei Bewerbungen helfen würden. Doch nur etwas mehr als ein Drittel haben private oder berufliche Kontakte zu Personen, die in Deutschland leben und einen Beruf ausüben, der für ihr eigenes Studienfach relevant ist, die also das Land und die Branche kennen (ebd.: 19). Jenseits solcher beruflichen Hilfestellungen können Freunde und Freundinnen, Bekannte oder Kolleginnen und Kollegen auch helfen, Land und Leute besser kennen und schätzen zu lernen. Insbesondere freiwilliges Engagement in Kirchengemeinden, Vereinen oder sozialen Initiativen am Hochschulstandort fördert die soziale Integration. Das wiederum erhöht oft auch die Chancen auf einen erfolgreichen Berufseinstieg in Deutschland (SVR-Forschungsbereich 2016b: 16–17).

Was mangelnde Vernetzung für die Beratungspraxis bedeuten kann, verdeutlichen die Erfahrungen an schrumpfenden Hochschulstandorten:

„Der Beratungsaufwand ist bei internationalen Studierenden viel höher. [...] Wenn jemand kommt, dann reicht es nicht, einfach mal ein Gespräch über den Lebenslauf zu führen und ein paar Tipps zu geben, weil eben nicht zu Hause der Vater oder die Mutter auch schon mal Input geben konnte und die anderen Studienkollegen vielleicht auch. Sondern das Einzige, was die haben, ist oft ein aus dem Internet heruntergeladenes Muster und da sind halt einige besser und einige schlechter oder auf dem Stand von vor 20 Jahren.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

- **Zurückhaltende Betriebe:** Die Unternehmen sind an internationalen Fachkräften zunehmend interessiert. Trotzdem sind viele in dieser Hinsicht schlecht informiert und in der Praxis sehr zurückhaltend, wenn es darum geht, internationale Studierende während oder nach dem Studium einzustellen (Ekert et al. 2014: 59). Nur an einem Siebtel der schrumpfenden Hochschulstandorte erkennt das Personal bislang ein klares Interesse der regionalen Unternehmen an internationalen Studierenden. Andernorts liegt dieser Anteil bei knapp einem Drittel (SVR-Forschungsbereich 2015). Besonders den kleinen und mittelständischen Unternehmen bescheinigt das befragte Hochschulpersonal, dass sie diese Absolventengruppe nur lückenhaft wahrnehmen und die für sie geltenden aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Bestimmungen nicht kennen. Viele Personalverantwortliche wissen mit der ausländischen Vorbildung und Arbeitserfahrung von internationalen Absolventinnen und Absolventen nur wenig anzufangen und scheuen den vermeintlich hohen Verwaltungs- und Integrationsaufwand bei einer Einstellung (Arajärvi/Drubig 2014b: 8; Hanganu/Heß 2014: 150). So scheitern die Bleibewilligen mitunter am Unwissen und an den Vorurteilen der Unternehmen. Diese befürchten zudem gerade an schrumpfenden Hochschulstandorten, dass internationale Fachkräfte nicht lange im Betrieb bleiben. Darum bevorzugen sie den einheimischen Nachwuchs, der regional

verwurzelt ist. Einige hegen sogar den Verdacht, dass internationale Fachkräfte Betriebsgeheimnisse weitergeben könnten, und schließen eine Anstellung deshalb entschieden aus (vgl. auch Dömling 2013: 6; Arajärvi/Drubig 2014a: 61–62):

„Und dann ist es natürlich so, dass die regionalen Unternehmen stärker das Gefühl haben, sie brauchen Leute, die aus der Region kommen und nach dem Studium wieder zurückgehen in die Region, weil die haben immer Angst, dass andere ihnen wieder davonlaufen, wenn sie mal den Berufseinstieg geschafft haben.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

„Aus manchen Ländern gibt es da ja Vorbehalte, weil es ‚alles Spione sind‘. Das ist nicht schön. Unsere chinesischen Studenten sind dann immer sehr traurig. Für die ist es besonders schwierig einen Praktikumsplatz zu kriegen.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

- **Rechtliche Barrieren:** Das Aufenthaltsrecht wurde in den letzten Jahren umfassend reformiert. Dennoch sehen viele internationale Studierende die deutschen Bestimmungen nach wie vor als Hürde – nicht zuletzt, weil die Unternehmen mit dem Bleiberecht selten vertraut sind und den zusätzlichen Verwaltungsaufwand scheuen (Hanganu/Heß 2014: 148; Arajärvi/Drubig 2014a: 58–60). Gleichzeitig kennen auch die Studierenden selbst die Regelungen oft nur oberflächlich. Das könnte an fehlenden Informationsangeboten liegen; womöglich werden diese aber auch nicht hinreichend genutzt.⁵⁸ Zudem zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass die rund 600 Ausländerbehörden bei der Erteilung von Aufenthaltstiteln nicht einheitlich entscheiden. In Extremfällen kann hier – trotz aller Verbesserungen – von einer „abwehrorientierten Grundeinstellung“ zu bleibewilligen Studierenden gesprochen werden

(Barié-Wimmer/Müller-Jacquier 2013: 4; Arajärvi/Drubig 2014b: 16).

Insbesondere an schrumpfenden Hochschulstandorten zeigt sich eine weitere Hürde: Sie liegen oft etwas abseits, dadurch ist es schwieriger, zu einem Praktikums- oder Arbeitsplatz zu pendeln. Das folgende Zitat fasst dieses Problem zusammen:

„Eine weitere Herausforderung ist die Mobilität. [Name der Region] ist ja eigentlich Entwicklungsland, was öffentlichen Verkehr angeht, muss ich so sagen. [...] Und bis auf ein paar Zentren, die gut mit der Bahn angeschlossen sind, ist es ganz schwierig. Und viele Firmen sind dann irgendwo. Da gibt es dann nur zwei Busverbindungen am Tag.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Insgesamt zeigen sowohl die bundesdeutsche Forschung zum Berufseinstieg internationaler Studierender als auch die diesbezüglichen Erfahrungen an schrumpfenden Hochschulstandorten, dass Bleibewillige deutlich mehr Hindernisse überwinden müssen als ihre einheimischen Mitstudierenden. Dies ändert zwar nichts an der Tatsache, dass auch internationale Studierende sich selbst um ihren zukünftigen Arbeitsplatz bemühen müssen. Um die für sie vergleichsweise höheren Hürden jedoch zu senken, sollten internationale Studierende beim Übergang in den Arbeitsmarkt stärker als bisher gezielt unterstützt werden,⁵⁹ auch bzw. gerade an schrumpfenden Hochschulstandorten.

4.2 Schrumpfende Hochschulstandorte: Projektgelder hilfreich, Nachhaltigkeit fraglich

Mehr als zwei Drittel der internationalen Studierenden planen, den Deutschlandaufenthalt über das Studium hinaus zu verlängern. Sie erhoffen sich dadurch lang-

58 Nur 11 Prozent der internationalen Studierenden lassen sich im Laufe ihres Studiums zum Bleiberecht beraten (Apolinarski/Brandt 2018: 68). Knapp jeder bzw. jede Zweite berichtet, die rechtlichen Bleibemöglichkeiten recht gut, gut oder sehr gut zu kennen (SVR-Forschungsbereich 2016a).

59 Wie die bestehenden Beratungs- und Betreuungsangebote auf den Berufseinstieg wirken, ist bislang nicht wissenschaftlich untersucht. Befunde aus der Absolventenforschung deuten aber darauf hin, dass es sich positiv auswirkt, wenn die Studierenden früh Kontakte zur Arbeitswelt haben bzw. sich frühzeitig mit dem Thema Berufseinstieg beschäftigen und wenn sie am Hochschulstandort sozial gut vernetzt sind (SVR-Forschungsbereich 2017b: 29–32; Kratz/Reimer 2013: 1–5).

Tab. 2 Bleibeabsicht von internationalen Studierenden in Deutschland

voraussichtlicher Lebensort nach dem Studium	internationale Studierende an	
	schrumpfenden Hochschulstandorten	allen anderen Hochschulstandorten
Deutschland	71 %	67 %
aktueller Hochschulstandort (bzw. Umkreis von 50 km)	13 %	33 %
beliebiger Standort in Deutschland	58 %	45 %

Anmerkung: Der Anteil der internationalen Studierenden, die insgesamt beabsichtigen, nach dem Studium in Deutschland zu bleiben, unterscheidet sich von der Summe der standortbezogenen Angaben, da hier Mehrfachantworten möglich waren.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2017b

fristig bessere Berufschancen (SVR-Forschungsbereich 2012: 37; 2017b: 22; Apolinarski/Brandt 2018: 61). Kurz vor Studienabschluss haben allerdings erst wenige entschieden, wo in Deutschland sie leben und arbeiten möchten (Tab. 2). Diese Offenheit birgt für schrumpfende Hochschulstandorte und die Wirtschaft vor Ort einerseits Chancen. Andererseits deuten die Daten in Tab. 2 darauf hin, dass hier mehr getan werden muss, um diese Zielgruppe an die Region zu binden: Nur 13 Prozent der internationalen Studierenden an schrumpfenden Hochschulstandorten spielen bereits vor Studienende mit dem Gedanken, dort zu bleiben. An anderen Standorten liegt die Bleibeabsicht bei 33 Prozent.

Die Experteninterviews zeigen, dass an schrumpfenden Hochschulstandorten bereits erste Versuche unternommen werden, internationale Studierende nach ihrem Abschluss im regionalen Arbeitsmarkt zu halten. Daran beteiligen sich neben den Universitäten und Fachhochschulen mitunter auch die Lokalpolitik, die regionale Wirtschaftsförderung und die Zweigstellen der Bundesagentur für Arbeit. Die ‚Spezialangebote‘ für bleibewillige internationale Studierende werden bislang zum größten Teil durch zeitlich befristete Projektmittel von Bund, Ländern und der EU finanziert. Sie beziehen sich auf:

- Bewerbungstrainings (z. T. auf Englisch),
- interkulturelle Trainings,
- durchgängig angebotene Deutschkurse,
- zusätzliche Hilfe bei der Praktikumssuche,

- Kennenlernen regionaler Betriebe über Exkursionen und Messen und
- Ermittlung der Bedarfe von internationalen Studierenden und Unternehmen.

Wie und durch wen diese zielgruppenorientierten Angebote gemacht werden, unterscheidet sich von Standort zu Standort. Einzelne Hochschulen arbeiten gezielt mit der Arbeitsvermittlung und anderen regionalen Organisationen zusammen. Die meisten Hochschulen beschränken sich aber auf ihr eigenes Unterstützungsangebot. Um internationale Studierende auf ihrem Weg in den deutschen Arbeitsmarkt möglichst lückenlos zu begleiten, benennen einzelne Career Services eine feste Ansprechperson für diese Gruppe. Andere bündeln die bestehenden Spezialangebote in einem (freiwilligen) Studienmodul. Wer dieses Modul erfolgreich absolviert, erhält ein Zertifikat, das als eine Art ‚Führerschein‘ für den deutschen Arbeitsmarkt beworben wird. Nur eine der befragten Hochschulen ist dabei, digitale Instrumente zu erarbeiten, die Bleibeinteressierte orts- und zeitunabhängig über den deutschen Arbeitsmarkt informieren und das Hochschulpersonal bei seiner Arbeit unterstützen.

Der hohe Anteil projektfinanzierter Unterstützungsangebote weckt Zweifel daran, ob solche Neuerungen nachhaltig sind und die derzeitigen Angebote für bleibewillige internationale Studierende an schrumpfenden Hochschulstandorten Bestand haben werden. Das folgende Zitat bringt dies auf den Punkt:

„Die Herausforderung ist halt einfach, wie sowas auch ohne ESF-Projektförderung [ESF = Europäischer Sozialfonds] geht. [...] Wenn es Förderung dafür gibt, dann macht man's, und wenn es die nicht gibt, dann muss es irgendjemand anderes so nebenbei mitmachen.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Dort, wo die Projektfinanzierung bereits ausgelaufen ist, wird das Gelernte zwar in Regelangeboten ‚mitgedacht‘. Die Unterstützung auf dem vorherigen Niveau fortzuführen ist aber kaum möglich, denn die Mittel der Hochschulen sind begrenzt und viele sind chronisch unterfinanziert (Pasternack 2013: 30). Dieses Problem zeigt sich auch überregional in dem vom Auswärtigen Amt finanzierten Stipendien- und Betreuungsprogramm (STIBET) des DAAD: Dort gaben nur 26 Prozent der Projektverantwortlichen an den Hochschulen an, dass sie durch die Projektteilnahme langfristig auch mehr hochschuleigene Sachmittel erhalten haben, um internationale Studierende nachhaltig zu betreuen (Esser/Gillessen 2014: 117).

5 Flüchtlinge als Herausforderung und Chance⁶⁰

Die Arbeit mit internationalen Studierenden ist für schrumpfende Hochschulstandorte kaum Neuland, wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben. Doch nicht alle internationalen Studierenden sind ursprünglich zum Studieren nach Deutschland gekommen. Unter ihnen befinden sich zunehmend auch jun-

ge Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind und sich erst (z. T. deutlich) nach ihrer Ankunft um einen Studienplatz bemüht haben. Mit dieser Gruppe haben die meisten Hochschulstandorte erst in den letzten Jahren Erfahrungen gesammelt – insbesondere mit männlichen Flüchtlingen, denn geflüchtete Frauen finden bislang deutlich seltener den Weg an die hiesigen Hochschulen.⁶¹

Wie viele studierfähige Flüchtlinge heute an schrumpfenden Hochschulstandorten leben, wurde bislang nicht erhoben. Das Interesse an einem Studium in Deutschland ist in jedem Fall groß. In den Jahren 2016 und 2017 haben Hochschulen und Studienkollegs bundesweit mindestens 90.000 Flüchtlinge zu Themen rund um das Studium in Deutschland beraten. Mehr als 25.000 Flüchtlinge haben seither an studienvorbereitenden Maßnahmen teilgenommen, und weit über 6.000 sind bereits im Hauptstudium angekommen.⁶² Möglich gemacht haben dies nicht nur die Hochschulen selbst (vgl. Schammann/Younso 2016: 4–5). Auch die Förderung und die strategische Weiterentwicklung des Hochschulzugangs von Flüchtlingen durch Bund und Länder waren und sind Teil der hiesigen Anstrengungen auf diesem Gebiet, die zu den umfassendsten in ganz Europa zählen (Europäische Kommission/EACEA/Eurydice 2019: 13).

Die Studiennachfrage von Flüchtlingen dürfte auch in den kommenden Jahren hoch bleiben: 2017 mussten die Hochschulen und Studienkollegs jede zweite Bewerbung auf Vorbereitungskurse ablehnen, meist weil es nicht genügend Plätze gab oder die Bewerberinnen und Bewerber sprachlich und fachlich (noch) nicht hinreichend qualifiziert waren. Letzteres über-

60 In dieser Studie bezeichnet der Begriff „Flüchtling“ immer ganz allgemein Menschen, die nach Deutschland geflohen sind. Da er u. a. mit Hilfsbedürftigkeit assoziiert wird, sind andere Begriffe populär geworden, insbesondere „Geflüchtete“, aber auch „Schutzsuchende“ oder „Newcomer“. Diese Publikation verwendet jedoch weiterhin den verbreiteten Begriff „Flüchtling“, zumal dieser durchaus unterschiedlich wahrgenommen wird (vgl. hierzu z. B. Stefanowitsch 2015; Jünemann 2017; Kothen 2016). Zudem ist bisher nicht empirisch untersucht, welchen Begriff geflüchtete Menschen selbst für angemessen halten.

61 Das Geschlechterverhältnis in Studienvorbereitungsprogrammen für Flüchtlinge lag 2017 bei etwa 80 : 20 zugunsten der Männer (DAAD 2018b: 15–21; von Blumenthal et al. 2017: 20). Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass weibliche Flüchtlinge beim Hochschulzugang mitunter vor andersartigen Herausforderungen stehen. Die zielgruppenspezifischen Unterstützungsangebote sollten diese in Zukunft stärker berücksichtigen, etwa durch eine gezieltere Ansprache oder eine bedarfsorientierte Kinderbetreuung (vgl. DAAD 2018b: 40; von Blumenthal et al. 2017: 15–16; Brücker et al. 2019: 9).

62 Die Zahlen sind Schätzwerte. Die tatsächliche Bildungsteilnahme von Flüchtlingen liegt möglicherweise höher. Denn die Daten beschränken sich auf Hochschulen, die Mitglied der Hochschulrektorenkonferenz sind bzw. eine bestimmte Förderung erhalten. Diese bezieht sich auf ein Maßnahmenpaket für studieninteressierte Flüchtlinge mit einem Gesamtumfang von 100 Millionen Euro, das der DAAD aus Mitteln des BMBF für die Jahre 2016 bis 2019 zur Verfügung stellt. Seine Kernprogramme „Integra“ und „Welcome“ beziehen sich vor allem auf das Thema Studienvorbereitung (DAAD 2018b: 23; DAAD 2017: 21; HRK 2018: 4).

rascht nicht, denn im Gegensatz zu anderen internationalen Studierenden haben Flüchtlinge sich im Ausland i. d. R. nicht auf ein Studium in Deutschland vorbereitet. Doch viele der Studieninteressierten nehmen auch diese Hürde, sie verbessern zwischenzeitlich ihre Deutschkenntnisse und versuchen es im kommenden Jahr erneut. Im Schnitt dauert es zwei Jahre, bis geflüchtete Studieninteressierte im regulären Studium ankommen (DAAD 2018b: 20–23). Die Eintrittsbarrieren sind auf den ersten Blick ähnlich wie bei allen anderen internationalen Studierenden. Eine nähere Betrachtung zeigt aber, dass die Herausforderungen für studierwillige Flüchtlinge häufig andere sind:

- **Vorbildung und Sprachkenntnisse:** Bevor Flüchtlinge ein Studium aufnehmen können, muss zunächst geprüft werden, ob ihr ausländischer Schul- oder Studienabschluss einem deutschen (Fach-)Abitur entspricht. Häufig ist dies nicht der Fall.⁶³ Dann müssen die Studieninteressierten zunächst einen Vorbereitungskurs an einem Studienkolleg oder einer Hochschule absolvieren, in dem sie die formale Studienreife erlangen. Wenn sie in einen deutschsprachigen Studiengang einsteigen wollen, müssen sie zudem – wie alle anderen internationalen Studieninteressierten – fortgeschrittene Deutschkenntnisse der Stufe B2 oder C1 nachweisen.⁶⁴ Diese werden allerdings im Rahmen von Integrationskursen i. d. R. nicht vermittelt (Morris-Lange/Brands 2016: 11; Bertelsmann Stiftung 2016: 14). Dies bestätigt auch das Personal an schrumpfenden Hochschulstandorten:

„Dass man Spracherwerb und Fachlichkeitserwerb unter einen Hut bringen muss, das ist schon sehr anstrengend [für Flüchtlinge]. Also obwohl wir diese Deutschkurse schon in diesen [hochschulischen Vorbereitungskurs] integriert haben. Aber es ist nun mal eine Technische Hochschule. Die mathematischen Grundvoraussetzungen sind i. d. R.

schon ein bisschen anspruchsvoller als in den Heimatländern.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Um hier Abhilfe zu schaffen, bieten Hochschulen und Studienkollegs verstärkt studienvorbereitende Deutschkurse und mitunter auch Englischkurse an (DAAD 2018b: 25–26). Oft sind diese Sprachkurse studienvorbereitend, d. h. sie sind in hochschuleigene Studienvorbereitungsprogramme integriert oder sie geben den Studieninteressierten einen ersten Einblick in fachliche Studienvoraussetzungen:

„Wir haben DAAD-finanzierte Welcome- und Integra-Förderprogramme. Die sind die letzten beiden Jahre gelaufen. Und da bieten wir für Flüchtlinge Programme an, die Sprachkomponenten enthalten und im Prinzip auch Schnupperstudienkomponenten beinhalten, wo sie sich also langsam in die Studienstrukturen und das universitäre Leben und fachspezifisch einarbeiten können. Und das läuft gut. Wir haben da jetzt aus den ersten Runden eine Reihe von Studierenden auch immatrikuliert an der Uni. [...] Also ungefähr 40 waren es.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

Beim Deutschlernen können zudem Onlineangebote helfen, z. B. die Sprachlern-App „Ankommen“, die das Goethe-Institut, die Bundesagentur für Arbeit, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und der Bayerische Rundfunk gemeinsam entwickelt haben.⁶⁵

- **Geldsorgen:** Das Studium an einer staatlichen Hochschule in Deutschland ist auch für Flüchtlinge grundsätzlich gebührenfrei. Die anfallenden Kosten für Lernmaterialien und Lebenshaltung können jedoch nur wenige Flüchtlinge ohne finanzielle Unterstützung selbst tragen. Sobald sie ein Studium

63 Wie bei allen anderen internationalen Studierenden sind hier die Bewertungsvorschläge der Kultusministerkonferenz (2018) maßgeblich.

64 Sprecherinnen und Sprecher mit Niveaustufe C1 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) können die deutsche Sprache in Studium, Beruf und Alltag ohne größere Schwierigkeiten anwenden. Sie können komplexe Sachtexte ohne Probleme erfassen und anspruchsvolle Sachverhalte erklären, ohne öfter nach Worten suchen zu müssen.

65 <http://www.ankommenapp.de>, 09.01.2019

aufnehmen, erlischt aber ihr Anspruch auf Arbeitslosengeld II.⁶⁶ Zwar können die meisten Flüchtlinge spätestens 15 Monate nach der Einreise BAföG-Leistungen beantragen.⁶⁷ Solche werden aber nur bewilligt, wenn das Studium als „förderfähig“⁶⁸ angesehen wird und sie ihren Förderbedarf eindeutig nachweisen können. Dieser Nachweis bedeutet schon für Einheimische einen hohen bürokratischen Aufwand. Zudem kann ein BAföG-Antrag i. d. R. erst gestellt werden, wenn eine Hochschule einen Studienplatz zugesagt hat (Schammann/Younso 2016: 12; BAMF 2016: 35).⁶⁹ Diese Bedingungen zählen aus der Sicht vieler Flüchtlinge zu den größten Einstiegshürden. Von denjenigen, die im Anschluss an spezielle Vorbereitungsprogramme ein Studium aufgenommen haben, können trotzdem offenbar nicht wenige von der BAföG-Förderung profitieren.⁷⁰

Diese und andere besondere Umstände treten bei Flüchtlingen häufig ein, bei anderen internationalen Studierenden in dieser Form dagegen selten. Sie machen die Beratungs- und Betreuungsarbeit des Hochschulpersonals schwierig (DAAD 2018b: 28; Schammann/Younso 2016: 30–33). Auch an schrumpfenden Hochschulstandorten gibt es zu studieninteressierten Flüchtlingen viele offene Fragen. Beispielsweise können Flüchtlinge bislang nicht überall als reguläre Studierende eingeschrieben werden, wenn sie ein Gasthörerprogramm oder einen studienvorbereitenden Deutschkurs besuchen. Dadurch erhalten sie i. d. R. kein Semesterticket für den öffentlichen Nahverkehr.

Für diejenigen, die zur Hochschule pendeln, kann das die tägliche Anreise deutlich erschweren, wie das folgende Zitat verdeutlicht:⁷¹

„[Name des Bundeslandes] ist ja ein Flächenstaat. Die Flüchtlinge sind ja auch sehr verteilt über ganz [Name des Bundeslandes]. Einfach die Fahrtkosten zu finanzieren ist für viele Flüchtlinge ein Problem. Wir haben das zum Teil über private Spenden dann auch abgedeckt. [...] Die sind offiziell nicht immatrikuliert. Insofern auch kein Semesterticket.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

Auch in anderen Bereichen ist die (empfundene) Rechtsunsicherheit groß. So können z. B. Entscheidungen der Ausländerbehörden, die für ein Studium wichtig sind, sich von Fall zu Fall und von Behörde zu Behörde unterscheiden, z. B. mit Blick auf die Frage, ob ein Flüchtling zum Studieren in ein anderes Bundesland umziehen darf.⁷² Die Flüchtlinge sind also bislang sehr darauf angewiesen, dass einzelne Personen in und außerhalb der Hochschulen ihnen entgegenkommen und engagiert sind. Trotz dieser und anderer Unwägbarkeiten zeigt sich das Personal an schrumpfenden Hochschulstandorten in Bezug auf die weitere Nachfrage und die Studienverläufe von Flüchtlingen sehr engagiert und optimistisch:

„Es sind einige Syrer, die sich extrem gut entwickelt haben. Wir haben jetzt gerade einen vorgeschlagen für ein Stipendium, der hat auch schon

66 Ein Anspruch auf staatliche Leistungen zum Lebensunterhalt nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bleibt hingegen in den ersten 15 Monaten auch dann erhalten, wenn Flüchtlinge ein Studium aufnehmen (Deutscher Bundestag 2018b: 2).

67 Für anerkannte Flüchtlinge mit entsprechendem finanziellem Bedarf besteht keine Wartefrist. Geduldete können ab einem legalen Aufenthalt von 15 Monaten BAföG-Leistungen beantragen.

68 Flüchtlinge, die bereits einen ausländischen Hochschulabschluss haben, sind mitunter von der BAföG-Förderung ausgeschlossen, insbesondere dann, wenn der ausländische Abschluss seitens der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen als gleichwertig anerkannt wird. Häufig haben studierte Flüchtlinge jedoch trotz oder gerade wegen ihres ausländischen Abschlusses Schwierigkeiten, eine adäquate Beschäftigung in Deutschland zu finden, und werden nach der derzeitigen Rechtsprechung durch ihre Vorbildung benachteiligt (Klammer/Graevskaia/Knuth 2018: 9–12). Der Anfang 2019 veröffentlichte Gesetzesentwurf zur Reformierung des BAföG enthält diesbezüglich keine nennenswerten Änderungen (26. BAföGÄndG vom 01.02.2019).

69 Flüchtlinge, die sich an Studienkollegs auf das Studium vorbereiten, können zudem Schüler-BAföG beantragen. Hier liegen die Fördersätze allerdings niedriger; das macht es schwierig, den Lebensunterhalt zu bestreiten (DAAD 2018b: 29–30).

70 Von den ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an studienvorbereitenden Maßnahmen, die über das Integra-Projekt gefördert wurden, erhielten knapp drei Viertel BAföG-Leistungen (DAAD 2018b: 31).

71 Einige Hochschulstandorte haben dafür bereits Übergangslösungen entwickelt. Denn auch das Semesterticket ist in den Bundesländern nicht einheitlich geregelt (vgl. Schammann/Younso 2016: 37–44).

72 Die Wohnsitzregelung (§ 12a AufenthG) sieht vor, dass geflüchtete Studieninteressierte, die in den ersten drei Jahren einen Studienplatz in einem anderen Bundesland erhalten, erst nach Zustimmung der örtlichen Ausländerbehörde umziehen dürfen. Dies kann eine weitere Hürde bei der Studienaufnahme sein.

mal ein DAAD-Stipendium gehabt. Also die auch in kurzer Zeit die Sprache gelernt haben – extrem gut – und gut integriert sind.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

„Und wir hatten das DAAD-Projekt Welcome auch, wo [...] studentische Initiativen und studentische Beratung für Flüchtlinge angeboten wird. Und wir haben sehr gute Flüchtlinge hier. Die ersten, die es [ins Studium] geschafft hatten, die haben auch sehr viel Werbung gemacht in sozialen Netzwerken und mittlerweile ist es so, [...] das lockt teilweise auch Flüchtlinge [...] aus Stuttgart und Leipzig usw. hierher.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Wie auch andernorts geht das Personal an schrumpfenden Hochschulstandorten neue Wege, um Flüchtlingen den oft steinigten Weg in ein reguläres Studium zu ebnet. Die Hochschulen bieten nicht nur zusätzliche Sprachkurse an, sondern entwickeln zum Teil auch örtliche Studienvorbereitungsangebote (weiter), entweder in Zusammenarbeit mit den Studienkollegs oder – wo dies rechtlich möglich ist⁷³ – allein. Diese Ansätze geben bereits heute wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Hochschulzugangs und die Studienvorbereitung an schrumpfenden Hochschulstandorten. Die Hochschulen haben sich hier wiederholt als sehr flexibel erwiesen. So flexibel sollten zukünftig auch die Regelprozesse werden, damit sie allen Studierenden zugutekommen:

„Wir haben kein Studienvorbereitungsprogramm an der Universität, [...] wir haben einen DSH-Vorbereitungskurs, der ein bis zwei Semester dauert, je nachdem, welches Sprachniveau ich habe. Aber auch nur für Leute, die eine Hochschulzugangsberechtigung haben. [...] In unserem Flüchtlingsprogramm haben wir in Sprachkursen auch Leute aufgenommen, die die Hochschulzugangsberechtigung nicht hatten, aber immer mit der Beratung

dazu, dass sie das auf jeden Fall machen müssten, ins Studienkolleg gehen.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

„Die Geflüchteten [an unserer Hochschule] haben i. d. R. einen direkten Hochschulzugang. Nutzen dieses [hochschuleigene] Vorbereitungsprogramm aber gerne, um so eine Basis zu kriegen, also es gibt z. B. auch Fachsprachenunterricht, [...] und die machen das auch, obwohl sie direkt einmünden könnten.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

Die Experteninterviews deuten darauf hin, dass fast alle Standorte die Vorteile solcher Neuerungen erkannt haben. Uneinig ist man sich bislang darüber, ob und ggf. wie die schwankende öffentliche Haltung zu Flüchtlingen das allgemeine Integrationsklima vor Ort beeinflusst – und damit auch zukünftige Bemühungen der Hochschulen um Internationalisierung:

„Man hat schon gemerkt, dass die Flüchtlinge 2015 und danach [...], dass das so ein bisschen die Stimmung in der Stadt auch verändert hat. Früher waren die ausländischen Studierenden auch Studierende. Jetzt haben sie das Gefühl, dass sie als Flüchtlinge gesehen werden im Stadtbild und dann sofort in eine andere Schublade gesteckt werden.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

„Ich höre nicht von Problemen, [...] also Anfeindungen oder irgendwie sowas. Also tatsächlich gar nicht.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

„Die [afrikanischen Studierenden] fahren auch immer zu dritt oder zu viert zur Vorlesung, weil sie Angst haben. [...] Die können nicht alleine Bahn fahren, weil sie dann angepöbelt oder angemacht werden. Das kommt natürlich auch vor, der Fremdenhass.“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

73 In Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Thüringen dürfen die Hochschulen Flüchtlinge und andere internationale Bacheloranwärterinnen und -anwärter auch ohne ein Studienkolleg zulassen, sofern diese im Herkunftsland studienberechtigt sind und eine Zugangsprüfung bestehen. Infolgedessen haben manche Hochschulen einzeln und im Verbund begonnen, eigene Vorbereitungskurse und Prüfungen zu entwickeln.

„Man hat jetzt hier – ist so meine Wahrnehmung – hier ist es eher ruhig in dieser Hinsicht [= Diskriminierung von internationalen Studierenden und Flüchtlingen].“

(Interviewpartner an einer Fachhochschule)

Oder schaffen ein Studium und gehen dann doch perspektivisch wieder zurück, was so ein klassisches Problem ist für Deutschland, weil wir eigentlich wollen, dass sie hier bleiben.“

(Interviewpartnerin an einer Fachhochschule)

„Der Trend [= Anstieg internationaler Studierender] wird noch weiter anhalten, wenn sich politisch nicht schlimm was ändert. Das muss man ganz deutlich sagen. Und da haben natürlich auch viele Leute hier an der Hochschule Bauchschmerzen, was nächstes Jahr die Landtagswahlen angeht.“

(Interviewpartnerin an einer Universität)

Viele der von sinkenden Studierendenzahlen betroffenen Hochschulen versuchen, dieses Abbruchrisiko zu verringern und zugleich möglichst viele qualifizierte internationale Studierende zu gewinnen: Sie arbeiten mit Nachdruck daran, internationale Studieninteressierte auf ihrem Weg nach Deutschland anzusprechen, sie an sich zu binden und sie – allein oder gemeinsam mit Partnerorganisationen – auf ein erfolgreiches Studium vorzubereiten. Gleichzeitig gibt es Vorbereitungskurse bisher oft nur für bestimmte Fächer, sie sind zu stark nachgefragt (besonders an den staatlichen Studienkollegs) oder nicht hinreichend auf die Bedürfnisse der internationalen Klientel abgestimmt. In einigen Bundesländern dürfen die Hochschulen daher seit Kurzem selbst die einjährige Studienvorbereitung für internationale Bacheloranwärterinnen und -anwärter übernehmen, die sonst von Studienkollegs angeboten wird. Damit können sie künftig mehr internationale Studieninteressierte gewinnen, sie gezielt Vorbilden und so eventuell an sich binden. Dieses Potenzial wurde auch an schrumpfenden Hochschulstandorten erkannt. Einzelne Hochschulen planen und erproben derzeit solche Vorbereitungskurse. Inwieweit diese tatsächlich zum Studienerfolg beitragen, kann bisher allerdings nur vermutet werden.⁷⁴

Auch der Arbeitsmarkt an schrumpfenden Hochschulstandorten soll von den mobilen Talenten profitieren. Dafür haben die hier untersuchten Hochschulen selbst oder gemeinsam mit regionalen Partnerorganisationen ein erstes Unterstützungsangebot für die vielen Bleibewilligen entwickelt. Dank Projektgeldern von Bund, Ländern und der EU finden internationale Studierende vielerorts speziell auf sie zugeschnittene Angebote. Dazu gehören Bewerbungstrainings und

6 Fazit und Handlungsempfehlungen

Wie die vorliegende Studie zeigt, sind schrumpfende Hochschulstandorte wegen des örtlichen Bevölkerungsrückgangs zunehmend darauf angewiesen, Studierende aus dem Ausland zu gewinnen und ihren Einstieg in den regionalen Arbeitsmarkt zu fördern. Dies ist auch im Interesse der regionalen Wirtschaft, da in den betroffenen Regionen immer mehr Fachkräfte fehlen. Gleichzeitig erkennt das interviewte Hochschulpersonal, dass es nicht damit getan ist, möglichst viele internationale Studierende anzuwerben. Damit die Internationalisierung der Studierendenschaft an schrumpfenden Hochschulstandorten gelingt, müssen die eigenen Anstrengungen der neu Zugewanderten gezielt gestärkt und unterstützt werden – und zwar sowohl beim Einstieg ins Studium als auch beim Übergang vom Studium in den (regionalen) Arbeitsmarkt. Ohne eine solche Unterstützung steigt das Risiko, dass sie ihr Studium abbrechen und abwandern:

„Häufig ist es so, dass sie [= die internationalen Studierenden] die Vorbereitung schaffen, fangen an zu studieren und bleiben irgendwie hängen.“

74 Die bisherigen Erfahrungen an Studienkollegs stimmen optimistisch. Die Goethe-Universität Frankfurt (2010) hat für die Studienanfängerjahrgänge 2004 bis 2009 eine Studienverlaufsanalyse durchgeführt. Diese bestätigt, dass die Vorbereitungskurse der Studienkollegs den Studienerfolg von internationalen Studierenden erhöhen: Von den männlichen ehemaligen Kursteilnehmern, die ein Erststudium absolvierten, waren im vierten Semester knapp zwei Drittel weiterhin an der Universität eingeschrieben; bei jenen ohne Vorbereitungskurs waren es nur 49 Prozent. Bei ihren weiblichen Mitstudierenden betragen die entsprechenden Quoten 75 und 58 Prozent.

Möglichkeiten, mit Unternehmen vor Ort in Kontakt zu kommen. Bisher ist allerdings unklar, inwieweit diese Spezialangebote nach Ablauf der Förderung in regionale Regelstrukturen überführt werden können.

Die aktuellen Bevölkerungsprognosen lassen kaum daran zweifeln, dass die derzeit 41 schrumpfenden Hochschulstandorte einen Ausblick auf die Zukunft vieler weiterer Standorte geben. Das betrifft vor allem solche, die abseits von Metropolen liegen. Die Herausforderungen, vor denen die hier untersuchten Hochschulen stehen, werden sich künftig auch in weiteren Teilen Deutschlands stellen. Nicht zuletzt im Interesse dieser Standorte sollten die Länder den Hochschulen und außerhochschulischen Organisationen die Möglichkeit einräumen, im gesamten Bundesgebiet den Hochschulzugang für internationale Studierende flexibler zu gestalten und verständlich zu vermitteln (s. Kap. 6.1), die allgemeine Studieneingangsphase stärker zu strukturieren (s. Kap. 6.2) und ein nachhaltiges regionales Übergangsmanagement einzurichten, um eine Brücke zwischen Studium und Beruf zu schlagen (s. Kap. 6.3).

6.1 Hochschulzugang flexibler gestalten

Wer unter welchen Voraussetzungen hierzulande studieren darf, entscheiden nicht nur die Hochschulen. Entscheidend dafür ist vor allem das Hochschulrecht der sechzehn Bundesländer. Die Landesregelungen besagen klassischerweise, dass internationale Bewerberinnen und Bewerber nur dann direkt in ein Erststudium einmünden können, wenn ihr ausländischer Schulabschluss dem deutschen (Fach-)Abitur gleichwertig ist. Ob dies der Fall ist, entscheidet sich maßgeblich nach den Bewertungsvorschlägen der Kultusministerkonferenz.⁷⁵ Die individuelle Eignung der Studieninteressierten spielt hingegen keine Rol-

le. Vereinfacht gesagt: Auf seiner weltweiten Suche nach Talenten bewertet Deutschland zwar die Schulsysteme anderer Länder, nicht aber die Fähigkeiten der Menschen, die sich für ein Studium hierzulande interessieren. Dieses an Formalkriterien orientierte Verfahren steht im Widerspruch zur politischen Notwendigkeit, internationale Fachkräfte für ein Studium und eine anschließende Beschäftigung an schrumpfenden Hochschulstandorten – und darüber hinaus – zu gewinnen (vgl. DAAD 2014: 3–4; Wissenschaftsrat 2016: 120–122).⁷⁶

Anstatt frühzeitig ihre Fähigkeiten beweisen zu können, müssen Studieninteressierte von außerhalb der EU⁷⁷ zunächst ihre Schulbildung dem Niveau eines deutschen Abiturs ‚anpassen‘. Dazu müssen sie entweder ein oder zwei Jahre im Ausland studieren oder an einem Studienkolleg in Deutschland einen einjährigen Vorbereitungskurs besuchen. Keiner dieser Anpassungsschritte stellt jedoch sicher, dass die Studierwilligen anschließend ihr Wunschfach studieren können. Diese Unsicherheit schreckt nicht nur ab. Die Studieninteressierten empfinden sie mitunter auch als Zumutung – gerade die besonders leistungsfähigen unter ihnen, die neben Deutschland auch andere beliebte Studienländer in Erwägung ziehen. Ein Teil von ihnen entscheidet sich dann letztlich gegen den Studienstandort Deutschland (DAAD 2014: 4).

Statt auf die vermeintliche Gleichwertigkeit von Schulabschlüssen zu schauen, sollten die Hochschulen Zugangsprüfungen für internationale Studierende einführen. Erfolgreiche Prüflinge könnten sie entsprechend ihren Testergebnissen (bedingt) zulassen und je nach individuellem Bedarf zu einer sprachlichen und fachlichen Studienvorbereitung verpflichten. Der Hochschulzugang würde sich dann also nach den individuellen Voraussetzungen richten. Die Bausteine für ein solches Modell sind längst vorhanden und zumindest in fünf Bundesländern rechtlich umsetzbar.⁷⁸

75 <https://anabin.kmk.org/anabin.html>, 03.01.2019

76 Das Gleiche gilt für die späte Visa-Terminvergabe in den Auslandsvertretungen, welche Studieninteressierte mitunter davon abhält, ihr Studium in Deutschland rechtzeitig zu beginnen (s. Kap. 2.1). Hier sollte sich die personelle Ausstattung in den Vertretungen stärker an der tatsächlichen Zahl der Anträge orientieren.

77 Weiterführende Schulabschlüsse aus EU-Mitgliedsländern, Island, Liechtenstein, Norwegen, der Schweiz und bestimmten Drittstaaten (z. B. USA) sind dem deutschen Abitur gleichgestellt.

78 In Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Thüringen dürfen Hochschulen internationale Studieninteressierte auch ohne gleichwertigen Schulabschluss zulassen, sofern diese im Herkunftsland studienberechtigt sind und eine Zugangsprüfung bestehen. In allen anderen Bundesländern müssen Bacheloranwärterinnen und -anwärter aus den allermeisten Drittstaaten zunächst an einem Studienkolleg das (Fach-)Abitur ‚nachholen‘ (DAAD 2014: 5; Wissenschaftsrat 2016: 121).

Internationale Studieninteressierte können sich heute schon in und außerhalb von Deutschland auf sprachliche und fachliche Eingangsprüfungen vorbereiten. Und sie können diese Prüfungen – z. B. TestDaF und TestAS⁷⁹ – in Hunderten von Testzentren weltweit ablegen. Die Hochschulen müssen also nicht unbedingt ihre eigenen Zugangsprüfungen entwickeln. TestAS hat den Vorteil, dass er auf seine Messgenauigkeit geprüft ist und der Test standardisiert in über 70 Ländern auf Arabisch, Deutsch und Englisch abgelegt werden kann. Dadurch werden diejenigen, die zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung noch nicht genügend Deutsch sprechen, nicht automatisch benachteiligt. Dies senkt nicht zwangsläufig das Niveau. Vielmehr ermöglicht es einerseits einen Hochschulzugang, der die individuellen Fähigkeiten der Studierwilligen berücksichtigt. Andererseits ermöglicht es den Hochschulen, Studierende über ein- bis zweisemestrige Vorbereitungskurse passgenau vorzubereiten und sie frühzeitig an sich zu binden; z. B. können sie Prüfungsleistungen für das anschließende Hauptstudium anrechnen, wie es die Universität zu Köln in ihrem Einstiegsprogramm „Studienstart International“ tut.⁸⁰ Die Möglichkeit, internationale Studierende selbst oder im Verbund vorzubereiten, ist besonders für schrumpfende Hochschulstandorte attraktiv. Denn diese haben seit Jahren große Schwierigkeiten, bereits vorzugelassene Studieninteressierte nach dem Besuch eines Studienkollegs an ihren Standort zurückzulotsen (vgl. Kap. 3.2). Eine weitere Möglichkeit für schrumpfende Hochschulstandorte ist die engere Verzahnung mit bestehenden Hinführungsprogrammen wie etwa der Studienbrücke des Goethe-Instituts. Die Studienbrücke hilft ihren (bis dato sieben) deutschen Partnerhochschulen dabei, leistungsstarke internationale Schulabgängerinnen und -abgänger in ihren Herkunftsländern zu finden und sie sprachlich wie fachlich auf ein Studium an Partnerhochschulen vorzubereiten.⁸¹ Das Programm reduziert außerdem die Unsicherheit der künftigen

Studierenden, ob sich ihre Vorbereitung überhaupt lohnt. Denn bei erfolgreicher Teilnahme wird der Zugang zu einer der Partnerhochschulen garantiert.⁸²

Verschiedene Varianten des hier skizzierten reformierten Hochschulzugangs werden an Hochschulen in Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Thüringen bereits erarbeitet und umgesetzt (Wissenschaftsrat 2016: 121). Dort, wo sie bereits im Einsatz sind, zeichnen sie nicht nur einen klaren Weg zum Studium in Deutschland vor. Sie sprechen potenzielle Studierende auch in anderer Weise an: „Es ist deine Leistung, die zählt, nicht das Schulsystem, aus dem du kommst.“ Das vermittelt Studieninteressierten und ihren Familien Wertschätzung und gibt ihnen Sicherheit. Dies wiederum dürfte dazu beitragen, internationale Studierende zu gewinnen, ebenso wie die intensive sprachliche und fachliche Studienvorbereitung, die besonders den Studienerfolg der mobilen Talente fördert. Dort, wo Studienkollegs existieren, sollten sie Teil der Reform sein, denn eine stärkere hochschulische Beteiligung an der Studienvorbereitung erfordert nicht zwangsläufig, dass die Hochschulen diese in Eigenregie umsetzen. Um Doppelstrukturen zu vermeiden, sollte die jahrzehntelange Expertise der Kollegs gezielt genutzt und enger mit der Hochschullehre verzahnt werden, sodass auch hier eine passgenauere Vorbereitung möglich ist (vgl. Wissenschaftsrat 2016: 127).

Neben den Zugangsprüfungen könnten online durchgeführte Orientierungstests (*Self-Assessments*) zusätzlich Sicherheit geben: Damit könnten internationale Studieninteressierte im In- und Ausland bereits vor Studienbeginn selbst einschätzen, inwieweit sie für einen bestimmten Studiengang geeignet sind. So können Studieninteressierte nicht nur mehr über sich und ihr Wunschfach erfahren. Jene, die aus ihrer vorherigen Schul- und Studienzzeit selbständige Lernformen kaum kennen, bekommen auch frühzeitig einen Eindruck von der Lernkultur an deutschen Hochschulen, die großen Wert auf eine selbständige Studienorga-

79 TestDaF = Test Deutsch als Fremdsprache; TestAS = Test für Ausländische Studierende.

80 <https://www.portal.uni-koeln.de/6914.html>, 03.01.2019

81 Für Partnerhochschulen gilt bislang, dass sie nur am Programm teilnehmen können, wenn sie in einem Bundesland liegen, in dem sie anstelle von bzw. ergänzend zu den Studienkollegs internationale Studieninteressierte auf das Studium vorbereiten und ihre Eignung prüfen dürfen.

82 <https://www.goethe.de/de/spr/eng/stb.html>, 29.01.2019

nisation legt (vgl. Seidel/Wielepp 2014: 105; Sibley/Nikula/Dinwoodie 2017: 4–5).⁸³

Diese und andere studienvorbereitende Maßnahmen werden zwar punktuell erprobt. Um sie flächendeckend(er) umzusetzen, müssen Bund und Länder jedoch zusätzliche Mittel bereitstellen. Für die allgemeine Studieneingangsphase sind solche Maßnahmen in Ansätzen bereits umgesetzt (s. Kap. 6.2).

6.2 Studieneingangsphase stärker strukturieren

Internationale Studierende sind auf das Studium in Deutschland oft nicht genügend vorbereitet (s. Kap. 3.1). Doch auch ihre einheimischen Mitstudierenden berichten von Anpassungsschwierigkeiten (vgl. Bosse 2016: 129; Heublein et al. 2017: 265; Bargel 2015: 4–5). In den ersten beiden Semestern des Vollstudiums in Deutschland sind Studierende plötzlich auf sich gestellt; sie müssen sich im Dickicht der zuständigen Fachbereiche, Verwaltungsbüros und Studierendengruppen zurechtfinden und ihr Studium selbst organisieren. Auch mit den Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens sind sie i. d. R. nicht vertraut; so können z. B. nur wenige problemlos eine Struktur für ihre erste Seminararbeit entwickeln. Internationale Studierende haben zudem häufig einen fachlichen und (fach-)sprachlichen Aufholbedarf (vgl. Bargel 2015: 4–5).

Nur ein Bruchteil der Studierenden wird zu Beginn des Studiums bei diesen Problemen unterstützt. Im jüngsten Studierendensurvey⁸⁴ vom Wintersemester 2015/2016 gaben 57 Prozent der befragten Studierenden an, dass ihre Hochschule Brückenkurse anbietet, mithilfe derer Studierende ihre fachlichen Wissenslücken schließen können (Multrus et al. 2017: 7). Doch nur 38 Prozent der internationalen Studierenden besuchen entsprechende Kurse. Denn die Teilnahme daran ist meist nicht verpflichtend. Viele können auch

aus zeitlichen Gründen gar nicht teilnehmen, weil sie ihr Visum für Deutschland erst kurz vor Studienbeginn erhalten (Apolinarski/Brandt 2018: 68).

Um den Studienerfolg aller Studierenden zu sichern, sollten die Hochschulen bzw. die Fakultäten Brückenkurse, Methodentrainings und ähnliche Angebote nicht nur für diejenigen vorhalten, die von sich aus Hilfe suchen. Vielmehr sollten sie den Studienanfängerinnen und -anfängern schon frühzeitig das Werkzeug an die Hand geben, das diese für ein erfolgreiches Studium benötigen. Diese Elemente sollten stärker im Curriculum der ersten beiden Semester verankert werden, damit sie nicht unnötig mit schon bestehenden Unterstützungsangeboten konkurrieren. Ein Beispiel hierfür sind die mathematischen Vorkurse an der Technischen Hochschule Wildau in Brandenburg: Sie ermöglichen den Studierenden, je nach Vorkenntnissen und Terminkalender ihr Wissen zeitlich flexibel aufzufrischen. Im Intensivkurs wechseln sich Online- und Präsenzlernphasen ab. So können die Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen ihn leichter in ihren Studienalltag integrieren.⁸⁵ Ähnliche Blended-Learning-Ansätze sollten auch für den Erwerb der Wissenschaftssprache Deutsch stärker eingesetzt werden. Auf diese Weise könnten gerade internationale Studienanwärterinnen und -anwärter ihre fachsprachlichen Fähigkeiten bereits vor der Ankunft in Deutschland verbessern.

Mit Blick auf diese Zielgruppe sollten die Hochschulen zudem erwägen, rein englischsprachige Studiengänge zumindest teilweise durch gemischtsprachige Studiengänge zu ersetzen. Dies könnte auch für die internationalen Studierenden attraktiv sein, sofern die Lehre zunächst in englischer Sprache stattfindet und die Studierenden – unterstützt durch Deutsch-Intensivkurse – im weiteren Studienverlauf deutschsprachige Veranstaltungen besuchen. Dies würde auch ihre Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt erhöhen, der für viele internationale Studierende hochattraktiv ist (vgl. Wissenschaftsrat 2016: 125–133; SVR-Forschungsbereich 2015: 13–21).

83 Ein interessantes Beispiel dafür sind die *Self-Assessments* an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Diese sind für alle Studienbewerberinnen und -bewerber verpflichtend. Die Testergebnisse dienen ihnen aber ausschließlich als Orientierungshilfe, sie haben keinen Einfluss auf die Studienzulassung (<http://www.rwth-aachen.de/cms/root/Studium/Vor-dem-Studium/Studienentscheidung/~eft/SelfAssessments>, 04.01.2019).

84 Im Studierendensurvey werden alle drei Jahre Studierende an 25 ausgewählten Hochschulen zu ihrer Studiensituation befragt. Die Befragung wird vom BMBF gefördert und von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführt.

85 www.th-wildau.de/studienvorbereitungskurse, 31.01.2019

Fachliche Wissenslücken und (fach-)sprachlicher Nachholbedarf sind nicht die einzigen Anpassungsschwierigkeiten, mit denen internationale Studierende zu kämpfen haben. Ein ebenso großes Problem ist für manche der fehlende Kontakt zu Mitstudierenden (Berthold/Leichsenring 2012: 165). Deshalb sollte in der Studieneingangsphase mehr Wert auf eine soziale Vernetzung der Studierenden gelegt werden. Derzeit beschränkt sich das vielerorts auf Orientierungsveranstaltungen. Diese sind zwar sehr beliebt, sie helfen jedoch nur punktuell, andere Studierende kennenzulernen. Darüber hinaus könnten beispielsweise Lerntandems zwischen einheimischen und internationalen Studierenden eingerichtet werden, wie sie an manchen Hochschulen schon erprobt sind. Denn gerade zwischen diesen beiden Gruppen ist die Kontaktaufnahme besonders schwierig (vgl. Bargel 2015: 59; Rokitte 2012: 40–42; Wissenschaftsrat 2016: 135). Die Teilnahme an solchen Lerntandems und anderen Vernetzungsprogrammen sollte für die Studierenden möglichst attraktiv gestaltet werden. Wie dies aussehen kann, zeigt beispielhaft das Studienmodul „International Engagiert Studiert“ an der Universität Halle-Wittenberg: Hier engagieren sich Teams aus einheimischen und internationalen Bachelorstudierenden in einem gemeinnützigen Praxisprojekt. Dabei knüpfen sie persönliche Kontakte und sammeln Erfahrungen, die auf dem Arbeitsmarkt wichtig sind. Zugleich erwerben sie damit ECTS-Leistungspunkte.⁸⁶

Unterstützungsangebote wie die hier genannten sind für die Hochschulen zum Teil sehr betreuungsintensiv. Darum sollten Bund und Länder ihr bisheriges Engagement in Bezug auf die Weiterentwicklung der Studieneingangsphase noch verstärken.⁸⁷

6.3 Regionales Übergangsmanagement einrichten und fest verankern

An einzelnen (schrumpfenden) Hochschulstandorten finden internationale Studierende heute schon ein

breites Beratungs- und Betreuungsangebot, aufgeschlossene Unternehmen und serviceorientierte Ausländerbehörden. Vereinzelt sind Initiativen jedoch nicht genug, um die internationalen Studierenden auf ihrem Weg in den deutschen Arbeitsmarkt zu begleiten und beim Berufseinstieg zu unterstützen. Dies erfordert vielmehr ein regionales Übergangsmanagement, das die zahlreichen Einzelinitiativen von Hochschulen, Unternehmen, Forschungseinrichtungen, kommunaler Wirtschaftsförderung, Arbeitsvermittlung, kommunaler Politik und Verwaltung sowie weiteren regionalen Partnerorganisationen verzahnt und den Studierenden klare Wege in den Arbeitsmarkt aufzeigt (Abb. 6). Von einem solchen Brückenschlag zwischen Studienwelt und Arbeitswelt können auch einheimische Studierende profitieren.

Regionale Aufgaben erfordern regionale Lösungen Wirtschaft und Politik sind sich weitgehend darüber einig, dass internationale Studierende dazu beitragen können, den hiesigen Bedarf an Fachkräften zu decken (s. Kap. 4). Trotzdem versuchen nur 8 von bundesweit 126 Fachkräfteinitiativen und Netzwerken, in denen Hochschulen agieren, internationale Studierende für den deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen (Roth 2015: 40–55). Dabei bestehen hier zum Teil recht enge Verbindungen zwischen Hochschulen, Unternehmen und Kommunalverwaltung. Dies könnte ein fruchtbarer Boden sein, um ein regionales Übergangsmanagement zu entwickeln, das die nebeneinander bestehenden Unterstützungsangebote und Initiativen verzahnt und für bleibewillige internationale Studierende als Lotse fungiert (Diedrich/Zschesche 2009: 15). Damit der Brückenschlag zwischen Studium und Beruf gelingt, müssen sich an diesem Übergangsmanagement alle einschlägigen Stellen beteiligen: Hochschulen, Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Arbeitsagenturen, Ausländerbehörden und Kommunalverwaltungen in der Region wie auch Migrantenorganisationen⁸⁸ und weitere Partnerorganisationen, die für den Berufseinstieg wichtig sind (Abb. 6). Da sich der Fachkräftebe-

86 ECTS = European Credit Transfer System (www.servicelearning.uni-halle.de/index.php?id=68, 31.01.2019).

87 Zwischen 2011 und 2020 werden insgesamt 206 Hochschulprojekte zur Studieneingangsphase mit Mitteln aus dem „Qualitätspakt Lehre“ gefördert (www.qualitaetspakt-lehre.de, 04.01.2019).

88 In einem aktuellen Projekt untersucht der SVR-Forschungsbereich den Bedeutungszuwachs von Migrantenorganisationen auch für die Integrationsförderung in Deutschland. Die Ergebnisse des vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat geförderten Forschungsprojekts werden Ende 2020 veröffentlicht.

Abb. 6 Brückenschlag zwischen Studium und Beruf: Partnerorganisationen im regionalen Übergangsmanagement



Quelle: SVR-Forschungsbereich/Deniz Keskin

darf, die Arbeitsmarktstrukturen, die Internationalisierung der Hochschulen und die vor Ort ansässigen Partnerorganisationen regional unterscheiden, sollte das Übergangsmanagement immer dem jeweiligen Hochschulstandort bzw. der Region angepasst sein.

Erfolgsentscheidend: gemeinsame Ziele und ständige Steuerung

Die wohl größte Herausforderung für ein regionales Übergangsmanagement ist, dass die Partnerorganisationen unterschiedliche Ziele und Zeithorizonte haben: Betriebe wollen möglichst kurzfristig und kostengünstig passgenaue Arbeitskräfte einstellen. Die Hochschulen unterstützen ihre internationalen Studierenden vor allem in der Zeit des Studiums und befassen sich nur bedingt mit der Vermittlung in den regionalen Arbeitsmarkt. Die Kommunen schließlich wollen, dass die internationalen Studierenden langfristig vor Ort bleiben, während diese oft erwägen, nach einigen Jahren weiterzuwandern (Roth 2015: 60–61; Henke et al. 2013: 150).⁸⁹ Damit diese unterschiedlichen Interessen das

regionale Übergangsmanagement nicht gefährden, sollten folgende Bedingungen beachtet werden:

- **Transparenz schaffen:** Für eine Zusammenarbeit sind zunächst die zentralen Organisationen vor Ort auszumachen, die beim Übergang vom Studium in den Beruf eine Rolle spielen. Es muss erfasst werden, welche Einstellungen und Ziele sie jeweils im Hinblick auf den Berufseinstieg internationaler Studierender haben und was sie dafür tun. Unternehmen, Behörden und Mittlerorganisationen, die in dieser Hinsicht noch passiv sind, werden durch diese Erhebung bereits dafür sensibilisiert, dass internationale Studierende mögliche Fachkräfte sind. Das fördert die anschließende gemeinsame Zielentwicklung.
- **Gemeinsame Ziele entwickeln:** Für das regionale Übergangsmanagement sollten erreichbare Ziele gesteckt und dafür entsprechende Maßnahmen und messbare Indikatoren festgelegt werden (Innovationsbüro Fachkräfte 2012: 14–16). Diese sollten schriftlich festgehalten werden. Darüber hinaus sollten die Partnerorganisationen gemeinsam Regeln

⁸⁹ Befunde aus zwei groß angelegten Studierenden- und Absolventenbefragungen des SVR-Forschungsbereichs (2017b: 22) und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (Hanganu/Heß 2014: 245) zeigen, dass internationale Studierende ihre Wanderungspläne im Laufe ihres Aufenthalts häufig überdenken. Dabei entscheiden sie sich i. d. R. für einen (vorübergehenden) Verbleib.

erarbeiten, um etwaige interne Konflikte zu lösen. Diese werden ebenfalls schriftlich niedergelegt.

- **Netzwerkstrukturen einrichten und festigen:** Als Grundlage für die operative Umsetzung der strategischen Ziele sollte ein „Runder Tisch Übergangsmanagement“ oder ein anderes Kommunikationsformat eingerichtet oder ein bestehendes Format (s. u.) genutzt werden: Hier treffen die Partnerorganisationen mindestens einmal pro Halbjahr zusammen, um ihre Unterstützungsangebote aufeinander abzustimmen und neue Ziele festzulegen. Ein erfolgreiches Übergangsmanagement lebt von Vertrauen und stetigem Austausch. Darum sollten alle Beteiligten feste Ansprechpersonen benennen und diese für die Teilnahme an den Steuerungsrunden freistellen. Auch (ehemalige) internationale Studierende sollten einbezogen werden.
- **Erfolge mitteilen:** Ein erfolgreiches Übergangsmanagement erfordert außerdem eine begleitende Öffentlichkeitsarbeit, die sowohl die Studierenden als auch die beteiligten Einrichtungen aus einer Hand über Vermittlungserfolge und Angebote informiert (Innovationsbüro Fachkräfte 2012: 18). Wichtig ist, dass die Beteiligten nicht bei einem ‚Silodenken‘ verharren, das nach wie vor weit verbreitet ist. Darum müssen Hochschulen, Kommunen und insbesondere die Unternehmen regelmäßig vom Nutzen ihres Engagements überzeugt werden (Henke et al. 2013: 150). Solche Überzeugungsarbeit können öffentlich wirksame Leuchtturmprojekte leisten, etwa eine jährlich stattfindende regionale Karrieremesse für internationale Studierende. Ein interessantes Format dafür bietet hier die Informationsveranstaltung „Your future in Stuttgart – Deine Zukunft in Stuttgart“, die jedes Jahr im Stuttgarter Rathaus stattfindet: Dort konnten im Juni 2018 bereits zum fünften Mal internationale Studierende mit regionalen Unternehmen in Kontakt kommen und sich in Workshops über das Aufenthaltsrecht und den regionalen Arbeitsmarkt informieren.⁹⁰

Kommunen als Koordinatorinnen

Damit ein regionales Übergangsmanagement nicht nur auf dem Papier besteht, muss die Zusammenar-

beit der regionalen Partnerorganisationen verlässlich organisiert werden. Dafür wird am besten ein Koordinator oder eine Koordinatorin bestimmt; sonst werden Arbeitstreffen u. U. nicht hinreichend vorbereitet, sind schlecht besucht oder fallen ganz aus. Zudem muss es eine feste Ansprechperson geben, die die Beteiligten insgesamt nach außen vertritt (z. B. gegenüber der Presse) und auch intern bei Konflikten vermittelt. Als Fundament für ein regionales Übergangsmanagement sollten bestehende Fachkräftenetzwerke und ihre Trägerstrukturen dienen. Bisher gibt es bundesweit nur wenige Netzwerke mit Hochschulbeteiligung, die die (Arbeitsmarkt-)Integration von Studierenden aktiv mitdenken. Darum muss ein regionales Übergangsmanagement an vielen Hochschulstandorten neu gebildet werden. Sofern entsprechende Strukturen bestehen, kann ein Übergangsmanagement daran anschließen.

Die Kommunen sollten für ein regionales Übergangsmanagement die Initiative ergreifen. Sie sind dafür besonders geeignet; nicht zuletzt haben sie ein besonderes Interesse daran, internationale Studierende langfristig an den Standort zu binden. Die Personalmittel für die Koordination sollten die Kommunen, die im Aktionsbereich des Übergangsmanagements liegen, gemeinsam tragen. Finanzschwächere Kommunen dürften zudem eine Anschubfinanzierung durch den Bund oder die Länder benötigen. Die Kosten für weitere Sachmittel könnten die Partnerorganisationen gemeinsam tragen, z. B. über Mitgliedsbeiträge. Solche sind in einigen fest verankerten Fachkräftenetzwerken bereits üblich.

7 Ausblick

Die vorangegangene Analyse gibt erste Einblicke in die Internationalisierung der Studierendenschaft an schrumpfenden Hochschulstandorten. Die Hochschulen an solchen Standorten bemühen sich, mehr internationale Studierende anzuziehen und sie auf dem Weg zum Studienabschluss (und ggf. beim Berufseinstieg) stärker zu unterstützen. Damit wollen sie nach Aussage des dortigen Personals nicht zuletzt ihren eigenen Bestand sichern. Die Einschreibezahlen an den 41

⁹⁰ <https://stuttgart.de/en/en/your-future-in-stuttgart>, 02.01.2019



schrumpfenden Standorten bestätigen dies: Der Rückgang der einheimischen Studierenden konnte zum Teil dadurch abgefedert werden, dass mehr Studierende aus Brasilien, Russland und anderen Ländern kamen. Trotzdem dürfte der für weite Teile des Bundesgebiets prognostizierte Bevölkerungsrückgang in den kommenden zwei Jahrzehnten dafür sorgen, dass sich die bislang beobachtete Schrumpfung auf weitere Standorte ausweitet bzw. an bereits betroffenen Standorten noch verschärft. So werden etwa in Ostdeutschland die Hochschulen in Zukunft vermutlich weniger von der studentischen West-Ost-Wanderung profitieren, denn sobald im Westen die Zahl der Studienberechtigten zurückgeht, werden diese deutlich schneller als bisher einen Studienplatz in ihrer Heimat finden (Pasternack 2013: 30). Internationale Studierende können dies zwar bis zu einem gewissen Grad ausgleichen. Sie sind jedoch kein ‚Allheilmittel‘, um den Studierendenbestand zu erhalten. Und Internationalisierung sollte auch keinesfalls so eng gefasst werden, sie umfasst deutlich mehr als die Internationalisierung der Studierendenschaft (vgl. Grothus/Maschke 2013: 9–10; HRK 2014: 28–33; Wissenschaftsrat 2018: 8–15; BAMF 2014: 4).

Für schrumpfende Hochschulstandorte, die immer weniger Studierende ausbilden, stellt sich damit die Frage, wie sie für ihre Region jenseits ihrer Ausbildungsfunktion einen Mehrwert schaffen und diesen auch wirksam vermitteln können. Hochschulen sollten sich stärker damit auseinandersetzen, wie sie die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung vor ihren Toren mitgestalten können. So könnten sie z. B. regionale Unternehmen aktiv dabei unterstützen, die Unternehmensnachfolge zu sichern (Henke et al. 2013: 93). Zudem sollten Hochschulen die Herausforderungen vor Ort auch als eine wissenschaftliche Aufgabe verstehen. Sie könnten etwa ihre wissenschaftliche Expertise zu Themen wie Stadtentwicklung und Denkmalpflege einbringen, indem sie vor Ort forschen und beraten und z. B. dafür sorgen, dass Baudenkmäler nachhaltig genutzt werden können. Solche und weitere Aufgaben der regionalen Entwicklung werden in Einzelprojekten bereits wahrgenommen. Oft sind diese Projekte jedoch in den Hochschulen nicht strategisch verankert. Da der potenzielle Mehrwert von Hochschulen sich jedoch nicht von selbst entfaltet, ist insbesondere an schrumpfenden Hochschulstandorten zukünftig mehr Mitgestaltungswille gefragt – und auch willkommen (Hechler/Pasternack 2013: 97).

Literatur

- Apolinarski, Beate/Brandt, Tasso* 2018: Ausländische Studierende in Deutschland 2016, Berlin.
- Arajärvi, Outi/Drubig, Roland* 2014a: VISS – Verbleibspotenzial internationaler Studierender in Sachsen. Abschlussbericht mit Handlungsempfehlungen, Leipzig.
- Arajärvi, Outi/Drubig, Roland* 2014b: VISS – Verbleibspotenzial internationaler Studierender in Sachsen. Kurzdarstellung der Ergebnisse der Studie und Handlungsempfehlungen, Leipzig.
- Arthur, Nancy/Flynn, Sarah* 2011: Career Development Influences of International Students Who Pursue Permanent Immigration to Canada, in: *International Journal for Education and Vocational Guidance*, 11, 221–237.
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* 2014: Interkulturelle Öffnung von Hochschulen, Nürnberg.
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* 2016: Hochschulzugang und Studium von Flüchtlingen. Handreichung für Hochschulen und Studentenwerke. Erstellt durch: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Kultusministerkonferenz, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Deutsches Studentenwerk, Hochschulrektorenkonferenz. Begleitet durch den Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, Nürnberg.
- Bargel, Tino* 2015: Studieneingangsphase und heterogene Studentenschaft – neue Angebote und ihr Nutzen, Konstanz.
- Barié-Wimmer, Friederike/Müller-Jacquier, Bernd* 2013: Ausländische Akademiker und deutsche Behörden. Ein Bayreuther Forschungsprojekt, Bayreuth.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung* 2018: Raumordnungsbericht 2017: Daseinsvorsorge sichern, Bonn.
- BDA – Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände/HRK – Hochschulrektorenkonferenz* 2014: Hochschulen und Wirtschaft fordern mehr Zuwanderung über das Wissenschaftssystem. (https://www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/id/de_pi04814, 07.02.2019)
- Beine, Michel/Noël, Romain/Ragot, Lionel* 2014: Determinants of the International Mobility of Students, in: *Economics of Education Review*, 41, 40–54.
- Bertelsmann Stiftung* 2016: Berufsausbildung in einer Einwanderungsgesellschaft. Praxis gestalten, Gütersloh.
- Bischof, Lukas/Klingemann, Julia/Gehlke, Anna/Engel, Marie/Tumova, Pavla/Vötter, Sebastian/Rapp, Arthur/Bloch, Jelena* 2016: Pilotstudie „Sprachbiographien von Bildungsausländer(inne)n im Vollstudium an deutschen Hochschulen“. Ergebnisbericht Mai 2016, Berlin.
- von Blumenthal, Julia/Beigang, Steffen/Wegmann, Katja/Feneberg, Valentin* 2017: Institutionelle Anpassungsfähigkeit von Hochschulen, Berlin.
- BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales* 2011: Fachkräftesicherung. Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung, Berlin.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung* 2016: Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung. Strategie der Bundesregierung, Bonn.
- BMI – Bundesministerium des Innern* 2012: Jedes Alter zählt. Demografiestrategie der Bundesregierung, Berlin.
- Bode, Jürgen/Jäger, Gerhard/Koch, Ulrike/Ahrberg, Fritz* 2008: Instrumente zur Rekrutierung internationaler Studierender, Bielefeld.
- Bosse, Elke* 2016: Herausforderungen und Unterstützung für gelingendes Studieren: Studienanforderungen und Angebote für den Studieneinstieg, in: van den Berk, Ivo/Petersen, Kirsten/Schultes, Konstantin/Stolz, Katrin (Hrsg.): *Studierfähigkeit. Theoretische Erkenntnisse, empirische Befunde und praktische Perspektiven*, Hamburg, 129–170.
- Brandl, Heike* 2007: Schwierigkeiten beim Verfassen akademischer Texte in der Fremdsprache Deutsch. Schreibdidaktische Konsequenzen für Studienbegleitung und -vorbereitung, in: Gutjahr, Jacqueline/Yu, Xuemei (Hrsg.): *Beiträge zur chinesisch-deutschen Fachkonferenz „Aspekte der Studienvorbereitung/Studienbegleitung“ vom 21./22. Mai 2007 am Deutschkolleg der Tongji-Universität Shanghai*, 165–182.
- Brücker, Herbert/Croisier, Johannes/Kosyakova, Yuliya/Kröger, Hannes/Pietrantuono, Giuseppe/Rother, Nina/Schupp, Jürgen* 2019: Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. IAB-Kurzbericht 3/2019, Nürnberg.
- DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst* 2014: Qualifizierte internationale Bewerber gewinnen und Studienerfolg sichern. Vorschläge für eine Reform des Hochschulzugangs für Ausländer, Bonn.



DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst 2017: Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen. Erkenntnisse aus den Hochschulprogrammen für Flüchtlinge. Information 1: Studienvorbereitung und Studienzugang, Köln.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst 2018a: Hochschulmarketing in Indien, Frankfurt am Main.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst 2018b: Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen. Erkenntnisse aus den Hochschulprogrammen für Flüchtlinge. Information 2: Studienvorbereitung und Übergang ins Studium, Köln.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst 2019a: Nachweis der Finanzierung. 8.700 Euro für ein Jahr. (https://www.study-in.de/de/studium-planen/voraussetzungen/finanzierungsnachweis_27533.php, 30.01.2019)

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst 2019b: Visum und Aufenthaltserlaubnis. So beantragst du das richtige Visum. (https://www.study-in.de/de/studium-planen/voraussetzungen/visum-und-aufenthaltserlaubnis_26604.php, 30.01.2019)

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst/ DZHW – Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung 2015: Wissenschaft weltoffen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland, Bielefeld.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst/ DZHW – Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung 2018: Wissenschaft weltoffen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland, Bielefeld.

DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst/IHF – Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung/Fernuniversität Hagen 2018: Studienerfolg und Studienabbruch bei Bildungsausländer/innen in Deutschland: Erste Befunde aus der SeSaBa-Studie – Austausch zwischen Forschung und Praxis, Bonn.

Deutscher Bundestag 2018a: Wartezeiten bei der Vergabe von Visa für Studien- und Forschungsaufenthalte in Deutschland. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kai Gehring, Omid Nouripour, Filiz Polat, weiterer Abgeordneter und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Drucksache 19/4172, Berlin.

Deutscher Bundestag 2018b: Förderlücke bei Personen mit Duldung oder Aufenthaltsgestattung bei Aufnahme eines Studiums oder einer Ausbildung. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Jens Brandenburg (Rhein-Neckar), Johannes Vogel (Olpe), Linda Teuteberg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP. Drucksache 19/2213, Berlin.

Diedrich, Ingo/Zschiesche, Tilman 2009: Zur Professionalisierung von sozialpädagogischen und weiteren Fachkräften im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Studie im Auftrag der Robert Bosch Stiftung GmbH, Göttingen.

Dömling, Martina 2013: Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Ergebnisse Phase I. Mai bis November 2012, Wittenberg.

DZHW – Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung 2015: Beschäftigung des Absolventenjahrgangs 2009. Daten auf Anfrage des SVR-Forschungsbereichs am 09.02.2015 zur Verfügung gestellt.

Ebert, Julia/Heublein, Ulrich 2015: Studienabbruch an deutschen Hochschulen: Ein Überblick zum Umfang, zu den Ursachen und zu den Voraussetzungen der Prävention, in: Qualität in der Wissenschaft 3+4/2015, 67–73.

Ekert, Stefan/Wallau, Frank/Werner, Jennifer/Will, Anne-Kathrin 2014: Werdegang internationaler Fachkräfte und ihr Mehrwert für KMU, Berlin.

Esser, Maria/Gillessen, Marieke 2014: Ergebnisbericht zur Evaluierung des DAAD-Programms – STIBET I und STIBET III Matching Funds, Berlin.

Europäische Kommission/EACEA – Education, Audio-visual and Culture Executive Agency/Eurydice 2019: Integrating Asylum Seekers and Refugees into Higher Education in Europe: National Policies and Measures, Luxemburg.

Fabian, Gregor 2014: Determinanten des Berufseinstiegs. Intra- und Intergruppenvergleiche deutscher und ausländischer Absolvent(inn)en von Hochschulen in Deutschland. Beitrag zur Tagung „Beschäftigung ausländischer Hochschulabsolventen“ des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge am 15.05.2014, Nürnberg.

FaDaF – Fachverband für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache 2019: Zahlen der Prüfungen 2017 (DSH und TestDaF). Daten auf Anfrage des SVR-Forschungsbereichs zur Verfügung gestellt.

- GATE Germany* 2017: Internationales Marketing an deutschen Hochschulen. Strukturen und Prozesse – Ergebnisse einer Studie, Bonn.
- Goethe-Universität Frankfurt* 2010: Studienverlaufsanalyse nach dem HIS-Modell. Daten auf Anfrage des SVR-Forschungsbereichs zur Verfügung gestellt.
- Grothus, Ulrich/Maschke, Katharina* 2013: Internationalisierungsstrategien – Eine Einführung, in: Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.): Die Internationale Hochschule. Strategien anderer Länder, Bielefeld, 6–14.
- GWK – Gemeinsame Wissenschaftskonferenz* 2013: Strategie der Wissenschaftsminister/innen von Bund und Ländern für die Internationalisierung der Hochschulen in Deutschland, Berlin.
- Hanganu, Elisa/Heß, Barbara* 2014: Beschäftigung ausländischer Absolventen deutscher Hochschulen – Ergebnisse der BAMF-Absolventenstudie 2013, Nürnberg.
- Hechler, Daniel/Pasternack, Peer* 2013: Wissensproduktion in regionalen Netzwerken. Inhalts- und Formveränderungen der Wissenschaft: Modelle, Kritik, Erfahrungen, in: Pasternack, Peer (Hrsg.): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig, 89–114.
- Henke, Justus/Höhne, Romy/Pasternack, Peer/Schneider, Sebastian/Zierold, Steffen* 2013: Bedarfslagen in schrumpfenden Regionen und Hochschulaktivitäten, in: Pasternack, Peer/Maue, Isabell (Hrsg.): Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen, Wittenberg, 92–96.
- Heublein, Ulrich/Ebert, Julia/Hutzsch, Christopher/Isleib, Sören/König, Richard/Richter, Johanna/Woisch, Andreas* 2017: Zwischen Studierenerwartungen und Studienwirklichkeit: Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen, Hannover.
- Heublein, Ulrich/Schmelzer, Robert* 2018: Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Berechnungen auf Basis des Absolventenjahrgangs 2016, Hannover.
- Heublein, Ulrich/Wolter, Andrä* 2011: Studienabbruch in Deutschland. Definition, Häufigkeit, Ursachen, Maßnahmen, in: Zeitschrift für Pädagogik, 57: 2, 214–236.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Paula/Grote, Janne* 2019: Anwerbung und Bindung von internationalen Studierenden in Deutschland. Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Working Paper 85 des Forschungszentrums des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz* 2014: Auf internationale Erfolge aufbauen. Beispiele guter Internationalisierungspraxis an deutschen Hochschulen, Bonn.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz* 2018: Studieninteressierte und Studierende mit Fluchthintergrund an deutschen Hochschulen. Umfrage bei den HRK-Mitgliedshochschulen (Sommersemester 2018), Bonn.
- Huhn, Daniel/Resch, Franz/Duelli, Roman/Möltner, Andreas/Huber, Julia/Karimian-Jazi, Kianush/Amr, Ali/Eckart, Wolfgang U./Herzog, Wolfgang/Niken-dei, Christoph* 2014: Prüfungsleistung deutscher und internationaler Medizinstudierender im vorklinischen Studienabschnitt – eine Bestandsaufnahme, in: GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung, 31: 3, Doc29.
- Innovationsbüro Fachkräfte für die Region* 2012: Gute Praxis – Ideen und Anregungen zur Fachkräftesicherung in der Region, Berlin.
- Jünemann, Britta* 2017: Partizipien für Menschen. Es ist eine ärgerliche Modeerscheinung, Flüchtlinge plötzlich „Geflüchtete“ zu nennen. So geht Individualität verloren. Gastbeitrag in der Süddeutschen Zeitung vom 01.09.2017. (<http://www.sueddeutsche.de/politik/gastbeitrag-partizipien-fuer-menschen-1.3649187>, 03.12.2017)
- Kaiser, Dorothee* 2010: Wissenschaftliche Textsortenkompetenz für deutsche und internationale Studierende, in: Brandl, Heike/Duxa, Susanne/Leder, Gabriela/Riemer, Claudia (Hrsg.): Ansätze zur Förderung akademischer Schreibkompetenz an der Hochschule. Fachtagung 2.–3. März 2009 an der Universität Bielefeld, Göttingen, 11–26.
- Karakaşoğlu, Yasemin* 2014: Interkulturalität und Diversity Management an Hochschulen. Theoretische Ansprüche und alltägliche Herausforderungen. Humboldt-Ferngespräche. Discussion Paper Nr. 3, August 2014, Berlin.
- Kiefer, Ute* 2014: Erfahrungen marokkanischer Studierender an Hochschulen in Deutschland, Wiesbaden.
- Klabunde, Niels* 2014: Wettlauf um internationale Studierende. Integration und interkulturelle Hochschulentwicklung in Deutschland und Kanada, Wiesbaden.
- Klammer, Ute/Graevskaia, Alexandra/Knuth, Matthias* 2018: Hochqualifiziert zugewandert – und dann? Angebote, Nutzung und Entwicklungsbedarfe der Nach- und Weiterqualifizierung zugewanderter Akademiker_innen, Duisburg.
- KMK – Kultusministerkonferenz* 2018: Willkommen in der Datenbank anabin. (<https://anabin.kmk.org/anabin.html>, 21.01.2019)



- Kothen, Andrea* 2016: Sagt man jetzt Flüchtlinge oder Geflüchtete? Eine Randnotiz, in: PRO ASYL (Hrsg.): Menschenrechte kennen keine Grenzen. Sonderheft zum Tag des Flüchtlings 2016, Frankfurt am Main, 24.
- Kratz, Fabian/Reimer, Maike* 2013: Frühe Bindung zahlt sich aus: Wie Arbeitgeber und Studierende von frühzeitigen Kontakten profitieren, München.
- Kühn, Svenja* 2014: Sind 12 Schuljahre ausreichend für den Zugang zur Hochschule? Der doppelte Abiturjahrgang aus empirischer Perspektive, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 36: 3, 8–33.
- Luo, Xun* 2015: Lernstile im interkulturellen Kontext, Wiesbaden.
- Lux, Markus* 2013: Challenges and Measures Related to the Integration of Chinese Students in Germany. The Activities of a German Foundation, in: Coverdale-Jones, Tricia (Hrsg.): Transnational Higher Education in the Asian Context, London, 82–94.
- Middendorff, Elke/Apolinarski, Beate/Becker, Karsten/Bornkessel, Philipp/Brandt, Tasso/Heißenberg, Sonja/Poskowsky, Jonas* 2017: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016, Berlin.
- Morris-Lange, Simon/Brands, Florinda* 2016: German Universities Open Doors to Refugees: Access Barriers Remain, in: International Higher Education, 84: Winter 2016, 11–12.
- Morris-Lange, Simon/Brands, Florinda/Crysmann, Theresa* 2015: Deutschland als attraktiver Arbeitsmarkt für internationale Studierende? Bleibeabsichten, Verbleib und Berufseinstiegshürden. In: Barz, Heiner/Jung, Matthias (Hrsg.): Ausländische Fachkräfte gesucht. Voreilig? Notwendig? Willkommen?, Düsseldorf, 83–114.
- Multrus, Frank/Majer, Sandra/Bargel, Tino/Schmidt, Monika* 2017. Studiensituation und studentische Orientierungen. Zusammenfassung zum 13. Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen, Bielefeld.
- Nikula, Pii-Tuulia/Kivistö, Jussi* 2017: Hiring Education Agents for International Student Recruitment: Perspectives from Agency Theory, in: Higher Education Policy, 31: 4, 535–557.
- Nowicka, Magdalena* 2010: „Hängen geblieben“: Bildungsmigranten aus Polen und ihre Zukunftsperspektiven in Deutschland und Europa, in: Jahrbuch Polen 2010. Migration, Wiesbaden, 86–99.
- OECD – Organisation for Economic Cooperation and Development* 2018: Education at a Glance 2018. OECD Indicators, Paris.
- Pasternack, Peer* 2013: Veränderungen der hochschulischen Regionalbezüge im demografischen Wandel. Ausgangspunkte und Fragestellungen, in: Pasternack, Peer (Hrsg.): Jenseits der Metropolen: Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig, 21–56.
- QS – Quacquarelli Symonds* 2017: International Student Survey 2017. Welcoming the World, London.
- Ripmeester, Nannette/Pollock, Archibald* 2013: Willkommen in Deutschland. Wie internationale Studierende den Hochschulstandort Deutschland wahrnehmen. International Student Barometer, Bielefeld.
- Rokitte, Rico* 2012: Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium. Arbeitspapier, Düsseldorf.
- Roth, Roland* 2015: Willkommensregionen für ausländische Studierende, Gütersloh.
- Sachverständigenrat Wirtschaft – Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung* 2018: Vor wichtigen wirtschaftspolitischen Weichenstellungen. Jahresgutachten 2018–2019, Wiesbaden.
- Schammann, Hannes/Youonso, Christin* 2016: Studium nach der Flucht? Angebote deutscher Hochschulen für Studieninteressierte mit Fluchterfahrung. Empirische Befunde und Handlungsempfehlungen, Hildesheim.
- Schneider, Heidrun/Franke, Barbara/Woisch, Andreas/Spangenberg, Heike* 2017: Erwerb der Hochschulreife und nachschulische Übergänge von Studienberechtigten: Studienberechtigte 2015 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss, Hannover.
- Schomburg, Harald/Kooij, René* 2014: Wie erfolgreich sind internationale Studierende der deutschen Hochschulen beim Berufsstart? Ergebnisse von Befragungen in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss. Beitrag zur Tagung „Beschäftigung ausländischer Hochschulabsolventen“ des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge am 15.05.2014, Nürnberg.
- Seidel, Susen/Wielepp, Franziska* 2014: Heterogenität im Hochschulalltag, in: die hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung, 2/2014, 156–171.

Sibley, Jonathan/Nikula, Pii-Tuulia/Dinwoodie, Rebekah 2017: Accelerating Academic Acculturation and the Development of Self-Directed Learning Capability through Online Simulation. Wissenschaftliches Papier auf der 30. Jahreskonferenz des National Advisory Committee on Computing Qualifications, 2.-4. Oktober 2017, Napier.

Statistisches Bundesamt 2015: Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018a: Wintersemester 2018/2019: So viel Studierende wie noch nie an deutschen Hochschulen eingeschrieben. (https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2018/11/PD18_460_213.html, 30.01.2019)

Statistisches Bundesamt 2018b: Studierende nach Hochschulstandorten nur für Universitäten und Fachhochschulen mit der Trägerschaft Bund und Land WS 2016/17, WS 2011/12 und WS 2006/07. Sonderauswertung im Auftrag des SVR-Forschungsbereichs, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018c: Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen. Vorläufige Ergebnisse. Wintersemester 2018/19, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018d: Bevölkerung im Alter von 21 bis unter 31 Jahren nach Migrationsstatus und allgemeinem Schulabschluss 2005 und 2017. Sonderauswertung im Auftrag des SVR-Forschungsbereichs, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018e: Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2017/2018, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2019: Studierende nach angestrebter Prüfungsgruppe. Sonderauswertung im Auftrag des SVR-Forschungsbereichs, Wiesbaden.

Stefanowitsch, Anatol 2015: Flüchtlinge zu Geflüchteten? (<http://www.sprachlog.de/2015/12/12/fluechtlinge-zu-gefluechteten>, 03.12.2017)

Stemmer, Petra 2013: Studien- und Lebenssituationen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen, Baden-Baden.

Stemmer, Petra 2014: Wie kann das Studium besser gelingen? Problembereiche und Erfolgsfaktoren von Bildungsausländern. Eine explorative Studie an der Universität zu Köln, Baden-Baden.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2015: Unter Einwanderungsländern: Deutschland im internationalen Vergleich. Jahresgutachten 2015, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2012: Mobile Talente? Ein Vergleich der Bleibeabsichten internationaler Studierender in fünf Staaten der Europäischen Union, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2015: Zugangstor Hochschule. Internationale Studierende als Fachkräfte von morgen gewinnen, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2016a: Sonderauswertung des Datensatzes aus dem Forschungsprojekt Study & Work, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2016b: Engagiert gewinnt. Bessere Berufschancen für internationale Studierende durch Praxiserfahrungen, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017a: Allein durch den Hochschuldschungel. Hürden zum Studienerfolg für internationale Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017b: Vom Hörsaal in den Betrieb? Internationale Studierende beim Berufseinstieg in Deutschland, Berlin.

TestDaF-Institut 2018: Aktuelle Statistiken zum TestDaF. (<https://www.testdaf.de/index.php?id=134>, 30.01.2019)

UCAS – Universities and Colleges Admissions Service 2014: International Qualifications for Entry to University or College in 2015, Cheltenham.

Universities UK 2014: One Size Fits All? An Analysis of the International Student's Journey through the UK Higher Education System, London.

Voigt, Anja 2011: Peer Tutoring mit nicht-muttersprachlichen Studierenden am Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina. Eine qualitative Untersuchung auf der Basis von Beratungsprotokollen, Frankfurt/Oder.

Wissenschaftsrat 2016: Empfehlungen zur Gewinnung, Integration und Qualifizierung internationaler Studierender, Köln.

Wissenschaftsrat 2018: Empfehlungen zur Internationalisierung von Hochschulen, Köln.

Wissenschaftsrat 2019: Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens, Köln.

Zwengel, Almut 2012: Studium interkulturell. Bildungsinländer und Bildungsausländer im Vergleich, in: die hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung, 1/2012, 55-72.

Tabellen

Tab. 3 Entwicklung der Zahl deutscher und internationaler Studierender an schrumpfenden Hochschulstandorten in den Bundesländern 2012–2017

	Anzahl schrumpfender Hochschulstandorte	deutsche Studierende an den Standorten			internationale Studierende an den Standorten		
		2012	2017	Veränderung	2012	2017	Veränderung
Baden-Württemberg	0						
Bayern	3	6.870	5.626	-18 %	104	385	+270 %
Berlin	0						
Brandenburg	3	12.155	9.817	-19 %	1.468	2.542	+73 %
Bremen	0						
Hamburg	1	2.920	2.347	-20 %	45	71	+58 %
Hessen	0						
Mecklenburg-Vorpommern	4	30.679	26.491	-14 %	1.467	1.808	+23 %
Niedersachsen	3	3.287	3.058	-7 %	188	189	+1 %
Nordrhein-Westfalen	2	64.858	61.884	-5 %	4.714	4.960	+5 %
Rheinland-Pfalz	3	45.801	40.676	-11 %	3.978	3.577	-10 %
Saarland	1	14.995	13.804	-8 %	2.262	2.560	+13 %
Sachsen	8	63.012	54.837	-13 %	5.580	9.003	+61 %
Sachsen-Anhalt	6	23.958	21.555	-10 %	2.639	3.732	+41 %
Schleswig-Holstein	0						
Thüringen	7	42.348	35.474	-16 %	3.241	5.255	+62 %
Deutschland	41	310.883	275.569	-11 %	25.686	34.082	+33 %

Anmerkung: Das Jahr 2017 bezeichnet das Wintersemester 2016/2017 und das Jahr 2012 das Wintersemester 2011/2012.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2018b, eigene Berechnung

Tab. 4 Engagement zentraler deutscher Organisationen für internationale Studieninteressierte auf ihrem Weg zum Studium in Deutschland

Organisationen	Phasen auf dem Weg zum Studium in Deutschland (deutsche Organisationen: eigenes Unterstützungsangebot (A), Informationen über bestehende Unterstützungsangebote (i))			
	Entdeckungsphase	Bewerbungsphase	Entscheidungsphase	Ankommen und Studienvorbereitung
deutsche Hochschulen	(A) u. a. Eigenwerbung über Messeauftritte und mehrsprachige Internetpräsenz (i) u. a. Informationen über Studieninteressentests verschiedener Organisationen	(A) u. a. Beratung und Betreuung potenzieller Bewerberinnen und Bewerber (i) u. a. Informationen über Bewerbungsverfahren und zentrale Organisationen wie z. B. uni-assist	(A) u. a. Ausstellung der (Vor-)Zulassung zum Studium (i) u. a. Informationen über Organisationen, die bei der Studienfinanzierung helfen, z. B. örtliches Studentenwerk	(A) u. a. hochschuleigene Studienvorbereitung (i) u. a. Informationen zu Visum und Wohnungssuche sowie Verweis auf bestehende Unterstützungsangebote
deutsche Auslands- und Partnerschulen	(A) Unterstützung bei Studienplatzsuche (u. a. über die Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und Partnerschulen (BIDS)) (i) u. a. Verweis auf DAAD-Außenstellen und Goethe-Institute	(A) u. a. Deutschunterricht und Sprachprüfungen (i) u. a. Verweis auf DAAD-Außenstellen und Goethe-Institute	(A) u. a. Auswahl von BIDS-Stipendiatinnen und -Stipendiaten	(A) fachliche und sprachliche Studienvorbereitung im regulären Unterricht
deutsche Auslandsvertretungen		(A) Dokumentenprüfung in Akademischer Prüfstelle in China, Vietnam und der Mongolei (i) u. a. Verweis auf Sprachschulen und Deutsche Auslands- und Partnerschulen vor Ort	(i) Informationen über Organisationen, die bei der Studienfinanzierung helfen, insbesondere bei Stipendien	(A) Ausstellung von Visa zum Zweck des Studiums (§ 16 Abs. 1 AufenthG) oder der Studienbewerbung (§ 16 Abs. 1a AufenthG)
deutsche Sprachkursanbieter im In- und Ausland	(A) u. a. eigene Hinführungsprogramme zum Studium in Deutschland (i) u. a. Kurzporträts von und Verweis auf deutsche Partnerhochschulen	(A) u. a. Deutschkurse und -prüfungen (i) u. a. Informationen über erforderliche Sprach- und Eignungstests und Testmöglichkeiten	(A) z. T. direkte Zulassung an deutschen Partnerhochschulen in Hinführungsprogrammen (i) u. a. Informationen über verschiedene Finanzierungsquellen für das Studium	(A) u. a. Unterstützung bei der Beschaffung des Visums (i) u. a. Informationen zu Krankenversicherung, Wohnungssuche sowie Verweis auf bestehende Unterstützungsangebote
Deutscher Akademischer Austauschdienst	(A) u. a. Onlineportal study-in.de (i) u. a. Informationen über Studieninteressentests verschiedener Organisationen	(A) u. a. Deutschkurse an ausländischen Hochschulen (i) u. a. Informationen über erforderliche Sprach- und Eignungstests und Testmöglichkeiten	(A) u. a. umfangreiches Angebot an Stipendien für internationale Studierende (i) u. a. Verweis auf weitere Finanzierungsquellen	(A) u. a. Online-Datenbank zur Wohnheimsuche (i) u. a. Informationen zu Einreise, Visum, Krankenversicherung sowie Verweis auf bestehende Unterstützungsangebote
Deutsches Studentenwerk		(i) u. a. Informationen über deutsche Bewerbungsverfahren und zentrale Organisationen wie z. B. uni-assist	(A) Bearbeitung von BAföG-Anträgen (nach Hochschulzugang) (i) u. a. Informationen über verschiedene Finanzierungsquellen für das Studium	(A) u. a. Vermittlung von Wohnheimplätzen (i) u. a. Informationen zu Wohnungssuche und Krankenversicherung sowie Verweis auf bestehende Unterstützungsangebote

Organisationen	Phasen auf dem Weg zum Studium in Deutschland (deutsche Organisationen: eigenes Unterstützungsangebot (A), Informationen über bestehende Unterstützungsangebote (i))			
	Entdeckungsphase	Bewerbungsphase	Entscheidungsphase	Ankommen und Studienvorbereitung
Gesellschaft für Akademische Studienvorbereitung und Testentwicklung/ TestDaF-Institut		(A) u. a. Konzeption und weltweite Durchführung von Sprach- und Eignungstests, insbesondere TestDaF und TestAS (i) u. a. Informationen über weitere Sprachtests auf sprachnachweis.de		
Goethe-Institut	(A) Werben für das Studienland Deutschland über eigenes Programm „Studienbrücke“	(A) u. a. weltweites Angebot an Deutschkursen (offline und online) (i) u. a. Informationen über studienvorbereitende Sprach- und Eignungstests und Testmöglichkeiten	(A) u. a. Stipendien für und Betreuung von internationalen Studieninteressierten im Rahmen der Studienbrücke (i) Informationen zu den Zulassungsverfahren der Partnerhochschulen der Studienbrücke	(A) u. a. interkulturelles Training „Fit für das Studium in Deutschland“ im Rahmen der Studienbrücke (i) u. a. Onlineportal „Mein Weg nach Deutschland“ mit Informationen zum Ankommen und zum Alltag in Deutschland
Hochschulrektorenkonferenz	(A) u. a. Online-Studiendatenbank „Hochschulkompass“ (i) multimediale Kurzporträts von 394 deutschen Hochschulen mit Verweis auf dortige Studienberatungen	(i) u. a. Informationen über Bewerbungsverfahren und zentrale Organisationen wie z. B. Studienkollegs	(A) Online-Studium-Interessentest zur Studienentscheidung (i) u. a. Informationen zu den Zulassungsverfahren im deutschen Hochschulsystem	(A) Unterstützung beim Finden studentischer Wohngemeinschaften (in Kooperation mit wg-suche.de) (i) u. a. Informationen zu Möglichkeiten der Studienvorbereitung
Kultusministerkonferenz		(A) u. a. Regelung der Rahmenbedingungen für Akademische Prüfstellen (i) u. a. Informationen über erforderliche Sprachtests und Testmöglichkeiten	(A) u. a. Online-Datenbank mit Bewertungsvorschlägen für ausländische Bildungsabschlüsse	(A) u. a. Regelung der Rahmenbedingungen für den Zugang zu Studienkollegs
Studienkollegs im In- und Ausland (privat und staatlich)	(i) je nach Kolleg: Informationen über Studiemöglichkeiten an deutschen Hochschulen	(A) u. a. Anpassungsqualifikation auf das Niveau eines deutschen (Fach-)Abiturs (i) je nach Kolleg: Informationen über erforderliche Sprach- und Eignungstests und Testzentren	(A) Hilfe bei Bewerbung um Studienplatz (i) je nach Kolleg: Informationen zu Zulassungsverfahren; u. a. garantierte Zulassung nach Besuch mancher privater Studienkollegs	(A) u. a. einjährige Studienvorbereitung (i) je nach Kolleg: Informationen zu Visum und Wohnungssuche sowie Verweis auf bestehende Unterstützungsangebote
uni-assist	(i) Onlineübersicht der knapp 180 deutschen Mitgliedshochschulen von uni-assist	(A) Annahme und Bearbeitung von Studienbewerbungen im Auftrag der Mitgliedshochschulen (i) u. a. Informationen über studienvorbereitende Deutschkurse	(A) Begleitung des Bewerbungsprozesses; Hochschulen entscheiden über Zulassung (i) u. a. Informationen über spezielle Verfahren, z. B. zentrale Vergabe von Studienplätzen im Fach Medizin über hochschulstart.de	(A) Ausstellung der sog. Vorprüfungsdocumentation für Anträge auf ein Studienbewerbervisum (i) Informationen über Studienvorbereitung in Deutschland (z. B. an Studienkollegs)

Anmerkung: Die Informationen in dieser Tabelle speisen sich ausschließlich aus den offiziellen Internetpräsenzen der ausgewählten Organisationen. Unterstützungsangebote für internationale Studieninteressierte, die Ende 2018 nicht online auffindbar waren, wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Tab. 5 Wartezeiten für die Terminvergabe für ein Studien(bewerber)visum an ausgewählten deutschen Auslandsvertretungen, September 2018

Land	Auslandsvertretung	Wartezeit in Wochen	
		Visum zu Studienzwecken (§ 16 Abs. 1 AufenthG)	Visum zum Zweck der Studienbewerbung (§ 16 Abs. 1a AufenthG)
Ägypten	Kairo	11	11
Algerien	Algier	10	10
Aserbaidshan	Baku	9	9
Indien	Neu-Delhi	16	16
Indien	Bangalore	13	13
Iran	Teheran	mehr als 52	mehr als 52
Jordanien	Amman	12	12
Kamerun	Jaunde	11	11
Marokko	Rabat	16	16
Nepal	Kathmandu	10	10
Nigeria	Lagos	9	9
Pakistan	Islamabad	24	24
Pakistan	Islamabad (Visastelle Kabul)	21	21
Philippinen	Manila	16	16
Serbien	Belgrad	25	25
Tadschikistan	Duschanbe	12	12
Ukraine	Kiew	9	9
Ungarn	Budapest	12	12
USA	San Francisco	9	9
Usbekistan	Taschkent	9	9

Anmerkung: Die Wochenangaben bezeichnen die Wartezeit zwischen Terminanfrage und Termin.

Quelle: Deutscher Bundestag 2018a: 29



Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Schrumpfende Fachhochschul- und Universitätsstandorte in Deutschland.....	7
Abb. 2	Entwicklung der Zahl deutscher und internationaler Studierender an Hochschulstandorten in Deutschland 2012–2017	10
Abb. 3	Idealtypischer Weg internationaler Studieninteressierter an deutsche Hochschulen.....	12
Abb. 4	Bevorzugte Instrumente zur Gewinnung und Bindung internationaler Studierender an schrumpfenden Hochschulstandorten	19
Abb. 5	Ehemalige internationale Studierende in Deutschland, die über ein Jahr nach ihrem Abschluss noch arbeitssuchend sind.....	28
Abb. 6	Brückenschlag zwischen Studium und Beruf: Partnerorganisationen im regionalen Übergangsmanagement	41

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Studienabbruchquoten deutscher und internationaler Studierender 2016.....	21
Tab. 2	Bleibeabsicht von internationalen Studierenden in Deutschland	31
Tab. 3	Entwicklung der Zahl deutscher und internationaler Studierender an schrumpfenden Hochschulstandorten in den Bundesländern 2012–2017.....	49
Tab. 4	Engagement zentraler deutscher Organisationen für internationale Studieninteressierte auf ihrem Weg zum Studium in Deutschland.....	50
Tab. 5	Wartezeiten für die Terminvergabe für ein Studien(bewerber)visum an ausgewählten deutschen Auslandsvertretungen, September 2018.....	52

Verzeichnis der Info-Boxen

Info-Box 1	Ab wann schrumpfen Hochschulstandorte?.....	7
Info-Box 2	Methodisches Vorgehen.....	9

Impressum

Studie des SVR-Forschungsbereichs 2019-1

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Cornelia Schu

Gestaltung:

KALUZA+SCHMID Studio GmbH

Druck:

KÖNIGSDRUCK Printmedien und digitale Dienste GmbH

© SVR GmbH, Berlin 2019

ISSN 2363-734X

Der Autor

Simon Morris-Lange

Stellvertretender Leiter des SVR-Forschungsbereichs

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihn gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Expertengremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich